Das Erkennen des Menschen

Bert Beitmann

1985

"Das Erkennen des Menschen"

Bert Beitmann

Kottenbrink 65

32052 Herford

Tel. 05221 - 75 110

Inhaltsverzeichnis

1. Was ist Philosophie?
2. Arbeitsweise der Philosophie

Allgemeine Erkenntnismöglichkeiten

(Erkenntnistheorie)

3. Wesen und Funktion der Erkenntnis
4. Arbeitsweise der Erkenntnis
5. Intuitive Erkenntnis
6. Meditation
7. Kunst
8. Rationale Erkenntnis
9. Sprache - Kommunikation
10. Struktur
11. Subjekt - Objekt
12. Wissenschaft
13. Soziale Erkenntnis

Konkrete Erkenntnismöglichkeiten

14. Wahrnehmung - Realität - Bewusstsein
15. Weltbild
16. Wahrheit
17. Freiheit
18. Sein
19. Der "Standort"
20. Allgemeine Evolution
21. Biologische Evolution
22. Soziale Evolution
23. Gott
24. Das "Humane"

1. Was ist Philosophie?

1.1 Setzungen, Gedanken

1. Der Mensch ist existentiell ein auf Orientierung angewiesenes Wesen. Einmal trägt er sie (a priori) als genetisches Programm in sich und zum anderen wird sie ihm von außen über eine Kulturgemeinschaft vorgegeben.

2. Die Grundlage jeder Kultur sind soziale Setzungen. Auf diesen gründet sich jede Theologie, Kunst, Wissenschaft und jedes Recht. Eine Gemeinschaft ist ohne sie nicht möglich.

3. Am Anfang einer sozialen Setzung steht eine Philosophie, d.h. der rationale Versuch einer Umweltorientierung.

4. Die Philosophie ist keine Wissenschaft. Sie gründet sich auf einer vorrationalen Orientierungssuche bedingt durch die Diskrepanz zwischen den biologischen Vorgaben eines Menschen und seiner jeweiligen Umwelt. Sie ist damit zunächst immer subjektiv und zeitabhängig.

5. Wird eine Philosophie konsensfähig, so geht sie in eine Kultur ein. D.h., dass diese immer eine Summe von Setzungen ist, von Setzungen, die als Ganzes ein geistiges Orientierungssystem ermöglichen. Oder anders ausgedrückt: Jede Kultur ist eine soziale Gesamtheit philosophischer Antworten auf die Probleme einer Zeit.

6. Philosophisch vorgedachte Struktursysteme sind die Grundlagen unserer Weltbilder, unserer Ideologien.

7. Je weiter eine Kultur sich von der Natur "entfremdet", je rationaler sie wird, um so abstrakter und hypothetischer werden ihre Setzungen und um so weiter führt sie den Menschen von seinen biologischen Vorgaben fort.

(Das gilt besonders für die westliche Kultur, die sich als ein relativ geschlossenes, mathematisch-empirisches Denkmodell weitgehend nur noch abstrakt versteht und deshalb von innen heraus kaum noch hinterfragbar erscheint).

8. Die eigentliche Aufgabe der Philosophie ist es, einen Menschen seinen "Standort" finden zu lassen. Sie ist somit der Inhalt seiner inneren Auseinandersetzungen mit seiner fundamentalen Einsamkeit. Sie bemüht sich, ihm ein Bild seines Da-Seins zu vermitteln, nach dem er sich "rational" in seiner Umwelt orientieren kann. Psychologisch ausgedrückt, ist es die Suche nach Geborgenheit in einem Umfeld existentieller Grundängste.

9. Philosophieren heißt fragen, Fragen nach den Grundlagen der persönlichen Existenz zu stellen, um mit den Antworten Orientierungshilfen für sein Da-Sein, bzw. Strukturangebote für das Zurechtfinden in seiner Kultur zu erhalten.

10. In Sprache gebracht, ist die Philosophie immer ein rationaler Versuch der fundamentalen Existenzorientierung (auf der Basis einer vorrationalen Subjektivität).

2. Arbeitsweise der Philosophie

2.1 Setzungen, Gedanken

1. Alle Aussagen über einen Gegenstand sind immer nur Annäherungen, in der Philosophie immer "hermeneutische" Versuche. (Über das Vorfeld ihrer Setzungen gilt dies auch für die Logik). Sie erlauben im Rahmen seiner biologischen und sozialen Vorgaben eine Grundorientierung des Menschen.

2. Als biologischen Hintergrund besitzt die Philosophie eines betroffenen Menschen, ihre Innen- und Außenbezüge, die, zu einer Ganzheit verschmelzend, seine Grundbefindlichkeit bestimmen und weit über die Informationswelt seiner Wahrnehmungsorgane Auge, Ohr usw. hinausgehen.

3. Die Grundbefindlichkeit eines Menschen bestimmt weitgehend seine Wahrnehmungsfilter und damit seine Wahrheit. Sie werden von seinem Stoffwechsel reguliert.

4. Der Stoffwechsel bestimmt neben der "Offenheit" der Wahrnehmungsfilter die Art und Weise des Umweltbezuges und damit die des Denkens.

5. Erst die menschliche Befindlichkeit wirft seine Fragen und Lösungsanforderungen auf.

6. Für seine Fragen entwickelt der Mensch Lösungsstrategien in den Grenzen seiner geistigen Möglichkeiten, Methoden determinierter Antworten.

7. Grundsätzlich hat der Mensch mehrere Möglichkeiten der Orientierung, die in ihren Extremen als intuitiv, bzw. rational beschrieben werden können.

Sein intuitiver Umweltbezug ist ein ganzheitlicher, der über einen instinktiven Bezug wahrscheinlich weit hinausgeht, letztlich aber immer subjektiv bleibt.

- Im rationalen Bereich sind die "logisch" gewonnenen Antworten, da sie auf dem Hintergrund sozialer Kommunikationsvorgaben gewonnen werden, konsensfähig, objektiv, "wahr".

8. Je nach der Anerkennung oder Betonung des rationalen Anteils haben wir es in der westlichen Philosophie überwiegend mit zwei Methoden zu tun, der "hermeneutischen" und der "logisch"-strukturierenden, d.h. einer einfühlenden und einer zuordnenden.

3. Wesen und Funktion der Erkenntnis

3.1 Setzungen, Gedanken

1. Genetisch ist der Mensch innerhalb einer Bandbreite auf eine bestimmte Umwelt hin festgelegt. Er kann sich darin begrenzt extremen Klimabedingungen, Nahrungsangeboten und Sozialformen anpassen.

2. Seine genetische Festlegung bedingt eine relativ geringe innere Offenheit, die man als eine verminderte Orientierungsfähigkeit, z.B. über die Instinkte, begreifen kann.

3. Seine geringe biologische Offenheit erzwingt die Notwendigkeit eines sozialen Orientierungsrahmens, d.h. einer Kultur.

4. Der Hintergrund einer Kultur sind die Ergebnisse eines sozialen "Erfahrungs-" Prozesses, in dem alle verfügbaren Informationen und Schlüsse zu einem verbindlichen, gedanklichen Antwort- und damit Handlungskatalog zusammengefasst worden sind.

5. Die Grenzen einer Erkenntnis werden von den Menschen selber bestimmt durch:

- die Grenzen seiner Wahrnehmungsfähigkeit.
- die Art seiner genetischen Vorgaben zur Verarbeitung von Informationen.
- seine sozialen geistigen Strukturvorgaben (einschließlich seinen verinnerlichten Wertvorgaben, seinem Gewissen).
- die Art und den Umfang der bereits erworbenen Kenntnisse.
- die Art und den Umfang der erlebten Sanktionen.
- seine Übungen im Umgang mit dem Wissen,

d.h., durch seine biologischen und sozialen Vorgaben.

6. Aufgrund dieser Vorgaben besitzen alle Erkenntnisse einen mehrschichtigen Inhalt. In ihrem Kern sind sie bei zwei Menschen nie identisch. Wir können sie nur im Rahmen eines oberflächlichen Strukturkonsenses weitergeben, z.B. nur mit Hilfe einer Sprache, bei der bereits jeder Begriff individuell unterschiedlich mit Anschauungen befrachtet ist.

7. Sozial weitergebbare Erkenntnisse repräsentieren damit nur einen verallgemeinerten Konsens, der erst über eine persönliche Beziehung zu einem die Erkenntnis betreffenden Gegenstand individueller Besitz wird, d.h., über eine von Sanktionen begleitete persönliche Arbeit, einem Verinnerlichungsprozess.

8. Der höchste Maßstab für eine Erkenntnis ist die "Wahrheit". Sie ist eine ethische Fiktion, bestehend aus einer Summe ideeller, sozialer Setzungen (Normen). Ihre Anerkennung gibt den menschlichen Handlungen ihre Orientierungsrichtung. Verinnerlicht wird sie zum "Gewissen".

4. Formen der Erkenntnis

4.1 Setzungen, Gedanken

1. Das Erkennen dient der Orientierung in einer gegebenen Umwelt (zur Erhaltung der persönlichen Existenz und der Art, allgemein wahrscheinlich einer Energiesteuerung).

2. Es ist eine Fähigkeit, über die alle Lebewesen verfügen, die sich bewegen können. Sie beruht auf der Auswertung physikalisch und chemisch empfangener und biologisch verarbeiteter Informationen, auf einer Kommunikation.

3. Alle Sinne und Strukturschwerpunkte eines Gehirns haben ihre eigenen vorgegebenen oder eintrainierten Antworten. Sie stehen andererseits untereinander in einer Wechselbeziehung. Alle Erkenntnisse sind deren Ergebnisse.

4. Aufgrund dieser Wechselbeziehungen gibt es kein eindeutig festzumachendes Strukturbild einer Erkenntnis. Je nach deren idealtypischen Ausrichtung lassen sich mehrere Formen unterscheiden. Sie kann verstärkt anschauungs- oder verstärkt strukturorientiert sein und damit einen unterschiedlichen Grundcharakter haben.

5. Je nach seinem genetischen Potential besitzt der Mensch verschiedene Zugangsweisen zur Umwelt. Sie differieren im Bereich deren sinnes- und deren strukturbetonten Erfassung und schaffen in ihm verschiedene Vorstellungen von ihr.

(So ist die Vorstellung von Wissenschaftlichkeit nur ein sozialer Konsens, der neben ihren überall sichtbaren "Erfolgen" auch verantwortlich ist für die krankmachende Zerstörung der Umwelt für die der Mensch in seiner Evolution sich entwickelt hat. Sie ist ein Faktor seiner Selbstzerstörung) .

6. Eine sinnesorientierte Erkenntnis nennt man auch eine ganzheitliche, intuitive Erkenntnis. Sie ist von ihrem Ansatz her immer subjektiv. (Sie erhielt mit ihrer abnehmenden Bedeutung in der rationalen Welt eine immer größere im Bereich der Kunst und in den Versuchen der menschlichen Rückbesinnung, - hier besonders in den wieder neu entdeckten Formen der sinnlichen Selbstfindung).

Mit ihrem Verlust kehrte für eine Übergangszeit eine spezifische Form der Angst in die zunehmend rationale Welt des Menschen ein, auf die er mit einer besonderen Form der Kultivierung des Religiösen, besonders des Totenkultes reagierte. Seine rationalen Strukturvorstellungen verfälschen sie, indem sie seine logischen Idealsetzungen erst über seine "Anschauung" in "seine Welt" integrieren. Die intuitive Erkenntnis steht entwicklungsgeschichtlich und damit bewusstseinsmässig vor seiner rationalen.

Der Erkennende hat als Orientierungsmittel hier kein "Wissen" innerhalb eines logischen Systems, sondern ein umfassenderes, subjektives, im Rahmen einer sozialen Kommunikation kaum verwertbares "Wissens-" Bild. Er hat eine "Ein-Sicht".
(Der Mensch assoziiert hier, erwirbt seine Orientierung über ein seinem Bewusstsein zugrundeliegendes Gefühl, seinem "Bewusstsein" einer Einheit mit den Objekten seiner Umwelt).

7. Das rationale Wissen ist orientiert an sozial vorgegebenen Struktursetzungen, d.h. den Kategorien des Denkens, den Symbolen der Kommunikation und dem grammatischen System der Sprache. Über neues "Wissen" entscheidet damit weitgehend der Konsens in der Fragestellung und der Grad der Einbindung in die sozial vorgegebenen Denkmuster.

Ein "Wissen" besteht aus analytischen Bausteinen, die nach einem logischen System zusammengesetzt werden. Ein sezierter Gegenstand wird verfügbar gemacht und ist - da seziert - "tot". Es entsteht eine Trennung von Subjekt und Objekt. Eine Entfremdung von der Natur, der Existenzgrundlage des Menschen setzt ein. Die Welt wird nicht mehr über die eigene Zugehörigkeit zu einer Einheit sondern nur noch kausal verstanden. Je weiter ein Mensch sich von der Natur entfernt, um so weniger empfindet er seine Verarmung, seinen "Realitätsverlust".

8. Durch die unterschiedlichen Formen seines "Erkennens" erlebt der Mensch seine Welt unterschiedlich. Es gibt keine zwei Personen mit identischen Gefühlen, Erfahrungen oder einem identischen Wissen.

Seine unterschiedlichen Formen des Erkennens beinhalten für ihn, je nach seinen biologischen oder sozialen Vorgaben, das Erfahren seiner Welt in einer völlig unterschiedlichen Seinsqualität.

(Über das Rationale hat der Mensch seine Unschuld, sein "Paradies" verloren und ist einsam geworden. Über eine Rückbesinnung auf seine Ursprünge versucht er es wieder zu gewinnen, bzw. über die Suche nach Geborgenheit verstärkt auf das Vorrationale in sich zurückzugreifen).

"Ideale", absolute Sinnesorientierung
(Über Sinne und Stoffwechsel mögliche Orientierungsspannweite, - auch in einer vom Menschen verschiedenen Evolutionsgeschichte)

"Ideale", absolute Strukturorientierung
(Über Struktursetzungen mögliche Orientierungsspannweite, - auch in einer vom Menschen verschiedenen Evolutionsgeschichte)

← anschauungsorientierte Welt →

← strukturorientierte Welt →

Bereich einer dem Menschen nicht mehr zur Verfügung stehenden sinnlichen Informations- und Orientierungswelt

Bereich einer dem Menschen nicht mehr zur Verfügung stehenden rationalen Struktur- und Kommunikationswelt

verkümmerter Sinnesbereich

durch einfühlende Übungen noch erfahrbarer Sinnesbereich

über Hilfsmittel rational projektierbare Vorstellungswelt

einfühlend erfahrbare Orientierungswelt

rational-soziale Kommunikationswelt

dem Menschen ohne Hilfsmittel zur Verfügung stehende Orientierungswelt

5. Intuitive (ganzheitliche) Erkenntnis

5.1 Setzungen, Gedanken

1. Das Universum ist eine Energieeinheit, deren Teile sich kommunikativ auf ein dem Menschen unbekanntes "Ziel" hin zu bewegen. Er nimmt diese Teile als Metamorphosen von Energiekonzentrationen wahr, als Standorte, Orientierungsobjekte seines Umweltbezuges.

2. Es gibt zwischen den Objekten seiner rationalen Betrachtung keine eigentliche Trennung von ihrem jeweiligen Umfeld. Er vereinfacht die "Realität" nur zum Zwecke seines leichteren Zurechtfindens, bzw. wegen den Grenzen seiner Wahrnehmung und seinen Grenzen in der Strukturierung der empfangenen Informationen.

3. Eine "intuitive" Orientierung ist "vor-rational". Sie differenziert und reflektiert nicht. In diesem Sinne ist sie "naiv". Der einzelne Mensch ist nur offen für seine Umwelt. Er gibt sich ihr "passiv" hin, gerät mit ihr in Schwingungen ("Ein-Klang") und wird ihrer unmittelbar inne. In den Grenzen seiner "Sensibilität" kommt er intuitiv zu einer "vorsprachlichen" Ein-Sicht, zu einer "Sicherheit" in seinem Verhalten. Eine intuitive Orientierung ist immer subjektiv.

4. Wenn man versucht, eine ganzheitlich wahrgenommene "Welt" rational festzuhalten, entgleitet sie einem. Ihre Zergliederung in ihre Teile bedeutet deren Zerstörung.

(So ist die Interpretation eines Kunstwerkes immer auch mit dessen "Zerstörung" verbunden, bzw. bleibt auf einer gewissen Oberflächlichkeit sozialer Kommunikation beschränkt).

5. Jeder Mensch braucht eine ganzheitliche Orientierung, wenn er in seiner Welt als psychisch "gesunde" Person bestehen und nicht nur ein Objekt der ihn umgebenden, manipulierenden Kräfte sein will.

(Unsere "informierte" Gesellschaft ist eigentlich eine "deformierte". Noch nie "wussten" die Menschen einer Kultur über ihre Abhängigkeiten von ihrer sie umgebenden Natur so wenig wie heute. Man kennt sie nur noch als einen Paradiesentwurf und ist in seinem jeweiligen Wissen ein Spezialist in einem sozial vorgegebenen Strukturbereich. Ein Nobelpreisträger in den Naturwissenschaften braucht heute keine Rose mehr zu kennen).

6. Es gibt zwei Möglichkeiten einer ganzheitlichen Betrachtung. Einmal durch das Fehlen jeder Hervorhebung eines Einzelmerkmales und zum anderen durch das Sehen eines Merkmales in allen Teilen seiner Welt.

(Mit Hilfe eines Sandkornes in meiner Hand erfasse ich die Welt ganzheitlich in allen ihren geistigen Bezügen. Es ist nicht nur ein symbolisches Spiegelbild aller bisher nie geschauter Planetensysteme, meiner selbst und aller nicht mehr unmittelbar wahrnehmbaren kleinsten Einheiten unseres Seins. In ihrer "Wahrheit" gehen die Planetensysteme und die kleinsten Einheiten in einander auf).

7. Auch für das "Erfahren" der Ganzheit gibt es zwei Möglichkeiten: Einmal, indem man sich nach innen, und zum anderen, indem man sich nach außen öffnet. Beide Male erfährt man über eine sensitive Orientierung eine Gewissheit.

(In der europäischen Kultur lässt sich diese Haltung an der Architektur zweier Mönchsorden beobachten: Die Zisterzienser bauten ihre Klöster in der Tälern, während die Benediktiner sie auf die Berge setzten).

8. Bei einer ganzheitlichen Orientierung erhält der Mensch seine Antworten ohne Fragen, ohne dass seinen Antworten determinierte Erlebnisreihen oder Hypothesen vorausgehen.

(Die soziale Einbindung der Naturvölker in eine noch sinnlich erlebte Ganzheit der Natur wird von uns oft als "primitiv" bezeichnet. Doch ist sie es? Nur weil bei ihnen unsere kausalen Zusammenhänge nicht gesehen, weniger beachtet oder mit außersinnlichen "Kräften" in Beziehung gebracht werden? Unser Glaube findet seinen Ausdruck in den zur wissenschaftlichen Wahrheit stilisierten Strukturprojektionen).

9. Das "Wesentliche" für seine Person erfährt der Mensch "ganzheitlich", in einem Zustand, in dem die Subjekt-Objekt-Spaltung des Menschen weitgehend reduziert oder gar aufgehoben ist (wie im Satori-Erlebnis im Zen). Die Beziehungen zur Außenwelt ändern sich danach. Sein Offensein führt ihn zu sich selbst, zu seinen eigenen Quellen, zu einem "Ein-Klang" mit der Umwelt, zu einer neuen Orientierung, mündet in eine Art kosmischen Urvertrauens und leitet ihn zu einer inneren Harmonie. Das dadurch entstandene Gleichgewicht überträgt sich auf das "Gleichgewicht des Stoffwechsels" und schafft eine innere Ruhe. Ein Individuum wird dabei von einer vorgegebenen inneren "Gleichgewichtslinie" bestimmt, um die das Stoffwechselgleichgewicht hin und her schwankt.

10. Das oberste Prinzip der Natur ist, in einer Welt energiemässiger Disharmonie einen Zustand der Harmonie anzustreben (Entropie). Es entsteht eine Bewegung. Dies ist auch die Ursache, weshalb der Mensch sie sich über Annäherungswerte "rational" erschließen kann, über die aus positiven Erfahrungen abgeleiteten Setzungen und deren Übertragung auf die Umwelt. Durch die Vielfalt der Bewegungen zur Erreichung eines Gleichgewichtszustandes entstehen ständig Veränderungen, entsteht eine eigene Dynamik, entsteht die Gesamtbewegung des Seins. Der Mensch erfährt sie nur dialektisch. Die Zunahme von Energie auf der einen Seite bedeutet eine Gleichgewichtsstörung, die in einer Gegenbewegung in der Zukunft einmal korrigiert werden wird. Dieses Prinzip "rechnet" in anderen Zeiträumen als das Leben eines Menschen dauert. Jede Anhäufung eines Vermögens, jede soziale Energieansammlung wird sich einmal auflösen.

Der Mensch kann versuchen, seine Existenz selber an diesem obersten Prinzip zu orientieren, dem Zustand eines (inneren und äußeren) Gleichgewichtes. Alle Überlegungen von Konfuzius bis Marx zielten in diese Richtung. Alle Versuche einer aktiven, ganzheitlichen Orientierung strebten eine "bessere" Steuerung des persönlichen Stoffwechsels an, um sich besser in diese Abläufe einbringen zu können. Der "Erfolg" der europäischen Kultur liegt in dem Umstand, dass sie durch ihre "rational-kausale" Vorgehensweise ein gewaltiges Potential an Disharmonien schafft und damit "Bewegungen" beschleunigt. Diese "Beschleunigung" wertet sie als Aspekt ihrer Überlegenheit. Sie übersieht dabei, dass diese Bewegungen in ihrer Komplexität inzwischen völlig außerhalb ihrer Kontrolle ablaufen und durch ihre Eigendynamik den Menschen selber bedrohen.

11. Eine Heimat ist der Bereich des ersten Angemutetwerdens, sei es durch das Licht, die Farben oder den Himmel. Sie formen die Grundprägung eines sensitiven Umweltbezuges. Wie viele Tiere immer wieder zu der Umgebung ihrer Geburt zurückkehren, so besitzt auch der Mensch, wenn auch überlagert, einen solchen fundamentalen Erstbezug. Um ihn wahrzunehmen, ist das Bewusstsein des modernen Menschen zu stark verformt. Dass eine Erstprägung als naturbezogener Erstbezug auch für ihn gilt, wird vielleicht an dem "Endzeit"-Bewusstsein der Ureinwohner Australiens deutlich.

12. Das Universum ist ein in sich total vernetztes Meta-System, eine komplexe Einheit. Das menschliche Bewusstsein in seiner Orientierung bewegt sich dagegen auf einer linearen Ebene und erfasst die Umwelt primär im Sinne empirisch- kausaler Abläufe und deren Projektionen.

Die Inhalte eines Denkens werden von den Grenzen des Denkenden bestimmt. Damit sind alle Denk-"Fehler" über das Denken in seinem Denken selber enthalten. Ein Denken ist ein Sichbewegen in Strukturen, ein Konstruieren von Wirklichkeiten. Es ist darüber hinaus an Abstraktionen gebunden, sei es an vergangenen Wahrnehmungen, Informationen oder Symbolen, wie sie die sprachlichen Begriffe darstellen. Abstraktionen sind aber nur Matrizen für sozial eingefärbte Bilder, die in Hinblick auf die "Wahrheit" eine Gegebenheit nie ersetzen. Sie stellen eine eigene, sozial determinierte "Realität" dar. Es ist nicht möglich über das Denken eine "Wahrheit" im Sinne einer Letztorientierung zu erfahren. Der Mensch kann sich den "letzten" Dingen nie über sein Denken nähern, - das ist nur sensitiv-offen möglich.

13. Eine tatsächliche geistige "Freiheit" erfolgt über das Freiwerden von der Bindung an soziale Denkvorgaben, der Bindung an rationale Objektbezüge. Sie entsteht durch eine Befreiung des Subjekts von seinen Orientierungszwängen.

Eine gedachte Welt ist eine Abstraktion. Sie entspricht nicht dem Sein, ist nicht das "Sein" und kommt ihm auch nicht nahe. Man kommt dem Sein wahrscheinlich am nächsten, wenn man es nicht denkt, sich nur seiner Umwelt öffnet.

14. Das Bemühen um die Ganzheit einer Umweltorientierung, um die "Wahrheit" ist auch ein Bemühen um einen neuen Weg zu dem "verlorenen Paradies".

6. Meditation

6.1 Setzungen, Gedanken

1. Ein Ziel des menschlichen Lebens kann es sein, zu versuchen mit der Natur, dem Universum in einen "Ein-Klang" zu gelangen. Vielleicht ist es das höchstmögliche Ziel, das ein Mensch anzustreben vermag.

Um dieses Ziel zu erreichen, kann er ja nach Veranlagung und Situation alle persönlichen Formen der Stoffwechselumstellung in seinem Körper nutzen, sei es durch eine Versenkung in das eigene Innere wie in der Meditation, eine Entspannung wie das autogene Training, einer Belastung wie dem Dauerlauf oder einer Mischform, wie sie jede Gartenarbeit sein kann.

(In vielen Kulturen werden Stimulantien oder Drogen dem Körper zugeführt) .

2. Bei einer Betonung des ganzheitlichen Erkennens vor dem rational-kausalen geht es darum, den Menschen von seiner rationalen Ausrichtung wieder verstärkt auf seine "sensitiv"-betonten Umweltbezüge zurückzuführen. Elemente bewusster kausaler Denkabläufe werden ausgeblendet und an deren Stelle durch eine "persönliche Zurücknahme" auf eine kommende "Ruhe" gewartet. Nach einem zunächst verstärkt fließenden Umwelt-"Erleben" gleitet man in ein "ruhiges" Ich-Erleben, das Bewusstsein der eigenen (unbedeutenden) Zuständigkeit im Universum.

3. Mit Hilfe einer Meditation können wir unser Bewusstsein so beeinflussen, dass wir unsere Umwelt ganzheitlich, umfassend aus einer neuen Perspektive sehen können.

Das Denken wird durch ein Einfühlen ersetzt. Das Erleben wird nicht mehr willentlich gesteuert und nicht mehr aktiv reflektiert. Die "Gedanken" fließen unkontrolliert in den "Raum". Gegenstände werden zunehmend vom Bewusstsein ausgeblendet. Sie "stören" sich an den ihnen begegnenden Gegenständen, nehmen sie gefühlsmäßig wahr, verweilen länger bei ihnen und kommen über ein Einfühlen zu einer Einsicht, die am Schluss dieses Vorganges in eine innere Ruhe einmündet.

4. Psychisch gesehen ist eine Meditation ein Akt der "Versenkung". Der Mensch "befreit" sich von der Welt seiner sozialen Bindungen, um bis zu seinem letzten ihm zugänglichen "Urgrund" zu gelangen, vielleicht zu einem Gleichklang, einem Mitschwingen mit dem "Ur-Einen".

Sie ist eine Zugangsweise zur Ganzheit, die sich in ihrer spezifischen "Klarheit" gewöhnlich der Alltagswahrnehmung entzieht. Die Mannigfaltigkeit unserer gegenständlichen Welt und die Ordnung der Informationen nach einem verinnerlichten, sozial vorgegebenen Struktursystem wird ersetzt durch eine "sinnliche" Beschränkung der Informationen auf das Wesentliche.

So gesehen kann der ganzheitlich orientierte Mensch spezifische Eigenschaften eines "A-Sozialen" verkörpern. Er wird als Individuum allein auf sein "Ich" und dessen "Relativität" zurückgeworfen.

5. Für den Außenstehenden mag der meditierende Mensch als jemand erscheinen, der die (empirischen) Realitäten flieht. Er muss zu dieser Position kommen, da er geistig selber in einer anderen "Welt" steht. Seit Newton haben wir in uns weitgehend ein physikalisch-mechanisches Weltbild verinnerlicht, von dem wir wissen, dass es zwar dem z.Z. gültigen sozialen Orientierungsmodell entspricht und dass es unsere Technik weit vorangebracht hat, von dem wir aber auch wissen, dass es dem "Menschen-an-sich" nicht entspricht, der Welt für die ihn seine biologische Evolution geschaffen hat, d.h., dass es in seinem Stellenwert ein "a-humaner" Irrtum ist.

Als ein rückbesinnender "Natur"-Bezug ist eine Meditation keine Weltflucht sondern der Versuch einer erneuten Einordnung. Wenn ein "Meditierender" vor den Realitäten seiner Umwelt flüchten sollte, dann kann man aus der Perspektive eines "Rationalisten" sagen, dass er vor den "Realitäten" seines Ichs flieht. Doch: Eine Unterdrückung der "Ur"-Bezüge zur Natur macht einen Menschen krank, lässt sein Leben ärmer erscheinen, ihn in eine innere Panik geraten und vor sich selber fliehen. Der Meditierende dagegen stellt sich seiner eigenen Wirklichkeit. Es ist eine eigene Kraft sich (bescheiden) in eine Stille einzubringen und sich dabei selber zu finden.

6. Eine "langsame" Weise sich ganzheitlich mit der Umwelt in Verbindung zu bringen ist eine nicht leistungsbetonte Arbeit in der Natur oder (verkürzt) mit dem Lebenden allgemein.

7. Die Stärke eines ganzheitlichen Umweltbezuges liegt in einer veränderten Realitätswahrnehmung und einer daran ansetzenden, in sich ruhenden Reflexion. Fragen des alten Bewusstseins (z.B. die der personalen Freiheit), des Selbstbewusstseins erhalten danach eine Bedeutung, die für den neuen Umweltbezug überzogen, eigentlich bedeutungslos erscheinen.

Der sich ganzheitlich orientierende Mensch ist von seinem Bewusstsein her ohne einen inneren Bruch "religiös". (Unsere "zivilisatorische" Religiosität besonders in der europäischen Welt beruht weitgehend auf der Kompensation des Bruches unserer Beziehungen zur Natur). Reflektiert er seine Situation mit Hilfe der "Erfahrungsbegriffe" unserer Kultur gelangt er zur Metaphysik, die sich seit den Vorsokratikern zu einer eigenen philosophischen Disziplin verselbständigt hat.

7. Kunst

7.1 Setzungen, Gedanken

1. Zwischen einem ganzheitlichen und strukturellen Erfassen der "Welt" steht als individuelle Möglichkeit des Umsetzens eines persönlichen Standortes die Kunst. Sie kann in ihren "Aussagen", - da mit relativ offenen Symbolen arbeitend die metaphysische Situation des Menschen anklingen lassen.

2. Sie ist (in einem modernen Verständnis) ein sozial legitimierter und kultivierter Ausdruck der "Ein-Sicht" in unsere Befindlichkeit und macht uns u.a. unsere Stellung in der Welt deutlich.

3. Sie besaß in allen Epochen eine andere Bedeutung. Sie war zunächst "Zauber", diente dann der "Verehrung Gottes", später der "Verherrlichung des Ruhmes eines Herrschers" und seit dem Aufkommen des Bürgertums wurde sie zu einem Ausdrucksträger der Ästhetik, innerlich verflacht zur Dekoration. Ihre Geschichte ist die Geschichte eines inhaltlichen Bedeutungsverlustes bei einer gleichzeitigen Verlagerung ihres sozial-verbindlichen Stellenwertes zu einem subjektiv-offenen. Heute ist sie primär der Ausdruck unserer Beziehung zu unserer Umwelt, unserer Leiden an ihr, der Ausdruck einer psychischen Befindlichkeit. Insofern kann sie auch einen "Un-Sinn" vertreten, die Verschiebung eines Sinnes innerhalb der Bedeutungskriterien unserer realen Welt.

4. Die heutige Kunst ist:

- das Arbeitsergebnis eines sensitiven Umweltbezuges.
- das kreative Umsetzungsergebnis von Spannungen der nichtrationalen Bewusstseinsebenen mit der Außenwelt, übertragen auf Zeichen und Begriffe, für die oft erst ein sozialer Konsens geschaffen werden muss.
- die kreative Entäußerung einer "gelebten Neurose" unterschiedlichsten Grades.

  (Der leidende Mensch ist ein Detektor und seine psychischen Wunden dienen ihm als Seismograph, durch die er seine Umwelt "sieht". Das "Ver-rücken" von Perspektiven, das Leben in Grenzsituationen lässt ihn Bestehendes anders sehen und neu Aufkommendes eher empfinden. Das bedeutet aber nicht, dass jeder Neurotiker ein Künstler ist).
- das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit der "realen" Welt. Je weiter der Naturbezug in einen Hintergrund gedrängt wird, um so abstrakter wird sie. Sie ist als Antwort auch in dieser Form immer eine Aussage.
- der Ausdruck einer bestimmten Kultur, einer Geschichte. Von Individuen in Symbolen festgehaltene Informationen werden zu Ausdrücken einer Zeit, einer Antenne für etwas, einer Hinwendung zu etwas.
- eine zu einer inneren "Harmonie" drängende Tätigkeit, eine von Techniken und Material beherrschte Arbeit, eine Orientierungsantenne zur Welt. Ihre Hochleistungen sind Antennenprodukte hochsensibler Menschen in einer bestimmten Umwelt.

- ein Träger psychosozialer Antennen. In einem frühen Ansprechen eines Wechsels der Werte liegt ihre ankündigende Bedrohung für die Welt der Etablierten.

5. Kunstwerke repräsentieren Abläufe eines Prozesses, in denen der schöpferische Mensch sich als Individuum sozial einbringt (oft überzogen sich in einem narzistischen Selbstwertgefühl prostituiert). Sie sind für ein zeitgemäßes Verständnis gut, wenn die Spuren dieses "Prozesses" nachempfunden werden können, bzw. neue Reaktionen auslösen.

6. Die Kunst erschließt "Ein-Sichten". Dient sie einem sozialen Ziel, dann gibt sie diesen ihren "allgemeinen" Charakter auf und hat eine funktionale Bedeutung. Sie kann dann nur noch vorhandene "Ein-Sichten" verstärken oder interpretieren und als Werbung "verführen".

7. Die Kunst repräsentiert eine erfahrene (in unserer Zeit eine zunehmend erlittene) Wirklichkeit, ihre Ergebnisse sind Ausdrücke einer vorangegangenen, oft undifferenzierten, ganzheitlichen Kommunikation. Sie entziehen sich letztlich einer rationalen, d.h. verbalen Interpretation. Die Kunst kann nur über ein "Gefühl", einen sinnlichen Zugang erfahren werden. Die Sprache macht aus ihr ein sozial erfassbares Objekt, während sie selber aber die Entäußerung eines Subjekts ist. In diesem Zwiespalt liegt ihr Dilemma.

(Die Kunst beinhaltet ein sinnenhaftes Begegnen mit der Umwelt, eine ganzheitliche Begegnung mit der Farbe, Form, der Struktur und der Bewegung. Dabei wird das Ergebnis zum Symbol des "Inhaltes" eines Objektes auf dem Hintergrund der Seelenlage eines Menschen, das offener ist als das einer vorgegebenen Sprache. So ist z.B. die Honigpumpe von Beuys ein Symbol der Natur, der Technik, einer Bewegung, eines Kreislaufes und damit unserer Welt).

8. Ein Kunstwerk besitzt je nach seinem Inhalt mehrere Betrachtungsebenen. (Bei einer Interpretation kann auf diese je nach den Vorgaben, Kriterien und Zielsetzungen akzentuiert eingegangen werden). Es ist für dieses typisch, dass bei der Zerlegung seiner Struktur es später ganzheitlich nicht mehr im alten Sinne durch ein einfaches Zusammenfügen seiner Teile erfasst werden kann. In der Regel entsteht eine neue Ganzheit, eine neue rational unterlegte "Realität" mit neuen inneren Gewichten. Welche Strukturebene jeweils als das entscheidende Kriterium für die Kunst angesehen werden soll, ist eine kulturabhängige Setzung.

Eine analytische Annäherung zerstört immer seine Ganzheit. Sie hat deshalb nur als Wissensphänomen innerhalb des Kulturganzen einen Sinn. Ansonsten wirkt sie hinsichtlich eines unmittelbaren inneren Zuganges zerstörend.

9. Früher folgte der Künstler in seinen Arbeiten den Konturen der Natur, heute folgt er nur noch seiner Sehnsucht nach ihr, nach dem, was er dafür hält, da es diese für ihn nur begrenzt, nur noch stark reduziert, vergewaltigt oder gar nicht mehr gibt.

10. Aus sozialer Sicht ist die moderne Kunst ein Ausdruck des Ringens eines Individuums um seine psychische Gesundheit, in dessen Bemühen sich die Sensiblen wiedererkennen. Sie wird zur offiziellen Kunst, wenn sie in unserer Gesellschaft vermarktbar ist und Interessengruppen verspricht, ein Geschäft zu werden.

11. Sozial gesehen ist die Kunst eine kulturabhängige Form der Kommunikation. Je nach deren gültigen Orientierungskriterien waren und sind ihre wichtigsten Ansätze der Glaube, die Ästhetik, die Selbstdarstellung und der Konsum als Statushintergrund. Sie hat im Laufe ihrer Geschichte einen Prozess abnehmender Verbindlichkeit durchgemacht. Oft ist sie nur noch der Ausdruck einer Bewusstheit und als Konsum nur noch Dekoration mit einem ästhetischen Design.

8. Rationale Erkenntnis

8.1 Setzungen, Gedanken

1. Der Mensch verlor seine "Unschuld", als er anfing rational in Strukturen zu denken. Er reduzierte seinen sinnbetonten, ganzheitlichen Umweltbezug auf einen kausal-mittelbaren. Mit der Reflexion begann damit seine Vertreibung aus dem Paradies. Er begann sich aus der Einheit der Natur auszugliedern, seine eigene "Welt" aufzubauen und seine Herkunft vergewaltigend, schuldig zu werden.

2. Der rationale Orientierungsansatz ist im Menschen a priori angelegt.

3. Die Rationalisierung der menschlichen Umwelt bedeutet ein Vorgehen nach strukturgebundenen Interpretationsmustern, die auf eine optimale Ausnutzung der vorhandenen Energie zielt. Damit entspricht die Absicht weitgehend der der biologischen Evolution. Sie ist eine Objektzuwendung mit dem Ziel, die Chancen und den Umfang der Bedürfnisbefriedigung zu optimieren bei einer gleichzeitigen Energieeinsparung. Eine Rationalisierung erfolgt immer im Sinne einer Ökonomie.

4. Mit seiner Rationalität verliert der Mensch weitgehend seine sinnliche, naturbezogene Identität. Sie ist verbunden mit einer zunehmenden Selbstkontrolle seiner affektiven Verhaltensmuster. Sie ist eine Grundeinstellung und bildet über die Einengung seines Objektbezuges je nach der Perspektive seines Blickwinkels die Grenzen seiner Betrachtungsmöglichkeiten.

5. In der "modernen" Welt ersetzt der Mensch alle Aspekte seiner ursprünglich sinnbetonten Orientierung durch rationale Strukturvorgaben. Die z.Z. verbindlichen Normen verloren ihren ehemals sozial bedingten Hintergrund und wurden zu Ausdrücken emotionsloser, positivistischer Rechts- und Wahrheitsvorstellungen. Ihr ehemaliger Schutzcharakter verwandelte sich gegenüber den Objekten zu einem Mittel ihrer Vergewaltigung. Das Problem ist, dass die alten Setzungen aus sozial begründeten, metaphysischen Vorstellungen entwickelt wurden, deren Hintergründe es heute nicht mehr gibt und deren Inhalte nicht mehr hinterfragt werden, z.B. die Vorstellungen über Objektivität und Wissenschaftlichkeit. Der moderne Mensch hat anscheinend vergessen, dass seine Vorgänger zu ihren rationalen Setzungen, diesen gegenüber durch ihren Kontakt zur Natur auch immer ein unmittelbares, ganzheitliches Gegengewicht besaßen, dass wir heute nicht mehr haben. Die modernen Wissenschaften, z.B. die Atom- und Gentechnik, besitzen für ihre realisierbaren Modelle heute keine solche "kontrollierenden", aus einem naturnahen Lebensbewusstsein heraus entwickelten einengenden Bewusstseinsvorgaben, d.h. keine der Technik angemessene Ethik mehr.

6. Das Rationale schafft seine eigene "Wahrheit". Es erfasst die Welt verkürzend über ein Symbol, eine Abstraktion (sei es als Zeichen, sei es als Begriff). Dieses steht in einem sozialen Rahmen und erfasst die Welt über eine "objektivierende" Reduktion . Das Rationale versteht die Welt über die Einordnung von ausgewählten Informationen in ein vorgegebenes Denkmodell. Das bedeutet, es begreift die Welt nicht im Sinne einer "höher" angelegten

Ebene der "Wahrheit", sondern nur im Sinne einer zielgerichteten, vereinfachenden Orientierung. Das Bild von einem Objekt wird bei einem rationalen Menschen durch die Idee bestimmt, die er davon hat, d.h. von seiner Ideologie.

7. Beim rationalen Erkennen steht zwischen dem Subjekt und dem Objekt eine soziale Vorgabe, eine Setzung, über die der Mensch einen bestimmten Inhalt nur im Sinne seiner perspektivischen Möglichkeiten erkennen kann, z.B. "seine" Farbe im Sinne "seiner" Idee . Das Subjekt wird dabei auf seine sozialen "Orientierungsgrenzen" zurückgeworfen. Alle Definitionen des Seins über das Rationale erfolgen aus solchen Vorgaben. Dabei ist es unwesentlich, ob der Mensch in seinem Denken von einem Objekt ausgeht, dessen "Wahrheit" als Ausdruck der Realität oder von sich als dem denkenden Subjekt. In beiden Fällen arbeitet er mit Strukturvorgaben und Abstraktionen subjektiven Begriffsverständnisses. Der rationale Mensch setzt zunächst für eine komplexe "Realität", um mit ihr geistig umgehen zu können, reduzierende Chiffren. Später verwechselt er dann seine, in einem Strukturmodell stehenden Chiffren mit der "Realität".

8. Die rationale Erkenntnis basiert auf der Ausklammerung, einer Filterung von Informationen und die Betonung der kulturell wichtigen. Sie ist eine Orientierung im Sinne einer sozial vorgegebenen Struktur. Eine Betonung kann einmal auf der Struktur und zum anderen auf dem Symbol liegen. Je nachdem welche Seite hervorgehoben wird, entsteht eine unterschiedliche Denkkultur.

Das "Bewusstsein" von einer geistigen Freiheit ist in der rationalen Welt nur das Ergebnis eines verloren gegangenen Verständnisses für eine komplexe Welt in einer Umbruchkultur, d.h. aus verschiedenen, tolerierten, geistigen Standorten heraus. Sie ist eine Illusion, da die "Gesamtbewegung" in der sich ein Subjekt befindet, ein abweichendes Verhalten langfristig immer in ihrem Sinne korrigiert.

9. Der Inhalt unseres Bewusstseins ist unsere Wirklichkeit. Die "Vernunft" in der Natur ist ein Ausdruck des Bildes des Menschen von der Natur. Es sagt nichts über sie aus, nur etwas über ihn.

Das "Logische" (die "Grammatik" seiner Seinsorientierung) zerstört neben anderen Faktoren seinen Zugang zu einer möglichen "Seinsidee". Der Mensch macht sie zum Arbeitsinhalt seiner perspektivischen Überlegungen. Sie wird entsprechend seinen angestrebten Zielen, seinen Hypothesen deformiert, verschleiert, so dass er sie nach Plato nur noch als "Schatten" sieht.

10. Das (rationale) Kausaldenken ist eine Bezugsorientierung der mittleren Daseins- und Denkebene. Es ist für die Erfassung der Mikro- und Makrowelt nicht angemessen. Das eine Mal bestimmen wir das von uns nicht mehr Erfassbare als "Unschärfe" und das andere Mal als das "Relative".

11. Das Rationale basiert immer auf einem sozial vorgegebenem Denksystem. Bei unterschiedlichen Systemen und unterschiedlichen Zuweisungskriterien ihrer Orientierungsschwerpunkte glaubt jedes Subjekt, es allein denke und handle richtig. Dabei wird vergessen, das alle Denkabläufe letztlich auf irrealen Fundamenten ruhen.

12. Das Rationale bewegt sich an Strukturen entlang. Eine Ganzheit, das "Wesentliche" entziehen sich ihm. Es bedeutet immer eine Kappung des ganzheitlichen Wahrnehmungsbezuges eines Menschen gegenüber einem Objekt. Die Rationalität schafft eine Verstümmelung des Objektes durch den Blick eines verstümmelten Subjektes. Ein allein rational agierender Mensch ist ein psychischer Krüppel.

Durch die Wahl und Ordnung ihrer Kriterien schafft die Rationalität die besten Voraussetzungen für einen Selbstbetrug. Letztlich ist eine aus ihr abgeleitete "geistige Mündigkeit" nur ein Schritt aus der einen Blindheit in eine neue, einer existentiell verkürzten, sozial steuerbaren.

13. Die rationale, analytische, strukturierende Denkweise hat dem Menschen gewaltige Erfolge für sein Selbstbewusstsein gegenüber der Natur gebracht. Nachdem er inzwischen seine Grenzen erkennt, muss er um seiner selbst willen bereit sein, sich wieder in die Welt einzuordnen, für die er im Rahmen seiner Evolution sich entwickelt hat. Nur so wird er von seinen biologischen Möglichkeiten her überleben können.

Für unsere Kultur ist das "Rationale" und das "Verwertbare" weitgehend synonym. Dabei ist es eine Frage, ob die "Idee" des Universums auch nach den Gesetzen des für den Menschen Nützlichen allein aufgebaut ist oder ob das von ihm "Nichtverwertbare" darin nicht überwiegt.

Die europäische Kultur hat ihre Grenze darin, dass sie versucht, das "Sein" von einer Struktur her erfassen zu wollen, es geistig an eine bestimmte Idee zu binden. Die östlichen sind ihr darin überlegen. Sie sind älter, kommen verstärkt aus der vorrationalen Zeit des Menschen. Sie versuchen das "Sein" als "Öffnung", als "Nichts" intuitiv zu erfassen, d.h. die Rationalität in ihren Grenzen zu akzeptieren.

9. Sprache, Kommunikation

9.1 Setzungen, Gedanken

1. Die Sprache regelt unseren Zugang zur Welt. Sie bestimmt über ihre Symbole und Struktur die Grenzen unseres sozial determinierten Denkens.

Sie ist das evolutionäre Endergebnis einer Kultur, deren Vorgaben unsere Beziehungen zu den Objekten auf einen sozialen Konsens einengt. Ihre Übertragung auf die "nichtrationale", nicht empirische Welt ist nur im Sinne einer Verständnisannäherung möglich. Sie repräsentiert das "Metasystem" unserer rationalen Umweltorientierung.

2. Die Begriffe sind abstrakte Symbole zum Zwecke einer reduziert-funktionalen Orientierung, einer Annäherung. Eine Sprache ergibt sich aus deren Aneinanderreihung im Rahmen eines "logischen" Denksystems, einer Grammatik als Ausdruck einer Kultur. Unsere Gedanken finden u.a. eine ihrer Grenzen in der Sprache, in der sie gedacht werden.

3. Begriffe erfassen nie die vielfältige Komplexität eines Objektes. Entweder sind sie zu offen oder zu eng. Bei verschiedenen Empfängern wecken sie nie identische Bilder. Sie sind nur Annäherungsversuche gegenüber den Objekten, die sie zu ihrem Inhalt haben. Abweichungen ergeben sich aus den verschiedenen Standorten der Individuen, sei es durch deren genetische oder sei es durch deren sozialen Vorgaben. Der Begriffsinhalt zweier verschiedener Standorte ist nie identisch.

Begriffe vermögen nie eine "Wahrheit" im Sinne einer vollständigen Erfassung eines Objektes zu vertreten. Sie wecken im Menschen nur sozial vorgeprägte Bilder, evtl. Emotionen und lösen in ihm Stoffwechselprozesse aus.

4. Begriffe ohne einen Anschauungshintergrund, z.B. als Versuch eine "metaphysische Wahrheit" zu objektivieren, sind nur ein kulturelles Spielmaterial. Sie versuchen Inhalte verständlich zu machen, für die es keine "anschauliche" Konkretheit gibt und die deshalb mit beliebig austauschbaren Setzungen zeitgemäß modifiziert werden können. Sie tragen nichts zu einer unmittelbar existentiellen Orientierung bei (wohl zu einer sozialen).
(Der Begriff "Gott" ist eine solche abstrakte Setzung mit einem beliebig auswechselbaren Inhalt. Jeder kann ihn mit den Bedeutungen befrachten, die ihm oder seiner Gesellschaft wichtig erscheinen).

5. Begriffe schaffen Ausgrenzungen. Sie stehen zwischen den kommunizierenden Subjekten und deren Betrachtungsgegenstand. Sie repräsentieren als Abstraktionen eine symbolische Welt für sich, nicht einen Teil dieser Welt, sondern die Facette einer Kultur, d.h. des menschlichen Geistes, des "Geistes".

Keine Aussage eines Subjektes wird von einem anderen identisch wahrgenommen, immer nur im Sinne einer (kulturell vorgeprägten) Annäherung.

6. Der Geist einer Kultur ist an die Struktur einer Sprache gebunden. Sie repräsentiert die Summe der "Erfahrungen" einer Gesellschaft, deren Daseinsentwurf. Über sie erfährt der

Mensch als Sozialwesen seine Umweltorientierung. Sie prägt das Individuum, ermöglicht eine Kommunikation und ist eine Grundlage jeder sozialen Gemeinschaft.

Eine Kultur erschließt dem Menschen die Welt im Sinne einer sozialen Vorgabe. Der einzelne wird in ihren Entwurf hineingeboren.

7. Eine Sprache bestimmt das menschliche Bewusstsein. Sie prägt damit seine "Natur".

(Eine Verständigung zwischen verschiedenen Sprachsystemen ist nur begrenzt möglich, da diese unterschiedliche Denk- und Gefühlsebenen gefördert haben, denen der jeweils Außenstehende nur bedingt folgen kann, da er dem ihm fremden Sprachsystem nicht nur als ein um Verständnis suchendes Einzelwesen sondern auch als ein geprägtes Sozialwesen gegenübertritt. Jede Übersetzung kann nur ein unterschiedlich weiter Annäherungs-, Interpretationsversuch sein).

8. Jede sprachliche Aussage, jeder Gedanke schaffen eine Realität, eine kulturelle Wirklichkeit. Sie kosten Energie und nehmen Einfluss auf den komplexen Energiehaushalt ihrer jeweiligen Umwelt und damit auch auf die Bewegungsflüsse im Universum.

Die Gesamtheit aller dieser Wirklichkeiten ist der "Geist" als der nächsten, nachbiologischen Stufe der Evolution.

9. Die Geschichte des Menschen spiegelt sich in der Geschichte seiner Sprache.

Sie war immer auf eine kommunikative Orientierung hin angelegt. Zunächst für einen unmittelbaren sozialen Kontakt im Rahmen einer bestimmten Umwelt, später, mit einem zunehmenden abstrakten Gehalt ihrer Symbole, verselbständigte sie sich und begann ein Eigenleben zu führen. Nach der Trennung von der Natur, setzte die Emanzipation der Individuen von ihrem sozialen Verband ein. Sie befrachteten die Begriffe mit ihren persönlichen Bildern und beraubten sie so ihrer verbindenden Funktion, eine fundamentale Grundorientierung geben zu können. Der Mensch begann sozialorientierungslos in die strukturell-geschlossene Offenheit seiner globalen Zukunft zu steuern. Er begann am Widerspruch seiner persönlichen Bedürfnisansprüche und der (z.Z. noch) nicht möglichen sozialen Lösung der damit verbundenen Probleme zu scheitern.

Der menschliche Glaube, seine persönliche Existenz dadurch zu bestimmen, dass er sein Leben selber in die Hand nahm, wich einem Gefühl sozialer Unsicherheit und individueller Ohnmacht. Der Mensch fühlte sich in die Freiheit "geworfen", erstarrte aber in einer ohnmächtigen Angst und begann in einer Art Untergangsstimmung zu leben, zu konsumieren, während die Evolution des Abstrakten sich ruhig ihrem inneren Gesetz gemäss auf das in ihr ruhende Ziel weiter hinbewegte und anhebt ihre "objektive" Weltherrschaft anzutreten.

10. Struktur

10.1 Setzungen, Gedanken

1. Jede "Realität" wird bewusstseinsmässig von einer sozialen Auswahl "objektiver" Setzungen bestimmt. Sie ist damit nur der Ausdruck einer gesteuerten Interessenlage.

Die Grenzen des Sagbaren liegen in den Grenzen von Struktursystemen, primär in denen ihrer Grammatik und verwendeten Symbole, d.h. ihrer "Sprache".

2. Eine sprachliche Denkstruktur ist das A priorische Gerüst jeder Kultur. Sie ist in ihren Ansätzen beliebig austauschbar, ein Akt auswechselbarer geistiger Mannigfaltigkeit auf der Grundlage sozialer Provenienzen. Das bedeutet, dass alle menschlichen Erkenntnisse in ihren Inhalten letztlich willkürlich sind.

Strukturen sind dem Menschen gemäße logische Gebilde zur Einordnung ausgewählter Informationen aus den Wahrnehmungen seines Bewusstseins. Sie entsprechen seinen Orientierungsvorgaben, stellen seine perspektivischen Hypothese-Rahmen dar und sind somit das Gerüst seines Denkens, das damit immer auf einem ideologischen Hintergrund baut.

3. Strukturen geben dem menschlichen Denken seine Sicherheit, psychisch verstärken sie bei einer fehlenden Hinterfragung sein Geborgenheitsgefühl. D.h., seine verinnerlichten Vorgaben bestimmen seine "Wahrheit". Es bedeutet, sich in vorgegebenen Gedankensystemen zu bewegen und dann "richtige" (gewünschte) Assoziationen herzustellen.

4. Eine Struktur ist der Orientierungsrahmen der menschlichen Ratio. Ihr Verlassen weckt in ihm ein Gefühl der Unsicherheit, der Angst, ihre Nutzung eine (perspektivische) Entlastung bei der Verarbeitung der auf ihn einwirkenden Flut von Umweltinformationen. Sie ist ein verinnerlichter Filter seiner Außenbeziehungen. Sie trennen das Subjekt von der Ganzheit seines betrachteten Objekts.

Dort wo der Mensch seine Strukturen, "seine" Ordnungen nicht zu erkennen vermag, beginnt für ihn das "Chaos". Seine psychische Sicherheit erwächst aus seinen eigenen Grenzen.

5. Eine Struktur ist das perspektivische Korsett mit dessen Hilfe der Mensch seine Welt betrachtet. Sie schafft in ihm das Ordnungssystem aus dem heraus Informationen beachtet, geordnet und bewusstseinsmässig stabilisiert werden. Das "logische Denken" fußt auf sozial vorgegebenen abstrakten Setzungen. Es orientiert sich an folgenden Kriterien:

- seinem Zeichensystem, der Einheitlichkeit, bzw. "Unschärfe" seines sozialen Begriffsapparates,
- der inneren Widerspruchsfreiheit seiner Bezugsgrößen,
- der äußeren Widerspruchsfreiheit im Rahmen einer jeweiligen "Kultur", d.h. der geistigen Gesamtstruktur einer bestimmten sozialen Gruppe,
- der subjektiven Orientierungsbedeutung der Gedanken,
- der Möglichkeit eines Nachvollzuges der Überlegungen, d.h. ihrer sozialen Überprüfbarkeit.

6. Strukturen werden über Dimensionen erfasst. Die kantschen Kategorien sind solche. Dabei ist es weitgehend noch unklar, inwieweit diese Vorgaben im Menschen bereits biologisch angelegt sind (wahrscheinlich), in Ansätzen angelegt und dann sozial überhöht wurden oder inwieweit sie allein verinnerlichte soziale Vorgaben sind. Bei der Dimension der Zeit wissen wir, dass sie weitgehend eine soziale Vorgabe ist, die in einer spezifischen Grammatik ihren Ausdruck findet.

Strukturen ergeben sich aus Wiederholungen, Beziehungen, für den Menschen wahrscheinlich oft in der Form von Symmetrien. Sie ergeben sich damit als Ergebnis einer Aufreihung gleicher Elemente an einer Geraden, einer Aufreihung um einen festen Punkt und einer einfachen Wiederholung, d.h. Spiegelung. Solche Strukturelemente können neben- oder hintereinander (z.B. in der Zeit) gestaffelt werden.

7. Das Strukturdenken ist letztlich ein Denken in bestimmten Schemata, deren Erfassung als Möglichkeit im Menschen vorgegeben ist, d.h. er erfasst seine Umwelt letztlich nur in mehr oder weniger abstrakten Bildern für deren Wahrnehmung, Ein- und Umstrukturierung der einzelne zunächst biologisch und dann sozial, hier besonders durch die Sprache, vorgeprägt ist.

Die Strukturvorstellungen des Menschen bestimmen seine Maschinen und deren Effektivität. Die Möglichkeit der Naturbeherrschung bestimmen rückwirkend wiederum die Strukturvorstellungen, d.h. das Denken der Menschen. Jede Struktur als solche ist zunächst abstrakt-steril. Zu ihrer geistigen Fruchtbarkeit gehören die Brüche, das Unnormale, Abweichende. Sie und nur sie sind der Boden des Kreativen.

Strukturen spiegeln nicht eine "Wahrheit" wieder, sondern nur ein System mit dessen Hilfe der Mensch seine Umwelt beherrscht (sich an ihr orientiert), zu ihr Zugang hat, über das er sie durchdringt und in das er sie hineinzwingt.

8. "Reine" Strukturen sind objektunabhängig, frei, "kalt", inhuman. Ihnen fehlt die Fülle eines "vollständigen" Objektes, die Schönheit und das Hässliche, der "Reichtum" mit dem sie sich in Beziehung zu bringen vermögen. Eine "reine" Struktur repräsentiert das Fehlen aller Emotionen, die erst die "Welt" zu einer menschlichen machen können.

Erst durch die subjektiven, gefühlsmäßigen Ergänzungen gewinnen die Objekte, nachdem der Mensch seinen ganzheitlichen Bezug zu ihnen verloren hat, über das Anschauliche auf einer beschränkten Ebene ihre Greifbarkeit wieder zurück.

11. Subjekt - Objekt

11.1 Setzungen, Gedanken

1. Jede Erkenntnis erfolgt über den Rückgriff auf ein Subjekt. Sie ist das Ergebnis seines spezifischen Standortes, d.h. einer spezifischen Energiekonstellation und deren Determinierung. Für jedes Subjekt ist sein Standort das Zentrum seines Universums.

Im Subjekt findet die Synthese der Informationen zu einem Urteil statt. Jede einzelne ist eine Energieeinheit mit einer eigenen Gesetzlichkeit. Sie ist der Ausdruck einer spezifischen Evolution, die zu einer spezifischen Evolutionswelt führt.

2. Jedes personale Subjekt ist eine arbeitsteilige Kommunikationseinheit genetisch identischer Zellen an einem Standort. Innerhalb dieses Standortes hat jede der beteiligten Zellen ihren Mikrostandort.

Da jeder Standort im Universum determiniert ist, ist auch jedes Subjekt als Energieeinheit in seiner Existenz vorbestimmt. Das Bewusstsein eines Subjekts sich aus der Ganzheit der Natur ausgrenzen zu können und darauf zu beharren, macht den Menschen als Menschen aus, lässt ihn in eine Bruchsituation geraten und ihn als Ausgegrenzten sich vor dem Tod fürchten. Diese Situation setzt in ihm Energien frei und ist die Grundlage seiner Kulturen.

3. Das personale Subjekt wird geprägt von seiner ererbten Substanz (z.B. seinen in seiner Evolution gewordenen Wahrnehmungsfähigkeiten), der unterschiedlichen Übernahme von sachlichen und personellen Bedeutungsrastern aus der Gesellschaft und dem personellen, räumlichen und gesellschaftlichen Standort, deren jeweiliger Perspektive und deren Veränderungen. Die Kombination dieser Faktoren bestimmt die subjektive Ausnahme dieser Welt.

Das Subjekt "denkt", indem es von seinem Standort aus begriffliche Orientierungspunkte verbindet. Ist dies nicht möglich, weil die Orientierungsangebote sich widersprechen oder keine Lösung anbieten, kommt es bewusstseinsmässig zu einem Konflikt, einem Stau von Energie, die plötzlich frei wird, wenn ein neuer Weg gefunden wird. Hat das Problem die gesamte Gesellschaft beschäftigt und wird die Lösung von ihr akzeptiert, gerät das gesamte soziale Bewusstsein in Bewegung.

4. Jedes Subjekt ist in seinem Bewusstsein zunächst ein soziales Ergebnis. Sein "Verstehen" ist abhängig vom Verstehen der Gemeinschaft, der es zugehört. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, da ein Subjekt immer nur ein beschränkter Ausschnitt, ein einfaches Spiegelbild einer Kultur ist.

Das "Subjekt" ist nur eine Bezugsgröße, eine kleinste soziale Bewusstseinseinheit, die durch ihre Sozialbindung nicht autonom ist. Es ist nur die kleinste Strukturgröße im Rahmen eines sozialen Denkens, deren Handeln und Sein sozial determiniert wird und in ein soziales Ergebnis eingeht.

5. Das Objekt ist eine befrachtete, konkrete Ansammlung von Energie in einem Raum, einem Bewusstsein oder in einer Kultur (als einem kollektiven Bewusstsein). Es ist der

Bewusstseinsinhalt einer Zeit, eine erfasste Energiekonstellation in einer universalen Bewegung.

Jedes Objekt hat seine Identität. Es ist von einem Subjekt bewusstseinsmässig mit Hilfe der Kategorien einordbar, beschreibbar. Es ist als Standort einmalig und für die menschliche Betrachtungsweise eine Bezugsgröße seiner "Realität". Gleichzeitig besitzt es keine wirkliche Identität. Es ist nur der Teil eines Ganzen, ohne den es nicht ist. Es verliert sich im Universum und ist gleichzeitig vom Uranfang bis jenseits eines denkbaren Endes. Es ist eine Idee, in der gleichzeitig alle Ideen der Seinserfassung enthalten sind. Jedes Objekt ist in diesem Sinne nur eine Projektion der menschlichen Setzungen. Es ist Schein. Es steht als Inhalt menschlicher Seinserfassung vor dem nichterfassbaren "Nichts".

Die Welt der Objekte ist die Welt der menschlichen Wahrnehmungen, Anschauungen und Erfahrungen. Sie ist eine kommunikative Welt, deren Bedeutung von einem evolutionsabhängigen Vorverständnis abhängig ist. Die Welt der Objekte ist immer die Betrachtungswelt einer bestimmten Kultur.

6. Jedes Objekt definiert sich aus seiner Umwelt und dem Standort seines betrachtenden Subjekts. Als Energiekonstellation, als dem Ding-an-sich ist es in seiner Existenz vom Subjekt unabhängig und in seiner Mannigfaltigkeit für den Menschen nur in den Grenzen seiner Perspektiven zugänglich.

Für den Menschen ist allein die Summe dessen, was er auf einen Standort an Inhalten projeziert, seine Schöpfung. Die "Realität des Objektes" erhält dadurch ihr Gesicht. Sie entspricht in Facetten seinem Spiegelbild und ist das Ergebnis seiner Setzungen, eine Summe von Informationen, die er gemäss seinen Vorgaben selektiv aus einer Ganzheit ausfiltert und dann überträte. Ein nicht-relatives Objekt, wie der rationale Mensch es "objektiv" sehen möchte, gibt es nicht.

7. Das Subjekt und Objekt sind Strukturgrößen eines spezifischen Denksystems. Zwischen beiden steht sozial die Sprache als Mittler. Ein Erfahrungsgegenstand ist nur bei einer gleichzeitigen Anerkennung verschiedener Vorgaben "real", - bei deren Infragestellung wird er für die Zweifler "irreal". Ein Objekt ist letztlich immer nur das Ergebnis der Vorstellungen eines Subjekts. Eine "Realität" ist eine soziale Perspektive, ein Gegenüber in Form einer "subjektiven Idee", gebunden an sozio-kulturelle Strukturen und Symbole.

8. Die Unterscheidung von Subjekt und Objekt raubt dem Menschen den Blick für die Ganzheit seines Existenzhintergrundes. Sie ersetzt das Sinnlich-Mythische durch das Strukturell-soziale. Ein Problem ist es bereits, dass sich das Subjekt selber nur als Objekt denken kann, d.h. von sich selber abrücken muss, um sich mit sozialen Vorgaben einen Wert zusprechen zu können, bzw. über ein manipuliertes Selbstwertgefühl den eigenen Stoffwechsel zu steuern. Rational muss es sich immer fremd bleiben. Die Welt der Objekte ist immer die Welt einer Kultur.

Gegenstände der Erfahrung, Objekte sind immer Gegenstände einer Ausgrenzung. Sie sind nur rational als Abstraktionen zu erfassen (während das Ganzheitliche nur als etwas

"Undifferenziertes" sinnlich "gefühlt" werden kann). Objekte sind der Bezugsrahmen einer inhaltlich reduzierten, verfremdenden Kommunikation.

9. Der Mittler zwischen Subjekt und Objekt ist die Kultur, sei es in Form einer Sprache als Kommunikationsgemeinschaft, in einem sozialen Normensystem oder einer anderen ordnenden Strukturgröße. Durch die Schnelligkeit und Masse der Informationen, die uns täglich umgeben, verändert sich die Realität unserer Welt ständig, ohne dass wir dies wahrzunehmen vermögen. Der "Realitätsverlust" wird begleitet von einer immer umfassender werdenden Rationalisierung unserer Welt, in der der "alte", biologische Entwurf "Mensch" eigentlich keinen Platz mehr hat.

10. Jede von einem Objekt her entwickelte "Erkenntnis" ist eine Spekulation. Sie steht zwar in der Projektion dem Objekt näher, ist damit aber nicht "objektiver". Sie steht dem personalen Subjekt ferner und ist damit für dieses abstrakter. Diese Distanz hat allerdings den Vorteil, dass sie für das soziale Subjekt ein Objekt besonders "wertfrei" kommunikationsfähig macht, d.h. verfügbar. Jede Erkenntnis wird von dem Abstand bestimmt, in dem Subjekt und Objekt zu einander stehen. Die Anschauung gibt ihr dann zusätzlich die vom Subjekt her bestimmte "Farbe" und Grenze.

Jede Objektivierung bedeutet letztlich eine Entmenschlichung, eine Orientierungseinseitigkeit im Abrücken von einem ganzheitlichen Bezugssystem eines Daseins. Die Fähigkeit des Menschen zu dieser Art von Kommunikation auf einer Metaebene (bei einer vergleichbaren Sozialisation und einem vergleichbaren Stoffwechsel) lassen ihn zu einer Übergangsfigur in Richtung auf eine neue Evolutionsebene werden.

11. Was der Mensch als Wissen bezeichnet, ist letztlich nichts anderes als ein Ausdruck der Reduzierung oder Zerstörung seines sinnlichen Bezuges zur Außenwelt. Er verliert mit seinem Wissen seine Unschuld (gegenüber seinem Gegenüber).

Sich energiemässig, aktiv, existentiell auf ein Objekt beziehen müssen, macht das Lebendige aus. In seiner reduzierten Umweltwahrnehmung liegt die Stärke und das Tragische des Menschen. Das Rational-Funktionale öffnet ihm die Welt und nimmt sie ihm mit ihrer zunehmenden Dominanz gleichzeitig:

12. Wissenschaft

12.1 Setzungen, Gedanken

1. Wissenschaften, wissenschaftliche Paradigma sind gekennzeichnet von den Normensystemen gesellschaftlicher Gegebenheiten. Sie beanspruchen zwar für sich, über ihre "Erkenntnisse" die "Wahrheit" zu beschreiben, sie liefern aber nicht deren Spiegelbild sondern allein das einer bestimmten Gesellschaft. Sie repräsentieren eine bestimmte Form von Ideologie. Früher gliederten sie sich einem geordneten Prinzip unter, in der Regel Normen einer Religion, heute sind sie wertmäßig niemandem mehr verpflichtet und besitzen damit keine Orientierung, es sei denn, die Interessen ihrer Geldgeber.

Die Wissenschaften entschleiern die Natur in der Reihenfolge der von ihr selbst aufgestellten Gesetzmäßigkeiten. Ihre Grenzen, ihre Fehler bestehen darin, dass sie glauben, diese Gesetzmäßigkeiten seien die universalen Orientierungsvorgaben für das Dasein des Menschen und nicht nur Entwürfe für dessen Bewusstsein von der Welt, nicht nur Gebäude eines Glaubens mit den ihnen gemäßen Göttern, sei es als anschauliches Vaterbild oder als mathematische Formel.

2. Die "Wahrheit" der Wissenschaft beruht auf einem System selbst geschaffener Überprüfbarkeit. Ihre sozialen Vorgaben sind bereits in ihren Denkvorgaben, Hypothesen und Methoden enthalten. Wissenschaftliches Arbeiten bedeutet nichts anderes, als Informationen zu suchen und diese in eine Struktur einzuordnen. Dabei ist es gleichgültig, wie diese Strukturen aussehen und ihre Inhalte akzentuiert sind. D.h., dass mit Hilfe der Wissenschaften unter Anwendung bestimmter Vorgaben alles beweisbar ist. Die jeweiligen Ausschlüsse von Daten erfolgen weitgehend aufgrund eines fehlenden Konsensansatzes (fehlenden Integrationsmöglichkeiten), einer fehlenden Opportunität aus der Sicht einer Interessengruppe (besonders in den Sozialwissenschaften), aufgrund von "wissenschaftlichen" Tabus und ihrer fehlenden technischen Effektivität.

3. Eine Wissenschaft ist das Ergebnis sozialer Konsequenzen, ein Gegenüber von Mensch und Natur, der institutionalisierte Ausdruck eines zwischen ihnen geschaffenen geistigen Beziehungsrasters. Sie repräsentiert einen Theoriekonsens und umreißt einen formalen Zugang zur "Welt". Als gesellschaftlicher Prozess ist sie Arbeit. Eine Wissenschaft stellt die Setzung eines Willens zur Erreichung eines Zweckes dar. (Der Hintergrund dieses Zweckes ist oft die Angst. Sie ist bewusstseinsmässig oft eine Art sozial gepflegten Selbstbetruges. Ihr Wert liegt einmal in der individuellen und sozialen Orientierungshilfe und andererseits in ihrer Möglichkeit im Rahmen des menschlichen Sinnesbezuges sozial die Natur auszubeuten).

Ein Merkmal von Wissenschaftlichkeit ist das Suchen von Strukturelementen mit dem Ziel einer größtmöglichen Dichte und Belastbarkeit der Verbindungen. Offene Ansätze, Schwachpunkte oder zukünftige Belastungspunkte stellen dabei eine besondere Reizsituation für den "Forschenden" dar. Das dabei geschaffene Netz bildet Teile unserer Kultur, prägt uns geistig und verbindet uns untereinander.

Wissenschaftliche Ziele sind immer die Ziele oder Fragestellungen einer bestimmten Gesellschaft. Sie repräsentieren die Gesamtheit deren rationalen Überlegungen und zielen darauf, den Menschen mit Hilfe der Technik zu entlasten, d.h. langfristig überflüssig zu machen.

4. Die empirischen Wissenschaften arbeiten nach dem Prinzip "Versuch und Irrtum". Ihre Ergebnisse sind "überprüfbar" und damit konsensfähig. Ihr Erfolg ist der Tatsache zuzuschreiben, dass ihre Ergebnisse unser aller Leben existentiell "erleichtert", "angenehmer" gestaltet haben und inzwischen abhängig gemacht hat. Von ihrer Ausgangsbasis her sind sie nicht wertfrei, sondern werden in ihren Wertvorgaben nicht mehr hinterfragt. Die Welt wird als eine Summe ausgewählter, isolierter Kausalfolgen gesehen. Im Rahmen dieser Isolierung geht der ganzheitliche Seinsbezug verloren.

Die Macht der Naturwissenschaften hat ihre Ursache im vordergründigen Erfolg mathematischer Strukturanwendungen bei der Ausbeutung der Natur. Sie machen die Welt "messbar", den Einsatz technischer Kräfte kalkulierbar. Sie können aber nicht die "Sinnfrage" der Menschen lösen und damit die Richtung der Orientierung in die Zukunft beantworten. Sie muss ihnen vorgegeben werden.

5. Unsere naturwissenschaftlichen Gesetze sind Zweckinterpretationen zur besseren "Beherrschung" der Natur. Da der Mensch diese weitgehend nur kausal begreift, in ihren komplizierten Vielfalt nur linear eingreift, zerstört er das in ihr angelegte Gleichgewicht der Kräfte.

Die Naturwissenschaften emanzipierten sich zum gesellschaftsbeherrschenden Element als sie sich von den Geisteswissenschaften befreiten. Bei dieser Befreiung blieben sie aber in der Vergangenheit verankert, da sie ihre Strukturansätze selber nicht hinterfragten. Durch diesen Umstand entmündigten sie sich gleichzeitig selber. Unter der Prämisse einer Wertfreiheit traten sie an, die Natur nach dem Postulat, "Macht euch die Erde untertan", zu zerstören. Ein Weltbild, an das wir heute nicht mehr glauben, das aber über die Naturwissenschaften immer noch unser Handeln bestimmt.

Über seine Naturbeherrschung übernimmt der Mensch zwangsweise fundamentale ethische Verpflichtungen. Den Naturwissenschaften steht z.Z. keine moralische Institution gegenüber, die ihr ihre Grenzen nennen und sie durchzusetzen vermag. In ihrer "Maßlosigkeit" sind sie, ist der Mensch ein Fremdkörper in der Natur geworden. Er darf nicht mehr alles machen, was er kann, d.h., er müsste sich in einer Gesellschaft einschränken, die als höchstes Postulat seine Freiheit, seine individuelle Selbstverwirklichung, den persönlichen Vorteil (als synonymer Ausdruck für "Leistung") hat.

6. Die Einheit der Wissenschaft ergibt sich aus dem sozialen Zwang zur relativen Einheit unserer Kultur. Auflösungserscheinungen wie in unserer Zeit müssen als Übergangserscheinungen angesehen werden. Diese Einheit wird zunächst über eine gemeinsame "Sprache" geschaffen. Je spezialisierter diese ist, um so isolierter ist sie und bewegt sich als ein in sich selbst wucherndes Abstraktionsgebäude ohne eine, von ihren Inhalten her erforderliche, soziale Kontrolle.

7. Wissenschaft ist Information und Technik, d.h. strukturierende Abstraktion. Dabei ist die Technik von ihrer Nutzanwendung für den Menschen her gesehen (in ihrer überwiegend konstruktiven Bedeutung) und die Information in ihrer überwiegend sozial orientierten Bedeutung. Verbunden werden sie durch die gespeicherte, geistige Arbeitsleistung in ihrer Geschichtlichkeit, d.h. als Sprache, als Kultur.

Die Einbringung des Menschen zum Reflektionsinhalt seiner eigenen Überlegungen führt nicht zu seiner Emanzipation, sondern einer stärkeren Einbindung. Die dadurch erfolgende Zerstörung seiner überalterten, religiösen Bindungssysteme, die als Freiheit empfunden wird, als Basis zukünftiger Emanzipation, erweist sich als nichts anderes, als die Voraussetzung einer viel ausgeklügelten Einbindung, einer nicht mehr hinterfragbaren Einbindung in eine wissenschaftlich-technische Welt.

Die Wissenschaft beschreibt ein Weltverständnis aus der Perspektive des menschlichen Strukturdenkens. Ihre Grenzen liegen in der Begrenztheit ihrer vorgegebenen Strukturen. Die Stellung der heutigen Philosophie hat ihre Ursachen in dem Umstand, dass sie zur Zeit den Konsens über unser mathematisch-naturwissenschaftliches Strukturdenken nicht zu durchbrechen, infrage zustellen vermag und weitgehend sich in einer interpretierenden, bürgerlich-schöngeistigen Philosophiegeschichte verliert.

8. Wissenschaft vollzieht sich rational im Ausbau und in der Neugestaltung von Strukturen, irrational in der Festigung, Schaffung und Sicherung sozialer Macht, über den Ausbau alter, die Setzung neuer Strukturen, in die die alten teilweise integriert werden (z.B. durch die Ausnutzung mangelnder sozialer Bindungen der Strukturschaffenden).

Wissenschaft ist immer ein Ergebnis von Herrschaft, das Ergebnis eines sozialen Konsenses. Das Postulat von ihrer Objektivität besitzt nur die Funktion, ihren Einfluss ideologisch abzusichern. Sie entzieht sich dadurch einer Hinterfragung innerhalb des bestehenden Konsenses. Ihre soziale Macht wird durch den Glauben an sie unantastbar. Zu einem sich selbst verwaltenden Mammutbetrieb angewachsen, schafft sie jedem, der sie bezahlt, die von ihm benötigten Aussagen (z.B. die deutschen Wissenschaftler vor 1945 die "Beweise" für die besondere Qualität des "arischen Menschen").

13. Soziale Erkenntnis

13.1 Setzungen, Gedanken

1. Der Hintergrund jeder Philosophie ist eine Daseinsunsicherheit. Unser "Weltbild" basiert nicht auf einem Wissen, sondern auf rational überbauten Vor-Urteilen, deren Hintergrund oft ein nicht hinterfragtes Wissen aus zweiter Hand ist, das in sich selber nur ideologisch verformte Wahrnehmungen verzerrt verarbeitete.

Jede Kultur, letztlich jedes Denken, baut auf Strukturen, d.h. die Summe vieler Abstraktionen zu einer geistigen "Meta-Realität". Der Mensch ist bereits bei seiner Umwelt-"Realität" nur in der Lage, sie reduziert im Sinne seiner biologischen uns sozialen Vorgaben wahrzunehmen, d.h. als eine "gefilterte" Realität.

2. Alle Gedanken beinhalten in ihrem Kern eine Ideologie. Die Motive hinter einem Denken sind oft mehrschichtig und entziehen sich weitgehend rationalen Begründungen. Der Enge der Welt steht die Weite der Fantasie gegenüber, den menschlichen Grenzen die Vielfalt seiner Träume.

Die Wahrnehmungen des Menschen bestimmen sein Denken und seine Sprache, sein Denken seine Sprache und seine Wahrnehmungen und seine Sprache seine Wahrnehmungen und sein denken. Alle drei Größen bestimmen gegenseitig ihre Enge und Weite. Der Mensch ist eine Verkörperung seiner Wahrnehmungswelt, d.h. seiner Evolution und er ist zugleich eine Verkörperung seiner Sprache (Kultur), d.h. der seiner Sozialisation. Er ist deren beider Ergebnis und verwirklicht sich in seiner subjektiven Befangenheit über sein Denken und Tun.

3. Der Mensch ist ständig auf der Suche nach einem "Welt-Bild", das er zu seiner geistigen Orientierung benutzen kann, einem "Welt-Bild", von dem er glaubt, dass es seinem persönlichen Standort, seiner "Identität" entspricht. Er ist sich selten bewusst, dass im Bereich seines Bewusstseins seine Identität das Ergebnis seiner sozial geformten Selbstwertvorstellungen ist. Sie beherrschen sein Denken, seine Arbeit, seine Gesundheit und seinen Alltag. Er bewegt sich innerhalb seines schicksalhaften Standortes nur in einem Strom (und überschätzt sich durch seine persönliche Betroffenheit).

Das Bewusstsein einer eigenen Identität entsteht durch das Abheben des persönlichen Ichs vom Sozialen, von einer konkreten Kultur. Es ist die Leistung eines konkreten Standortes, eines gegebenen Potentials gegenüber der Welt eines sozialen Abstraktions-, Erfahrungskonsenses. Es ist ein aus Konflikten gewachsenes Reifungsergebnis und verkörpert die persönliche Mitte, das geistige Zentrum eines persönlichen Lebens. Identität heißt hier Konzentration auf das Persönlich-Wesentliche. Das Wesentliche heißt, näher sein an "seinem" individuellen Standort, seinem Sein, um es in seinem Bewusstsein als "Da"-Sein zu leben.

4. Eine Selbstverwirklichung bedeutet, sich in einem schicksalhaft gegebenen Standort zu leben und dabei seiner sozialen Orientierung zu folgen. Alle Antworten nach einem Lebenssinn sind darin sekundäre Ergebnisse. Der einzelne Mensch kann an den durch sie ausgelösten Konflikten zerbrechen. Er liefert dann einen Teil seiner Standortenergie direkt in die Bewegungsenergie seiner Umwelt für den weiteren Verlauf der Evolution des

Universums. Hinter jeder "Niederlage" verbirgt sich so ein Gewinn für den hinter einem Standort stehenden zentralen Gedanken. Es geht keine Energie verloren. Gewinn und Verlust sind nur zwei Dimensionen des menschlichen Denkens.

Die Frage nach dem Lebenssinn hängt von einem sozialen Orientierungsprogramm ab. Die mit ihr verbundenen Vorgaben, ihre Determinanten werden bewusstseinsmässig nicht empfunden. Der einzelne glaubt für seine Existenz einen besonderen Stellenwert gefunden zu haben, einen Stellenwert, der seine besondere Stellung im Universum rechtfertigt, die ein Bewusstsein für das Selbstwertgefühl begründen hilft. Dieser im Rahmen seiner sozialen Prägung empfundene Stellenwert ist sein psycho-sozialer Standort. Er ist da und in seiner einzelnen Bedeutungslosigkeit nicht da. Er ist eine Vorgabe und eine Setzung zugleich zwischen denen sich der Mensch als Subjekt dialektisch befindet. Jeder findet in seiner Erkenntnis nur sich in seinen Grenzen.

5. Die Grenzen des Menschen machen alle seine Aussagen über den Sinn seines Lebens zu einer Hypothese. Er hat nur die Möglichkeit im Rahmen eines fraktalen Unschärfespielraumes der Bewegung zu folgen, in die er als "Phasenstück" hineingeboren wurde. Der einzelne Mensch kann dabei die Vielschichtigkeit seiner Gegenwart nicht erfassen und damit auch nie seinen eigenen "Zweck".

Die menschlichen Grenzen sind der Hintergrund seiner Kultur, seiner Fantasie, die Grundlagen seiner Existenz. Ohne sie gäbe es keine Kreativität. Nur durch die verschiedenen Grenzen ergeben sich Differenzierungen, die Möglichkeit sich zu orientieren, Wünsche zu befriedigen. Sie sind damit die Grundlage seiner Bedürfnisse und seiner Arbeit. Erst seine Grenzen erlauben es dem Menschen, ein Paradies nach seinen Vorstellungen zu träumen. Ohne sie gäbe es dieses nicht als Vision. Erst durch seine Begrenztheit wird der "gestirnte Himmel" über ihm zu einem Wert-an-sich.

6. Alles Positive des Menschseins hat seine Ursache in der Dualität zwischen der Begrenztheit des Menschen und seiner Offenheit. Der Mensch ist damit im Rahmen seiner Vorgaben, seiner Grenzen auf eine "offene" Zukunft hin angelegt. Ohne seine Grenzen hätte er keine Ansatzpunkte, Reibeflächen, Konfliktvoraussetzungen, keine Grundlage für eine Arbeit. Durch seine Offenheit hat er zwar das Paradies der Unschuld verlassen müssen, um aber gleichzeitig an der untersten Stufe einer "Evolution der Arbeit", einem "Paradies über das Soziale" neu ansetzen zu können. Die Geschichte der Erde machte mit dem Menschen einen neuen Evolutionssprung.

7. Visionen besitzen den Charakter sozialer Fernorientierung. In dem Gewicht des sie tragenden Ideals liegt die Kraft ihrer Dynamik. Aus der Problematik der europäischen Kultur und der mit ihr verbundenen "negativen" Evolutionsmöglichkeiten, aus den drohenden Gefahren für die kommende Menschheit, ergibt sich die Forderung nach einer Betonung humaner Visionen.

14. Wahrnehmung - Realität - Erfahrung - Bewusstsein

14.1 Setzungen, Gedanken

1. Der Wahrnehmungsapparat, die Sinne des Menschen sind das Evolutionsergebnis einer biologischen Zweckmäßigkeit. Sie sind auf die tägliche Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur hin angelegt und ermöglichen ein Zurechtfinden in der Alltagsbegegnung. Diese Orientierung erfolgt nur insoweit, wie sie für die Selbst- und Arterhaltung notwendig ist.

Die Struktur seiner Sinnesorgane und die Art der Reize auf die sie programmiert sind, sind die Grenzen der menschlichen Welt. Sie vermitteln ihm kein Bild dieser Welt sondern nur deren Verkürzung im Sinne seiner biologischen und sozialen Vorgaben. Er ist ihr Gefangener. Seine "Wirklichkeit" ist eine Wirklichkeit aus dem Blickfeld einer begrenzten und gefilterten Perspektive.

Je weiter er geistig in Bereiche außerhalb seiner unmittelbaren Wahrnehmungswelt, dem Mikro-, Makro- und Megakosmos, eindringt, um so mehr versagt er in seinem sinnlichen Fassungsvermögen. Seine "Objektivität" wird dann weniger genetisch sondern sozial bestimmt. Hypothetische Annahmen werden zur Grundlage seines Welt-"Bildes".

2. Die menschlichen Sinne bestimmen den Inhalt seiner Gedanken und seine Gedanken bestimmen die Inhalte seiner Sinne. Wo immer der Mensch auch ansetzt, er ist immer nur er, ein Standort mit einem ihm vorgegebenen Rahmen. Dieser bestimmt sein Blickfeld und sein Bewusstsein.

Mit Hilfe seiner Sinne "weiß" der Mensch,

- dass es außer ihm noch eine andere Welt gibt.
- dass diese Welt wahrnehmungsmässig in mannigfaltigen Erscheinungen auftreten kann.
- dass viele Menschen relativ ähnliche (nicht identische) Wahrnehmungen haben.

Aus Erfahrung weiß er aber auch,

- dass seine Sinne sich täuschen können.
- dass ihm viele Bereiche der Mannigfaltigkeit dieser Welt - im Vergleich zu anderen Lebewesen - wahrnehmungsmässig verborgen bleiben.
- dass seine Sinnesorgane geschichtlich "Gewordene" sind.
- dass seine Wahrnehmungen im Hirn ideologisch "verarbeitet" werden.
- dass diese Verarbeitung ihren Ausdruck in einem sehr sensiblen biochemischen Prozess des Hirnstoffwechsel findet.

Er weiß weiter,

- dass sein "Nichtwissen" dazu missbraucht wird, hinter seiner biologischen Welt eine für den Menschen besondere metaphysische aufzubauen.

- dass andere Vorstellungen von der Welt im Rahmen einer spezifischen sozialen Selektion oft mit Terror unterdrückt und vereinheitlicht wurden und er selber der Erbe einer solchen Vergangenheit ist.

3. Jede Wahrnehmung ist funktional auf eine Daseinssicherung ausgerichtet und damit standortgebunden. Ihre Bezugswelt ist das vordergründig Stoffliche der Erscheinungen. D.h. der Mensch orientiert sich an seinen Setzungen von der Welt. Die sinnlichen Ansprüche seiner Zivilisation werden begleitet von einer Degeneration seiner Wahrnehmungsfähigkeit in der Natur, d.h. der Reizwelt, für die sein biochemischer Stoffwechsel einmal geschaffen worden ist.

Jede Wahrnehmung erfolgt auf dem Hintergrund einer Interpretation der Welt und ist selber zugleich eine solche. Sie wird psycho-sozial gesteuert und findet über den durch sie beeinflussten Stoffwechsel ihren Ausdruck in dem psychischen Zugang zur Welt.

Wahrnehmungen, Erkennen und Existenz sind immer zunächst nur subjektiv. "Objektivität" ist immer nur eine abstrakte Fiktion. Die "Realität" steht unabhängig von ihr. Die "Anschaulichkeit" unserer Welt ist letztlich nichts anderes als deren Beschränkung auf die Dimensionen des Menschen.

4. Die Grenzen seiner Wahrnehmungsfähigkeit schaffen dem Menschen seine Welt. Sie stecken die Weite seines Dialoges zwischen (bewusstem) Subjekt und Objekt ab. Durch ihre Grenzen machen sie die Welt erst zu seiner "Realität". Sie geben ihr ihre Konturen und ihre Farbigkeit. In seiner Begrenztheit liegt das Geheimnis des menschlichen "Reichtums".

Der Verlust seiner inneren Beziehung zur Natur bescherte dem Menschen eine Ersatzwelt in Form seiner Abstraktionen. Das Schema ersetzte den Gegenstand, die mathematische Struktur wurde über die Technik zu seiner Alltagsrealität. Eine neue Auslese des Menschen findet in Hinblick auf seine technische Verwendbarkeit statt. Die Zivilisation braucht nicht mehr den sinnenmäßig "gesunden", ganzheitlich auf die Wahrnehmungen in der Natur bezogenen Menschen. Sie braucht den von der Technik benötigten Spezialisten. "Sachzwänge" werden eines Tages die Menschheit dazu zwingen, gentechnisch ihre heutigen "Mängel" im Sinne der Erfordernisse einer zukünftigen Welt zu überwinden.

5. Eine "Realität" ergibt sich aus einer genetisch programmierten Wahrnehmung der Umwelt, eingebracht in sozial vorgegebene Strukturen, individuell reduziert. Sie ist dasjenige, was für den Menschen ist, ausgedrückt als nachvollziehbare Erfahrung gegenüber einer Umwelt. Bewusstseinsmässig ist sie für ihn der Ausdruck seiner Wirklichkeit (dabei ist sie nur ein Spiegelbild seiner Kultur). Jede Wirklichkeit ist gleichzeitig ein Konsens, eine "Realität-an-sich", ein Gottesbezug, ein Absolutes.

Eine Realität ergibt sich aus einer Identität zwischen Setzung und Wahrnehmung. Sie ist bewusstseinsmässig der Ausdruck eines Selbstbetruges des Subjekts. Der Mensch passt sein Selbstbild nicht der "Außenwelt" an, sondern die Sicht der Außenwelt seinem Selbstbild. Die Realität ist immer eine Perspektive, wird immer aus einer solchen heraus definiert. Die "reale Existenz" ist das durch eine Kultur in ein Bewusstsein gehobene Objekt. Sie ist die

"anschauliche" Existenz eines Gegenstandes und auf ihre Weise der Ausdruck eines Urbildes, eines Seins im Allgemeinen, einer Idee, des "Gesetzes".

6. Der Wahrnehmende ist der Gott seiner Realitäten. Er schafft sie sich aus einer Summe von Informationen und konstruiert sich eine "Ganzheit" der stofflichen Welt, bzw. als Ausdruck der Bewegung ein Spiel der Kräfte zwischen den Objekten. Die "Realität" ist der Ausdruck einer Interessenlage.

Eine Realität ist immer subjektiv. Sie ist das Ergebnis eines "Bewusstseins", d.h. einer subjektiven Beziehung gegenüber der Umwelt. Dem gegenüber steht die Realität als Konsens. Sie ist ein gesellschaftlicher, allgemeiner Annäherungswert auf dem jede Kultur ruht. Sollte die subjektive Realität von der Konsensrealität zu stark abweichen, so ist im Verständnis der Gesellschaft ein Individuum psychisch krank.

Eine Realität ist,

- eine sozial bestimmte Interpretation der Objekte.
- die Welt der Strukturen, denen die Rationalität folgt.
- das Sein, das in allem Da-Sein identisch ist und in seinen Erscheinungsformen nur wechselt.

7. Unsere Erfahrung beruht auf Sinnesdaten, für die wir durch unsere Kultur "aufgeschlossen" worden sind. Sie basiert auf einem Gefühl der Stabilität unserer Welt im Sinne einer Gesetzmäßigkeit und ist immer objekt-, handlungs- und sprachgebunden. Sie verkörpert eine persönliche Orientierung auf dem Hintergrund unmittelbarer Kontakte.

Eine Erfahrung ist der Ausdruck einer subjektiven Auseinandersetzung mit der "Umwelt" und damit im eigentlichen Sinne nie "wahr". Mit Begriffen belegt, sozial vermittelbar, wird sie zusätzlich abstrahiert und verfremdet. Der Verlust einer unmittelbaren Erfahrung eines Objektes durch ein Subjekt erlaubt nur noch ein Leben in einer "objektiven" Ersatzwelt, einer Welt sozialer Setzungen, die der Berufe, Wissenschaften, die einer Kultur. Selbst erkannte Täuschungen bekommen dann für die Orientierung eines Subjekts Realitätscharakter (z.B. im sozialen Bereich).

8. Jeder Mensch bedarf einer Orientierung. Sie wird ihm sozial über eine Ideologie vorgegeben (z.B. Religion, Wissenschaft, Sitten und Gesetze) und daraus abgeleiteten sozialen oder individuellen Träumen, d.h. Vorstellungen, die oft realitätsfremd in einer fremden Umwelt die psychischen Bedürfnisse der Betroffenen abzudecken versuchen (z.B. die Sehnsucht nach Anerkennung, Geborgenheit).

Die Art der Wahrnehmung von Reizen wird weitgehend von einer Motivation bestimmt, einer Motivation, die stark von sozialen Faktoren wie Stellung, Fertigkeiten und Wissen und der Sensibilisierung der Intelligenz abhängig ist. Letztlich wird sie davon bestimmt, was für Inhalte für eine Selbsterhaltung, - auch psychische aus der Perspektive eines Selbstwertbewusstseins -, als wichtig erscheinen. Die Welt des menschlichen Bewusstseins ist die Welt seiner Wahrnehmungen.

Die Welt seiner Wahrnehmungen ist eine Welt primär sozialer Ausrichtung. Ein Mensch registriert nur dasjenige, was ihm bedeutsam erscheint.

9. Jede dem Menschen zugängliche Information wird kulturabhängig gewichtet, d.h., sie ist von vornherein in ihrer inhaltlichen Zuordnung determiniert. Zur Kenntnis genommen kann nur etwas werden, was einen zugesprochenen "Wert" besitzt. Die denkbaren Alternativen eines Lebens werden durch das soziale Umfeld an das es gebunden ist, auf dessen Normen reduziert.

Vor jedem Verstehen steht ein Glaube. Er ist jeder rationalen Aussage in deren inhaltlichen Zuordnung, ihren Begriffen, Symbolen und deren Zusammenspiel vorangestellt. Struktur und Anschauung schaffen die Inhalte unseres Bewusstseins. Letztere wird weitgehend von ganzheitlichen, evolutionsabhängigen Vorgaben und der Erfahrung vorbestimmt, das Strukturbewusstsein dagegen von gerichteten Vorgaben und der Kulturevolution, in die der Mensch hineingeboren wurde.

Erst das Bewusstsein schafft das Sein. Es steuert die menschliche Wahrnehmungen, seine Projektionen. Es schafft ihm ein Bild für seine Vorstellungen. Nur nähert er sich damit nicht einem Objekt, sondern er unterwirft es sich. (So gesehen führt der Weg zur "Wahrheit" als einem Kriterium eines "bewussten" Bezuges zur Umwelt nur über die Meditation).

10. Der Mensch sieht nur dasjenige, was er kennt, was er erwartet. Die Welt eines "Kranken" ist eine andere als die eines "Gesunden". Jeder hat einen anderen Entwurf von ihr. Das "Normale" ist nur eine mittlere Norm, Ideale sind nur höchste Orientierungssetzungen.

Ein Bewusstsein kann eine Welt nur insoweit erfassen, wie es biologisch dafür angelegt ist. Es ist die wichtigste Grenze eines Menschen. Die Enge einer Welt wird bestimmt von der Enge eines Bewusstseins. Aus ihr sieht der einzelne verstärkt die geistigen Grenzen des anderen. Oft ist es jedoch die Enge des eigenen Bewusstseins, die dem anderen nicht gerecht zu werden vermag.

11. Unser Bewusstsein bestimmt die Art und Richtung der Gedanken. Es wird selber weitgehend von unserem Stoffwechsel bestimmt. D.h., die von uns wahrgenommene Umwelt ist das Ergebnis der biochemischen Abläufe in unseren Zellen und damit auch ein Ergebnis unserer Stimmungen.

Andererseits täuscht das Bewusstsein uns darüber hinweg, dass unser Körper bereits lange vor dieses auf Reize reagiert hat, bevor es selber in seinen Reaktionen folgt. Der einzelne Mensch glaubt, dass seine Handlungen seinen Überlegungen folgen. Das ist aber eine Selbsttäuschung. Körperliche Reaktionen sind viel schneller. Das Bewusstsein folgt ihnen nach und in einer Art Selbstbetrug setzt es sich dann selber an die Spitze der Reaktion.

12. Die Reduktion des Bewusstseins auf die "Realität" naturbezogener Setzungen verkürzt die Erfahrungswelt des Menschen , seinen Orientierungsspielraum auf seine "Kulturwelt". Da er in ihr über einen unmittelbaren Naturkontakt nicht mehr verfügt, lebt er mit einer "Realität aus zweiter Hand" und damit auch mit einem Lebensprogramm aus zweiter Hand.

15. Weltbild

15.1 Setzungen, Gedanken

1. Jedes Individuum ist auf ein persönliches Orientierungsmodell angewiesen. Jedes Orientierungsmodell ist ein individuelles philosophisches System, dessen persönliche Verbindlichkeit von der Art und Weise der darin enthaltenen Paradigma abhängig ist. Eine Sozialität ist ohne verbindliche Meta-Setzungen nicht möglich. Die Antwort auf die Frage, ob ein sozial verbindliches philosophisches Modell möglich sei, ist eine Setzung innerhalb eines Orientierungsmodells und abhängig von der Art und Weise der darin enthaltenen Paradigma.

Jedes Weltbild ist das Orientierungsganze eines Standortes. D.h., jeder Standort besitz seine Weltsicht. Die Philosophie beschäftigt sich mit dem Ordnen von Strukturelementen zu einem solchen.

2. Der Mensch sieht die Welt nicht so wie sie ist, sondern so wie er glaubt, dass sie es ist, d.h., so wie es ihm seine Kultur nahe legt. Abweichen kann er von der relativ festen Perspektive nur dann, wenn eine Kultur sich ihrer Setzungen unsicher, im Umbruch ist. Jede Gesellschaft kann ihre Welt nur im Sinne ihres Weltbildes, ihrer Ideologie erfahren.

3. Jede Kultur versucht zunächst neue "Informationen", Begegnungen im Rahmen ihrer alten Strukturprogramme aufzuarbeiten. Erst wenn dies nicht möglich ist, verändert sie diese. Ein Denken zwischen zwei Kulturen, Struktursystemen entspricht dem Denken zwischen zwei verschiedenen logischen Ansätzen und ist, wenn überhaupt, nur begrenzt möglich.

Innerhalb der Kulturen sind die entscheidenden Setzungen die Ergebnisse sozialer Machtverhältnisse, da über Setzungen auch bestimmte Sozialstrukturen determiniert, bzw. verstärkt werden können. Gesellschaft, Wissen und Erkenntnis sind so gesehen sich gegenseitig bedingende, dialektische Größen.

4. Das "Bild der Welt", das ein Mensch in sich trägt, ist ein Ergebnis seiner sozialen Evolution. Es ist die Wirklichkeit, die als Wirklichkeit sein Überleben sichert. Durch seine Abhängigkeit von seiner Kultur sind deshalb auch die Maßstäbe seines Selbstwertgefühls immer sozial verankert, beziehen sich immer auf eine vorgegebene, verinnerlichte Kulturvorgabe. Alles was ein Mensch sucht, kann er nur in sich selber finden. Er kann sich nur in Richtung auf seinen eigenen Entwurf hin entwickeln, einen Entwurf den er sich sowohl in seinen biologischen wie auch sozialen Vorgaben nicht auswählen kann und dessen "Gefangener" er ist.

5. Alle Sinnfragen des Menschen werfen ihn letztlich auf sich selber zurück. Sie sind die Fragen, Symbole eines aus seinen ganzheitlichen Bezügen heraus Entwurzelten, dem die rückbezogenen, traditionellen "Werte" seiner Naturbindung keine befriedigende Antwort mehr geben können. Innerhalb seiner sich daraus ergebenden kosmischen "Sinnlosigkeit" sind sie jedoch ohne eine Bedeutung, denn (bewusstseinsmässig) außerhalb des "geschlossenen" Universums haben sie keinen Sinn. Es kann als eine Energieeinheit gesehen werden, in der sich das denkende Subjekt nur im Rahmen seiner eigenen Setzungen narzistisch betrachtet.

Ein Standort (z.B. ein Mensch) repräsentiert im Weltall nur eine vorübergehende, lokale Energiekonzentration.

6. Jede Zeit, jede Kultur muss ihr eigenes Weltbild neu formulieren. Ihre Ängste, Hoffnungen und Bedürfnisse formen zunächst die Fragen und dann die Antworten. Gemeinsam schaffen sie eine Welt nach ihrem Bilde. Die Illusion ist dabei vielleicht das wichtigste Orientierungskriterium. Je weiter ihre möglichen Ziele sind, je umfangreicher durch sie Träume und rituelle Tätigkeiten organisiert werden, je umfangreicher kleinste "Selbstfindungen" erreicht werden, um so mehr Hoffnung verspricht sie zu spenden und damit einen Orientierungscharakter zu besitzen.

7. Unsere Kultur wird bestimmt von einem ständig wachsenden Defizit an Natureindrücken (-reizen) und einem gleichzeitigen Überangebot (sektoralen sensitiven Überreizung) an nicht verarbeiteten und deshalb auswechselbaren Kultureindrücken. Beide zusammen bedingen die Orientierungslosigkeit des modernen Menschen, seine Unsicherheit, sein psychisches und später physisches Krankwerden, obwohl er von der "Welt" mehr gesehen hat als noch jeder Mensch vor ihm.

8. Jedes von einem Menschen entworfene Orientierungssystem ist ein Ideal, sein Ideal. Der Erkenntnisprozess ist immer ein Zuordnungsprozess und damit eine Wertung in einem vorgegebenen Rahmen. Die Umweltorientierung erfolgt immer nach einem Kanon gesetzter Strukturen, d.h. nach einer Wertung, einer im Hintergrund stehenden Meta-Orientierung. Erkenntnis und Sozialität (Sprache) sind untrennbar mit einander verknüpft und nur als abstrakte Einheiten von einander trennbar. Im Alltag sind sie eins. Eine Erkenntnis verlangt, bedingt sozial gesehen immer Verantwortung.

9. Die Existenz des Menschen ist dadurch gekennzeichnet, dass er seine kosmische Bedeutungslosigkeit über die bewusste Schaffung einer rationalen Scheinwelt zu verdrängen sucht. Seine innere Distanz zur Ganzheit seiner Herkunft und seine Angst vor ihren "Gefahren" schaffen in ihm eine egozentrische Bewusstseinslage. Doch wie die Erde nicht im Zentrum des Universums, ja nicht einmal des Planetensystems steht, so steht auch nicht der Mensch über der Natur, sondern ist nur ein Teil von ihr, d.h. ein unbedeutendes Sandkorn in einem gewaltigen, mit einander in Verbindung stehenden Abhängigkeitssystem. Innerhalb einer "logischen" Welt ist der Mensch deren unlogischer Teil. Die Tragik des "Wissenden" ist es, dies zu "sehen" und dadurch sozial zum Narren zu werden. Die blinde Menge höhnt ihn, wie er als tragische Gestalt in seiner Ohnmacht seinen Weg geht.

Das Problem des modernen Menschen ist durch den Umstand gekennzeichnet, dass er für sein Denken kein "Maß" besitzt. Über das "Sandkorn" in seiner Hand vermag er zu sich, das Metaphysische und die Wissenschaften wieder zu ihrer Einheit zu gelangen.

16. Wahrheit

16.1. Setzungen, Gedanken

1. Die (absolute) Wahrheit ist das Unbegrenzte, Strukturlose, ist das Nichts. Die (soziale) Wahrheit ist ein Konsens. Die (subjektive) Wahrheit ist das Begrenzte, die innere Struktur unserer widerspruchsfreien Orientierung. Sie ist das Paradox~ mit dem wir leben müssen.

Alle Überlegungen im Rahmen der Wahrheit versuchen in einem Vorgriff eine Bewegung geistig zu determinieren. Die Grenzen des Menschen bringen ihn dabei in einen ständigen Konflikt und machen ihn zu einer tragischen Größe.

2. Die "absolute" Wahrheit beinhaltet die völlige Identität mit dem Sein. Sie verkörpert das "Gesetz". Sie repräsentiert "Gott". Ihr Inhalt ist die "Bewegung" des Universums. Da es dem Menschen nicht gegeben ist, sie in ihrer Totalität zu erfahren, wird seine "Annäherung" immer nur relativ, eine konkretisierte Form seiner Grenzen sein. Als äußerste "Bewusstheit" ist sie die Summe der vorhandenen individuellen Wahrheiten, die "globale Kultur" und als solche real nicht fassbar. Wer mit Hilfe rationaler Strukturen sie erfahren will, d.h. eine Auskunft über das eigentliche Sein des Seienden sucht, befindet sich bereits in einer "Welt" und glaubt bereits an seine eigenen Setzungen , die Strukturen seiner Logik. Er kann nur noch seine eigenen Grenzen erfahren.

3. Die "soziale" Wahrheit ist eine Orientierungssetzung, die, verinnerlicht, nicht mehr in Frage gestellt wird. Sie ist der Ausdruck eines Standortes, einer Kultur. Sie ist letztlich das Ergebnis eines "logischen Systems", dessen Gültigkeit sich aus einem Normenkatalog ergibt. Die Frage nach dessen Allgemeingültigkeit, ist die Frage nach seiner Verbindlichkeit, dem gedachten übergeordneten Bestehen eines Metakonsenses.

"Wahr" ist ein "Urteil", abgeleitet aus einem dazu gehörenden Struktursystem. Es ist der Ausdruck einer sozialen Leistung. Alle Aussagen können nur im Rahmen bestimmter Vorgaben wahr oder falsch sein. Diese Vorgaben sind im Menschen im Rahmen eines physischen Spielraumes phyllogenetisch determiniert und sozial ausgestaltet. Ohne solche inhaltlichen, d.h. wertbelasteten Kriterien ist eine nicht abstrakte Wahrheit unüberprüfbar.

4. Das Wahrheitsverständnis einer Kultur findet seine Grenzen in der Sprache.

Außerhalb einer solchen Struktur ist es für eine gegebene Gesellschaft nicht fassbar. Als sozialer Entwurf dient es der Orientierungsentlastung. Es ist der zentrale Inhalt eines Weltbildes, einer Ideologie. Nur Narren und Mächtige können in einem bestimmten sozialen Umfeld eine vom Konsens abweichende Wahrheit leben.

5. Die Frage nach der Wahrheit ist für jedes Subjekt der radikalste Existenzansatz. Sie ist die Frage nach dem "Sein" des persönlichen Standortes. Aus ihr ergeben sich alle Überlegungen nach den Möglichkeiten des Erkennens.

Die "subjektive" Wahrheit ist ein psychisches Ergebnis, der Abschluss eines Fragens, die verinnerlichte Auswahl von Fakten im Rahmen eines Selbstwertgefühles. Sie ist die subjektive Ganzheit einer idealen Orientierung, die das Individuum als Gewissen erfährt.

Gleichzeitig schafft sie in ihm eine Antikompensationsbereitschaft und ist damit eine Grundlage seiner inneren Konflikte, seiner Reifung.

(Ein Paradox ist, dass wer sich selbst liebt, nie die (soziale) Wahrheit über sich erfahren wird, da seine inneren Kompensationszwänge dies nicht zulassen werden. Er wird sich immer in einer inneren Konfliktsituation befinden, da sein Selbstwertgefühl primär sozial determiniert und sozial stabilisiert wird).

6. Die zentrale Frage der Philosophie ist die Frage nach der Gewissheit. Sie ist die Triebkraft, die dem Menschen die Angst zu nehmen verspricht und ihm im Idealfall Geborgenheit zu geben vermag. Sie ist die Frage nach dem Gehalt einer Aussage in Hinblick auf ihre Identität mit einem Objekt, dem Gegenstand einer Beziehung. In unserem Verständnis ist es die Frage nach dem Sein-an-sich, zu der alle anderen Wahrheitsfragen in Beziehung stehen. Die Gewissheit bedeutet das Verlangen nach einer sicheren Orientierung. Sie ist auf einen anderen Standort nicht übertragbar (und von ihm aus auch nicht überprüfbar).

7. Eine "Gewissheit" bedeutet, dass ein Orientierungssystem in sich geschlossen ist. Die geistig "verarbeitete" Welt im Kopf eines Menschen ist seine "Welt". Wie Daten ausgewählt und zusammengebracht werden, ist letztlich gleichgültig. Es muss nur im Rahmen eines verinnerlichten Normensystems, nicht mehr hinterfragter Setzungen erfolgt sein. Es ist nur wichtig, dass man an sie glaubt. Die Gewissheit ist letztlich ein nicht mehr hinterfragter Glaube.

8. Das Ringen um Objektivität verspricht ein Ringen um die "Wahrheit", die Übereinstimmung sozialer Strukturvorgaben mit einem Gegenstand. Dabei ist es zunächst das Ringen um die Übereinstimmung mit einem Konsens. Nur in diesem Sinne kann sie Wahrheit repräsentieren. "Wahr" ist hier eine Urteilsqualität, die auf den Schluss logischer Wissenschaftsnormen zielt, einen kulturbeladenen Sachverhalt. Kriterien sind u.a. die Nachvollziehbarkeit und Widerspruchsfreiheit bei gleichem sozialen Normenverständnis, d.h. im Rahmen von geschlossenen Paradigmagruppen, unseren Wissenschaftsschulen.

9. Die westliche Welt verwechselt die Schlüssigkeit rationaler Struktursysteme oft mit (einer Annäherung an eine absolute) "Wahrheit". Sie ist sich selten dessen bewusst, dass deren Fundamente auf irrealen Setzungen beruhen, d.h., dass ihre Wahrheit nur das Ergebnis ihrer verinnerlichten Vorgaben ist, in deren Enge sie lebt und über deren Rand sie nicht zu blicken vermag. In dem Augenblick in dem ein Bewusstsein zu arbeiten beginnt, besitzt es bereits ein fertiges Bild von der Welt, das sich durch neue Informationen nur gemäss seiner "Bestimmung" weiter "bewegt".

10. Jede Wahrheit ruht letztlich allein in einem "Ich", in einem Standort, den ein Subjekt physisch, biologisch und sozial einnimmt. D.h., in jedem Individuum verkörpert sich eine bestimmte, seine Wahrheit. D.h., dass jede Aussage eines Subjektes nur aus der Position eines spezifischen Standortes heraus zu verstehen ist, da der Blickwinkel zum Objekt einer Aussage immer ein anderer ist.

11. Die Wahrheit ist einerseits das Ergebnis der "intellektuellen Krankheit" des Menschen, die ihn zur Abstraktion "verpflichtet", ihn von einem unbelasteten Sein in der Natur entfremdet,

ihn zweifeln lässt, die aber andererseits die Grundlage jeder Kultur, jeder verbindlichen Orientierung ist und bezogen auf das Soziale, erst den Entwurf für eine "positive" Existenz ermöglicht.

17. Freiheit

17.1. Setzungen, Gedanken

1. Die Freiheit gibt eine "Unschärfe" im Orientierungs- und Handlungsbereich an. Sie verspricht die Möglichkeit einer Wahl und ist gegeben, wenn es in einem sozialen Bereich keinen verbindlichen Konsens gibt. Sie ist nur das Ergebnis und der Ausdruck einer sozialen Unsicherheit und bezeichnet einen jeweiligen Spielraum des Denkens oder Handeins. D.h., sie ist eine Bezugsgröße in Hinblick auf eine Grenze. Über die Freiheit erleben wir die Unfreiheit, die Dialektik unseres Seins.

2. Das biologische Programm und seine sozialen Vorgaben bestimmen die Freiheit eines Menschen. Sie ist letztlich eine Fiktion, deren "Realität" sich aus dem Widerspruch der verschiedenen Strukturelemente einer Kultur ergibt. Die Freiheit ist nur eine Bewusstseinslage, die sich aus einer Überbewertung eines persönlichen Standortes ergibt, indem dieser nicht mehr als ein Teil eines Bezugsrahmens, einer Gesamtheit, eines Metastandortes gesehen wird.

3. Die relativ "beschränkte" instinktive Festlegung des Menschen schafft in ihm die Voraussetzungen seines "Freiheits"-Bewusstseins. Doch nicht der Mensch wählt die in ihm angelegten Programme, sondern sie sind ihm vorgegeben. Die menschliche "Freiheit" entsteht durch einen gewissen Mangel an biologischen Orientierungsvorgaben. Der Mensch muss sich über seine "Ordnungen" seine Grenzen selber setzen, d.h. über seine Normen, den Strukturvorgaben seines Handeins, dem Bewusstsein seiner Verantwortung und Schuld, da er sonst aus der Gesamtheit seiner Umwelt ausbrechen und von der verbleibenden Natur zerstört würde.

4. Der Mensch ist von seinem Bewusstsein her ein auf eine Erziehung angewiesenes Sozialwesen. Er wird über einen Sozialisationsprozess innerhalb einer bestimmten Kultur determiniert. Die Freiheit des Menschen ist immer nur denkbar als Freiheit innerhalb eines Bezugssystems in dem er steht. Ein System als solches besitzt aber keinen Freiraum und er damit letztlich auch nicht. Aus seiner Einbindung in ein System ergibt sich seine "Unfreiheit".

5. Das Bewusstsein einer Unfreiheit ist nur in einer offenen, pluralistischen, sich im Umbruch befindlichen oder wertmäßig unterdrückten Gesellschaft möglich, d.h. bei Menschen, die auf fremde Orientierungsebenen stoßen mit Trägern, die körperlich oder sozial stärker sind als sie selber. Unfreiheit ist so gesehen immer nur die Unfähigkeit, eine verinnerlichte soziale Orientierungsebene auszuleben. Ihr Inhalt ist beliebig auswechselbar. So gibt es häufig nicht die "Unterdrückung" einer sozialen Gruppe, sondern nur das Bewusstsein einer solchen.

Der Liberalismus, Pluralismus ergibt sich aus der Unsicherheit der Gültigkeit unserer Erkenntniswelt. Freiheit und Toleranz sind positive Kompensationen eines negativen Bewusstseins gegenüber der Sicherheit unseres Aussagevermögens. Eine "Kultur des Pluralismus" ist immer nur eine Übergangskultur. Die Entwicklung zu einer "Welt"-Gesellschaft, Weltkultur ist langfristig eine Entwicklung zur "Unfreiheit", ein Weg weg vom Pluralismus der Kulturen.

6. Ein persönliches Handeln ist immer ein determiniertes Handeln. Die erlebte Freiheit ist nur eine kompensatorische Setzung, um unsere Bedeutungslosigkeit im Rahmen einer Kultur bewusstseinsmässig erträglich zu machen. Ohne eine Kultur benötigen wir keine Freiheit. Im Rahmen einer Kultur ist sie ein Aspekt unserer inneren Auseinandersetzungen zwischen unseren genetischen und sozialen Vorgaben.

Eine Emanzipation ist die Verinnerlichung eines Freiheitsbewusstseins bei einer vorangegangenen Bindung an ein bestimmtes, in sozialer Abhängigkeit haltendes Wertsystem. Die damit verbundene "Mündigkeit" ist eine weitgehend inhaltsleere, abstrakte Wertsetzung und wird durch neue - nicht als Zwang empfundene - Orientierungen ersetzt.

7. Die "Freiheit" ist ein soziales Kriterium für die Zuteilung von Verantwortung, die erst in der Neuzeit ihren personalen Charakter erhalten hat. Ursprünglich war sie an die persönliche Verantwortung für die Erreichung eines "positiven Jenseits" gebunden. Heute ist sie ein Anspruch, um sich in unserer Massengesellschaft aus der Verantwortung zu lösen. "Freiheit" heißt der Glaube, die Form der persönlichen Existenz, einer Entscheidung selber treffen zu können. Sie ist eine Form der Selbstmanipulation, ein Unschärfebewusstsein im Bereich eines sozialen Mußes.

8. Einen freien Willen gibt es nicht. Der Eindruck von Freiheit ist nur das Ergebnis eines nicht überschaubaren fraktalen Da-Seins. Je komplizierter unsere Umwelt und je geringer unser Wissen ist, um so eher haben wir den Eindruck einer freien Entscheidungsmöglichkeit. Der freie Wille ist eine Illusion. Er besteht nur aus einer Summe verinnerlichter Setzungen. Unser Verhalten wird nicht von einem freien Willen bestimmt, sondern von fraktal gesteuerten Abläufen und unseren programmierten Reaktionen darauf.

Zur Freiheit gehört die Offenheit einer möglichen Entwicklung. In "komplexen" Systemen lebend, entspricht die individuelle Freiheit mehr einem Wunschdenken, da wir den Determinismus unseres Denkens und Handelns nur begrenzt zu durchschauen vermögen.

9. Der Preis für die Freiheit, ihr Paradox ist die Suche nach Unterwerfung (Orientierung). D.h., die Angst des Menschen vor offenen Strukturen führt immer wieder zu geschlossenen Ordnungen. Dieser Umstand darf nicht nur negativ gesehen werden. Orientierungsstrukturen bedeuten auch eine geistige Entlastung. Dem Wunsch nach Freiheit steht der Wunsch nach Geborgenheit gegenüber, wahrscheinlich noch elementarer als der erste, da dieser nur ein sekundäres Ergebnis unserer Kultur ist. Das Bewusstsein der Freiheit wird bezahlt mit dem Verlust des Bewusstseins der kosmischen Einheit, mit der Vertreibung aus dem "Paradies".

10. Unsere "Freiheit" im Rahmen unseres sinnlichen "Weltzuganges" zu suchen, ist nicht möglich. Er ist immer von kodierten Wahrnehmungen belegt. Sie über das Rationale zu suchen, einer Welt sozialer Vorgaben ist eine Fiktion, ein Selbstbetrug. D.h., wir besitzen sie nirgends. Nur die Schnelligkeit unseres sozialen Wertwandels, die verschieden schnelle Anpassungsprozesse in einer Gesellschaft schaffen in einem Individuum das Gefühl ihres Besitzes. Letztlich ist es nur dessen jeweilige "Grenze", Unfreiheit, die ihm zu schaffen macht. Doch ohne diese Grenze gibt es kein menschliches Reifen, keine "Größe", keine Hoffnung auf eine Welt zum Guten, keinen Glauben an eine Utopie.

11. Die Freiheit ist ein psychischer Beziehungswert gegenüber einer Bezugsgruppe. (Als solcher ist sie eine der bedeutendsten psychosozialen Kriterien). In ihr begreift sich der Mensch als Mensch. Dabei hat er nur die Freiheit, sobald er als ein rationales Wesen diese Freiheit nutzt, schuldig zu werden. Sie muss sich vor sozialen oder verinnerlichten Setzungen immer verantworten können. Die menschliche Fähigkeit zur Freiheit, zur "Maßlosigkeit" und die Verantwortung vor dem "Ganzen" bedingen den Zwang zum Humanen, um ein soziales Leben, das Leben des Menschen gewährleisten zu können.

18 Sein

18.1. Setzungen, Gedanken

1. Das Sein ist ein Aspekt des "Nichts" (im Versuch letzteres mit Bewusstseinsinhalten zu füllen). Das "Nichts" ist ein Aspekt des Seins (in dessen ganzheitlicher Unfassbarkeit; als begriffliches Bild, das über die Negation des Erfahrbaren, das Unerfahrbare bejaht). Das Sein und das Nichts repräsentieren für das menschliche Denken als Metamorphosen einer letzten Einheit zwei unterschiedliche Ziele menschlicher Gerichtetheit.

Das Sein ist das Absolute, das sich hinter der Summe aller Standorte "verbirgt". Es ist die Ganzheit der "A priori", der Urgrund aller Bewegung. Es ist höherrangig als die Realität, da die Realität nur die menschgemäßen, strukturellen Bewusstseinsinhalte zwischen den Objekten wiederspiegelt, d.h., eine Summe von Setzungen ist. Von hierher gesehen ist das Sein immer "idealistisch" und die Realität "materialistisch" besetzt. Es ist die Einheit aller Mannigfaltigkeit, die Metarealität ihrer Erscheinungsformen.

Das Sein ist der Anfang und das Ende. Es ist die Ganzheit des Ists in allen Phasen seiner Bewegung. Es ist die letzte abstrakte Grenze die noch artikuliert werden kann am "Körper des Nichts" ohne eine strukturelle Einengung. Für den Menschen ist es die letzte Position "intuitiver" Erfahrung, die sprachlich nur noch in Bildern umrissen werden kann.

2. Das Sein manifestiert sich im Seienden, im Standort. In ihm ruht bereits seit einem Beginn das Ziel seiner Bewegung, seine Bestimmung. Eingerahmt in die Ganzheit des Universums bewegt sich jedes seiner Teile auf dem ihm vorgegebenen Weg. Alle Kausalerklärungen der Naturwissenschaften erfassen davon nur Aspekte im Rahmen der menschlichen Denkgrenzen. Zum wirklichen Verstehen des Seins tragen sie nichts bei. Sie dienen nur einer menschlichen Orientierung ins für ihn Unreal-Unbekannte.

Rational können wir uns dem Sein nur über hypothetische Struktursetzungen nähern, dessen abstrakte, vom Menschen nicht erfassbare Ganzheit des "Gesetz" ist. Das Sein erfahren wir (evtl. meditativ) als das "Gerichtete", in der "Zeit" Stehende, bzw. das auf ein Ziel sich Hinbewegende. Wir erfahren es als Bewegung, als Evolution. Das Sein umfasst rational die "Welt als Vorstellung", die Welt der Materie und der Energie, die stoffliche Welt und die ihrer Kräfte. - Die Welt unserer Vorstellungen ist aber nicht das Sein.

Das Sein ist nur ganzheitlich-intuitiv "erahnbar", d.h. passiv über den Rückgriff eines Offenseins der Sinne, ihres Nichtverformens durch rationale Vorgaben der Betrachtung. Es will erlebt, gefühlt, erlitten werden. Der Zugang ist das Ergebnis eines nichtrationalen physisch-geistigen Reifungsprozesses. Das Sein ist die Ureinheit. Es stellt eine Totalität dar und kann als solche "erkenntnismässig" auch nur total erfahren werden.

3. Am Anfang steht das "Gesetz" oder eine "Energie". Sie verwirklichen sich für das Bewusstsein der Menschen in der Einheit von Materie und kommunikativer Energie und der Vielfalt deren in der Evolution gewachsenen Metamorphosen. Im Seienden nehmen sie in ihrer Vergegenständlichung ihren Standort ein. Der Mensch erfährt sie als Konkretation in der Zeit, als Objekt. Wenn die Philosophie sie nur als mögliche Idee zu bestimmen vermag, dann

ist deren adäquate Beschreibung die Metapher. Das Sein kann nicht vergehen. Es kann als Seiendes nur verschiedene Erscheinungsformen annehmen und auf seinem Weg in immer neuen Standorten als Energie sich materialisieren.

4. Das Sein "verkörpert" ein System schwingender Energie, in dem sich deren Teilkonzentrationen bis zu einem Höhepunkt aufladen, um dann wieder in den Gesamthaushalt der Energie einzugehen. Es ist für das Bewusstsein des Menschen die totale Ganzheit des auf ein Fernziel gerichteten Universums. Wir nehmen von ihr objektivierte Facetten als Schwingungen wahr, als ein Steigen und Fallen, Geborenwerden und Sterben. Das Leben selber ist ein Brennpunkt, Ausdruck und Kommunikationsaspekt dieser Schwingung. Im Geborenwerden ist bereits der Tod projektiert, wie in einem Tod das neue Leben. Das von uns erlebte "Da-Sein" ist nur eine Schwingung in einem immer wiederkehrenden Auf-und-ab. Ein existentielles Sein (im engeren Sinne) bedeutet sein, mitschwingen im Sein, in der Ganzheit der im Frühling duftenden Erde, den Vögeln, den Blumen und dem warmen Wind.

5. Über unsere Erde hinausgehend verstehen wir das Sein als eine Vielzahl von Galaxien, deren Einheit wir unter dem Begriff Universum zusammenfassen. Es entzieht sich unserem Bewusstsein, ob es darüber hinaus noch andere Universums gibt. Nennen wir deren Einheiten "A-Systeme". Und es wird für uns reine Fantasie, wenn wir auch die "A-Systeme" in einer Vielheit als denkbar vermuten. Der Hintergrund aller dieser hypothetischen Annahmen ist die menschliche Begrenztheit das Sein zu begreifen. Unsere geistige Orientierung erfolgt auf dem Hintergrund strukturierter Anschauungen, erfolgt als Setzung rationalisierter Informationsverarbeitung.

Die relative "Ordnung" des Universums ist eine "Summe der Dimensionen" des Gesetzes, die für den Menschen erahnbar sind. Sie sind ein Zusammenfallen von Signalen in einem Brennpunkt, einem Standort. Das Universum ist für uns eine sich selbst organisierende Einheit. Den komplexen Prozess dieser Selbstorganisation bezeichnen wir als Evolution. Wir sind ein Teil von ihm.

Unser Universum ist die erfassbare Welt unserer Wahrnehmungen, einschließlich der Verlängerung, Übertragung unserer Beobachtungen bis an die Grenzen des für uns Denkbaren. Das Sein ist die Einheit allen Seienden. Es ist über seine Teile zwar denkbar, aber auf Grund der Grenzen des Menschen als "Einheit" rational nicht mehr erfahrbar. Das "Nichts" ist dasjenige, was ist, was uns bestimmt, was aber inhaltlich letztlich nicht denkbar ist.

6. Die menschliche Existenz baut auf der Vorgabe, dass dessen Da-Sein einen Sinn hat. Zurückgedacht hat es einen Anfang und in der Projektion ein Ende. Alle Versuche einer rationalen Annäherung, einer geistigen Bewältigung dieses Umstandes führen nur zu den Grenzen des Menschen selber, bzw. zu den Modellen, die diese repräsentieren. Die Vielzahl der Strukturzusammenhänge und Dimensionen reduziert sich auf eine verkürzte menschliche Ebene und eine Vielzahl von Hypothesen und Spekulationen.

Ein menschliches Sein bedeutet in den menschlichen Grenzen zu leben, sich auf einen vorgegebenen Standort zu beschränken. Als "bewusstes" Individuum ist der Mensch in die

Welt ausgesetzt, aber nur ausgesetzt, um zu sein. Sein Ursprung ist das Sein, er bewegt sich im Sein, und er repräsentiert das Sein. Das Sein bedeutet für ihn "Gesetz", dessen standortgebundenen Anteil in der "Verwirklichung" er schicksalhaft auszufüllen hat, für das er in seiner Zeit, an seinem Ort einen Höhepunkt repräsentiert.

Ein rational bewusst gelebtes Sein ist eine "Selbstverwirklichung in einer Illusion". Es bleibt in den eigenen Vorgaben hängen, Vorgaben, die aus übergeordneten Standortsystemen kommen und über deren Befolgung sie als Energie in diese verstärkend wieder eingehen und auf die nachfolgenden Standorte einwirken. Vielleicht ist das Sein nur intuitiv über das Vorbegriffliche erfahrbar, vielleicht entgleitet einem seine Beschreibung, sobald man es einer Struktur, einer Sprache unterwirft. Vielleicht verbleibt dem Menschen nur die Möglichkeit im Schweigen von ihm angemutet zu werden und über den "gestirnten Himmel" im Sinne eines Positiven, des Humanen seinen jeweiligen Standort auszufüllen, zu sein.

19. Standort

19.1 Setzungen, Gedanken

1. Ein Standort lässt sich als eine in Bewegung sich befindende Energieansammlung beschreiben, der sich über seine Geschichte oder sein Umfeld definieren lässt. Auf ihn wirken alle Kräfte des Universums in einer unterschiedlichen Beziehungsintensität ein. Sie bestimmen seine Struktur und seinen Energiehaushalt, d.h. die Art und Weise seiner Existenz. Von einem Standort aus erfolgt eine "Neu"-Organisation der Energie, die durch "Gesetzmäßigkeiten" der Rückkoppelung die Stabilität und Kreativität erhält, die die Materie auszeichnet.

Jeder Standort ist ein Ergebnis vorhandener Rahmenbedingungen, bezogen auf eine Summe von Energie. Oder anders ausgedrückt: Er ist eine historisch bedingte Energiekonzentration in ihrer aktuellen Gegebenheit. Er ist ein fester Punkt innerhalb des Universums, erfahrbar als Objekt in einem Bezugssystem oder als Bewusstsein, als Subjekt eines "Erkenntniszentrums~ Das bedeutet: Jeder Standort ist einmalig. Es gibt keine wiederholbare Grundsituation im Sein. Es gibt nur Ähnlichkeiten. Von einem Standort gehen die neuen "Prozesse" des Da-Seins aus.

2. Jeder Standort ist eine Metamorphose gebündelter Energie. Er ist als solcher einzigartig, der Ausdruck einer Determination. Er ist Schicksal. Niemand kann ihn verlassen. Als Brennpunkt eines Umfeldes ist er immer auch eine Antwort auf seine Rahmenbedingungen, sein ihn umgebendes und übergeordnetes Informationsmilieu.

Für ein Subjekt ist sein Standort seine "Welt". Von ihm aus versucht es sich mit Hilfe seiner sozialen Vorgaben, d.h. denen seines Meta-Standortes, in seiner Bewegung zu orientieren, ihm nachgeordnete Standorte zu schaffen. So ist auch jeder Gedanke, als eine bestimmte Summe von Energie, ein solcher und steht bewusstseinsmässig in einer Hierarchie der Abhängigkeiten. Die Unendlichkeit des Universums beginnt und endet hier.

3. Vor aller Erfahrung ist dem Menschen sein Standort gegeben. Er verkörpert für ihn das Einmalige und das Relative. Dies ist sein Paradox. Seine Wirklichkeit ist seine Schöpfung in den Möglichkeiten der Materie, die einen ihrer Ausdrücke in seinen biologischen Voraussetzungen findet. Mensch sein, ist Perspektive sein. Die Welt ist als Ganzes nur ein in gegenseitiger Abhängigkeit sich befindendes Bezugssystem. Es gibt erst sekundär das "Ding-an-sich", primär ein Feld fließender Energie, nicht ein Objekt, sondern das Ergebnis einer bestimmten Umwelt auf dem Hintergrund einer Energiebewegung.

A priori ist der Mensch vorbestimmt in einer physikalischen, chemischen, biologischen und geistigen Evolution. Dabei ist es wesentlich, dass die "Dinge" nichts Statisches sind, sondern etwas Gewordenes und sich in jedem Augenblick weiterentwickeln. Das A priori des Menschen ist in diesem Verständnis kein gegebener Zustand, sondern der Ausdruck einer abgeschlossenen Vorgeschichte, eines biosozialen Hintergrundes.

Biologische Systeme, kommunizierende "Meta"-Standorte zeichnen sich durch ihre besondere Flexibilität in ihrem Umweltbezug aus. Entspricht die Umwelt nicht mehr ihren

Voraussetzungen, dann muss dieses wegen des Verlustes seiner Existenzberechtigung weichen oder einen nächsten Evolutionsschritt gehen. Der Mensch ist der erste, der sich gegen diese Naturgesetzlichkeit wehrt. Seine Bedrohung ist entstanden durch einen "falschen" Strukturansatz. Indem er sich geistig selber einen Standort außerhalb der Natur gab, verließ er über seine Setzungen die zu ihm gehörende Umwelt.

4. Die Person ist der Standort eines Menschen. In dessen Handeln kommt die Individualität zum Ausdruck, in seinem Denken seine Subjektivität. Eine Person ist ein Standort, sie hat kein Gesicht. Sie ist ein "Ort" im Rahmen ihres Da-Seins, während das Individuum das einmalig Handelnde und das Subjekt das geistig einmalig Geformte ist. Jeder Mensch ist ein Mensch und doch nicht identisch mit einem anderen. D.h., jeder ist alleine. Ein Ergebnis seines Standortes ist seine unüberbrückbare Einsamkeit. Erst der Tod löst die Geschlossenheit auf, sei es die seiner Energiekonzentration oder die als Kommunikationszentrums.

Oft wird das Subjektiv-Individuelle, das einmalige Orientierungsbewusstsein des menschlichen Denkapparates mit einer personalen Freiheit gleichgesetzt. Eine solche besteht nicht. Die Einmaligkeit ist biologisch-sozial determiniert. Der Mensch fühlt sich in seinem Denken nur deshalb frei, weil er geistig während des Denkens in der Regel keinen unmittelbaren Druck empfindet. Es läuft in den Gesetzmäßigkeiten seines Standortes ab und ist insofern ein Teil seines Programms, seiner Identität.

5. Der einzelne Mensch kann sich nicht selber wählen. Er ist das Ergebnis seiner Vorbestimmung, d.h. vorangegangener Energiekonstellationen, seines Hineingeworfenwerdens in einen "Raum" und der in ihm zum Tragen kommenden Möglichkeiten der Umweltbegegnung. Er ist in seinem Sein schicksalhaft determiniert. Nur in Zeiten sozialer Unsicherheiten kann er sich der Illusion hingeben, über eine persönliche Aktivität einen Freiraum oder Entscheidungsalternativen zu besitzen.

Der Suche nach dem eigenen Standort entspricht die Suche nach der persönlichen Identität, und der Suche nach der persönlichen Identität entspricht die Suche nach dem einen Standort. Eine Identität bedeutet, mit sich selber eins sein, sich anzunehmen. Sie ist die Erfahrung der eigenen "Jungfräulichkeit", des eigenen Schöpfungsgeschaffenen, des eigenen Grund-Da-Seins. Reflektiert wird der eigene Standort zum "Ich".

6. Im Subjekt erfährt die bewusste Welt für das "Ich" ihre Grenze, wie die Ganzheit des Universums in jedem Punkt ihres Seins ihre Grenze erfährt. Sein und Wahrheit fallen in ihm zusammen. Jeder wird zu seinem eigenen Gott. Die Realität ist "seine" Realität und hat darüber hinaus nur eine begrenzte Gültigkeit. Sie ist die Projektion geistiger Vorgaben auf ein anderes Energiefeld. Das Objekt wird zu einem perspektivischen Ausschnitt des "Ichs". Jeder Gegenstand, den ein rational denkendes Subjekt sieht, wird deshalb für jede Person zu einem anderen. Jeder Zugang zu einem solchen bleibt letztlich subjektiv und deshalb nur begrenzt nachvollziehbar.

7. Der Mensch "erfährt" seine Welt über seine Sinne und glaubt, dass seine Wahrnehmungen der "Wahrheit" entsprechen. Dabei weiß er, dass aufgrund der Grenzen seiner Organe dies nicht möglich ist. Er ist immer nur in der Lage, seine von ihm gedachte Wirklichkeit zu sehen. Sie ist ein Ausdruck der Determination seines Willens. Er sieht in allen Dingen sich in seiner

geistigen Substanz, sich in seinen Grenzen. Seine Betrachtungen sind immer Betrachtungen aus einem kulturellen Blickwinkel. Die "bestehende" Welt erhält erst aus der Betrachtungsperspektive ihre Realität.

Der menschliche Umweltbezug ist ein zentralnervöser, der von den biochemischen Grundsituationen eines Körpers beeinflusst wird (z.B. über Oxytocine, Endorphine usw.). Er bestimmt seinen sinnlichen Objektbezug, seine "anschaulichen" Vorgaben vor den sozial geprägten, begrifflichen. Kein Mensch ist unter Verzicht einer dieser Vorgaben als solcher denkbar. Menschsein und erkenntnismässiges Begrenztsein bedingen sich in ihrer Fehlerbindung gegenseitig.

8. Standorte sind Phänomene, die vom Menschen ausgehend, eine Summe von Möglichkeiten der Umweltbetrachtung erlauben. Die unterschiedliche, perspektivische Zuwendung schafft unterschiedliche Realschlüsse, unterschiedliche Bilder, schafft unterschiedliche "Wahrheiten" von der Wirklichkeit. Jeder Standort als Betrachtungsgegenstand ist nur über Kategorien beschreibbar, erhält nur so einen "Orientierungswert". Er ist damit grundsätzlich von sozialen Vorgaben abhängig. Das Ergebnis einer Betrachtung eines Objekts ist immer nur eine Annäherung, im Sinne einer Identität von Objekt und Aussage immer falsch.

Für den Menschen gibt es kein "richtiges" Sehen der Welt. Es gibt nur Perspektive, Bewegung zwischen nicht endgültig fixierbaren Standorten, d.h. auf Bezugsgrößen, die keinen festen Ort besitzen, "unscharf" sind. Sehen zielt damit auf kein festes Sein, sondern nur auf ein Bezogensein zu einer fließenden Energie. Ob eine Aussage sinnvoll oder sinnlos ist, ist allein das Ergebnis der Kriterien eines Standortes. Die vom Menschen erkannte Welt ist die Welt seiner Interpretationen. Sie ist das Ergebnis von Definitionen aus der Sicht eines konkreten Standortes. Jedes Bewusstsein kann sich letztlich nur selber "denken". Dabei wird die Subjektivität dadurch sozial integriert, dass jedes Bewusstsein in einem sozialen Meta-Standort, einem Konsens ruht.

9. Jeder Standort, jeder Körper ist ein Ausdruck der Selbstorganisation des Universums; Er ist eine Summe von Energie, die sich als eine Summe arbeitsteiliger, mit einander korrespondierender Energie-"Träger" darstellt. Er nimmt von außen Energie und damit "Informationen" in Form von Schwingungen auf und gibt sie dann als solche weiter. Jeder Standort repräsentiert eine eigene Informationskonstellation im Rahmen einer Energie-Bewegung. Er hat seine spezifische Kommunikationsform, seine spezifische "Sprache". Jeder Standort hat sein eigenes Schwingungsprofil.

Auch die Verbindung zwischen den Standorten, die Kommunikation erfolgt über Schwingungen. Jede Kommunikationsgemeinschaft, jeder Meta-Standort, d.h. jede soziale Gruppe benötigt einen Konsens über die Art und den Inhalt der ihr zur Verfügung stehenden "Zeichen", um in einem sozialen Handlungsrahmen eine gemeinsame Bewegung sichern zu können, - dann aber als eine verbindliche Vorgabe, ein soziales Muss.

10. Der Gedanke ist ein biologisch-soziales Energiebündel, ein eigenes Mikrokraftfeld, das im "Haushalt" der universalen Gesamtenergie eine unauslöschbare geschichtliche Realität ist. Ein Gedanke ist. Er hat als ein eigenes Sein einen eigenen Standort. Als Ergebnis bestimmter Energiekonstellationen ist eine Erkenntnis damit auch immer der Ausdruck einer bestimmten

materiellen Gegebenheit. Letztlich denkt nicht der einzelne Mensch, sondern durch ihn wird "gedacht". Er ist nur ein Ausdruck der Summe seiner Vergangenheit und seiner Umwelt. Seine Beziehung zur Welt ist die seiner verflossenen Geschichte. Jede, auch jede subjektive Erkenntnis birgt in sich eine vorangegangene Evolutionsgeschichte und ist ein Glied zu der zu erwartenden Evolution des Geistes.

Eine Ideologie beschreibt das selbstgeschaffene Bewusstsein einer Gruppe oder einer Person, die im Rahmen ihres Glaubens ihre Umwelt so zu denken und formen versuchen, dass sie deren perspektivischen Vorstellungen entspricht.

11. Jeder Standort ist ein Teil des Universums. Er korrespondiert mit jedem seiner Teile und wird von jedem angesprochen. Zwischen allen Teilen bestehen Beziehungen, Beziehungen die Energieverlagerungen im Sinne einer Bewegung in die Zukunft bedingen. Standorte, deren Energiefelder aufgrund ihrer Nähe verstärkt aufeinander einwirken, beeinflussen sich verstärkt, ihr Schwingungspotential nähert sich einander. So kann man dies oft bei sozialen Gruppen, alten Ehepaaren, Menschen mit Tieren oder Gegenständen beobachten.

Eine Tatsache wird für einen denkenden Menschen erst zur Tatsache, wenn er sie denkt. Er erlebt seine Umwelt nur so weit, wie es seine jeweilige Kultur zulässt. Die "Größe", die Ganzheit seines Universums kann er nur, - und auch das nur begrenzt über seine genetisch und sozial determinierte Vorgaben über ein Angemutetwerden subjektiv erahnen. In einem Bereich vor-dualer Erfahrung, ohne die Einengung durch Bewusstseinsvorgaben erhält er passiv 'einen unmittelbaren Zugang zu einer Welt größter Klarheit. Auf der Basis eines inneren Friedens erfährt das "Ich" in seiner Ruhe seine stärkste Ausprägung, Reife und Klarheit, das Individuum in seinem Handeln seine schlichte Geradlinigkeit.

20. Allgemeine Evolution

20.1 Setzungen, Gedanken

1. Die Evolution beschreibt die Selbstorganisation des Universums über verschiedene Phasen metamorphorischer Verwandlungen der Energie, d.h. für das Wahrnehmungsvermögen des Menschen, deren physikalischen, chemischen, biologischen und sozialen Geschichte. In der Evolution verwirklicht sich konkretisierend das Sein. Sie umfasst die Entwicklung zu immer komplizierteren Strukturen aus vorangegangenen Vorgaben, zu immer neu entstehenden Kräftekonstellationen der universalen Bewegung in fraktalen Prozessen.

2. In der Evolution verwirklicht sich das Gesetz, das hinter dem "Urstoff", der "Urkraft" des Seins liegt. Die "Verwandlungen" sind Antworten auf das sich ständig verändernde Umfeld. Jeder Standort, jedes Subjekt wird von seiner Geschichte und der ihn umgebenden Energiekonzentrationen determiniert. Eine empfundene "Disharmonie" im Universum und das "Gesetz" einer Bewegung hin zu einer "Harmonie", einem Gleichgewicht der Energie sind bestimmend (für die Anerkennung der Zuordnung der Informationen durch unser Bewusstsein).

Die Evolution ist vielleicht, - bildlich gesehen -, eine von einer Grundschwingung ausgehende, zunehmende "Vibrations"-Schwingung in sich, eine zunehmende Schwingungskomplexität mit zunehmendem Reibungscharakter auf Grund einer hypothetischen asymetrisch-symetrischen Grundstruktur des "Urstoffes". Für das Wahrnehmungsvermögen des Menschen repräsentiert sie die Möglichkeit, Systeme mit einem zunehmenden Informationsgehalt zu entwickeln, auf immer komplizierteren Kommunikationsstufen.

3. Die Evolution regelt den Energieaustausch über immer kompliziertere Orientierungs-, Bewegungsvoraussetzungen. In ihr verwirklicht sich eine Art zunehmend-fraktalen Entropiegesetzes. Ihre Bedeutung kann in einer vorübergehenden Effizienssteigerung im Sinne eines "Zwanges" zum Durchlaufen verschiedener Seinsphasen zur Erreichung eines in der Zukunft liegenden, aber bereits in der Gegenwart angelegten Zieles liegen.

In der biologischen Evolution erfolgt die Weitergabe der Informationen über die Gene, in der sozialen über eine jeweilige Kultur, d.h. durch eine Übernahme. Beide Formen sind abhängig von der Menge der jeweils vorgegebenen Informationen und den Möglichkeiten ihrer Neuordnung. Die Natur erreicht ihre Ziele über ein Durchspielen ihrer Möglichkeiten. Sie arbeitet dabei mit zwei Techniken, der Spezialisierung in einer Vielfalt, d.h. einer Arbeitsteilung und der eines konzentrierten, gemeinsamen Krafteinsatzes, dessen Zentralisierung im Kollektiven, d.h. dem Sozialen.

4. Das Sein verwirklicht sich in der Evolution, im Fortschritt, in seiner Bewegung. In jeder ihrer Schwingungsvarianten liegt als Möglichkeit ihr nächster Energieschritt. Physisch benötigt ein Standort für seine Weiterentwicklung eine Energiezufuhr oder er geht selber in einen anderen Standort auf, "psychiosch" benötigt er eine "Grundorientierung", um in dem ihm vorgegebenen Rhythmus seiner Seinsbewegung (seines Standortes) mitschwingen zu

können. "Entwicklungssprünge" ergeben sich durch das plötzliche "Freiwerden" der Energie eines "Energiestaus". In der Dialektik vereinigen sich zwei Bewegungsabläufe, zwei "Gedanken" zu einer Kraft. Krisen stellen oft zwar zunächst eine scheinbare Ausweglosigkeit dar, sie sind aber die Chance für eine Neuorientierung. Bei einem gleichzeitigen Energiestau lösen sie die Beschleunigung einer nachfolgenden Bewegung aus.

5. Jede Weiterentwicklung des Universums in ihren Konsequenzen, alles Kreative verbirgt sich für die Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen hinter einer fraktalen Unschärfe, hinter einer gewissen Ungenauigkeit der Standortbestimmung der von ihm beobachteten "Größen" in einem offenen Bezugssystem universal-kommunikativer Kräfte. Jede Ordnung, als einer bewusstseinsmässigen Orientierungsgröße, als etwas Statisches, lebt von ihren Ausblendungen des für den Menschen Unstatischen, "Chaotischen". D.h., jede Ordnung ist für den Menschen letztlich eine ins Statische vergewaltigte Bewegung, die er rational in ihren Zusammenhängen ganzheitlich nicht zu erfassen vermag. Das "Leben" ist für ihn ein fließender Übergang von Energien, ein letztlich nicht bestimmbarer Standort durch die Vielfalt der kommunikativen Bezüge, für das menschliche Bewusstsein, die Veränderung eines eng-"geschlossenen" Standortes in einen weit-"offenen" und damit für ihn letztlich in seiner Gesamtheit nicht mehr "eindeutig" bestimmbaren.

6. Das Universum ist ein System einer sich selbst "ordnenden" Energie. Als "Idee" verwirklicht es sich in seiner Bewegung selber. In seiner Evolution wird es von Energieverlagerungen bestimmt. Erfolgen sie, wird damit korrespondierend auch jeder andere Standort im Universum beeinflusst. Energiebewegungen können von einem Subjekt ausgehen, das so zum "Ausgangspunkt" einer Entwicklung wird, oder verstärkt aus einer "allgemeinen Reife" einer Zeit kommen, die sich auf einen Meta-Standort bezieht und diesen umformt. Es gibt keine Existenz ohne eine Abhängigkeit von einem Umfeld. In unserer europäisch-rationalen Welt beschränken wir diese bewusstseinsmässig nur auf die Energiebeziehungen zwischen den "sichtbaren", kausalen Kraftbeziehungen, d.h. weitgehend nur auf Abhängigkeiten, die wir bewusstseinsmässig als Reibungsfaktor empfinden.

7. Eine Evolution beschreibt, statisch gesehen, die Ergebnisse globaler Kommunikationssysteme und deren Energiehaushalte. Jeder Organismus ist darin nur eine Erscheinungsform, um einen Informationsinhalt weiterzugeben. Das Leben ist das Ergebnis einer spezifischen Umwelt an einem bestimmten Standort auf einer bestimmten Entwicklungsstufe. Es umfasst einen Prozess der Energiegewinnung, Orientierung, Informationssammlung und dann deren Weitergabe. Nach Erreichung "seines" Höhepunktes setzt sein Abschwingen, sein Verfall ein, um seine "Rest"-Energie der Weiterentwicklung zur Verfügung zu stellen, bzw. bereit zu halten. Leben entsteht und vergeht in einem fraktalen Rhythmus. Im Da-Sein hat jedes Sein seinen Wert, und jede Energie ist der unvergängliche Teil des ganzen Universums und in sich damit exemplarisch dessen Repräsentant.

8. Die Existenz des Menschen ist zunächst ein Ausdruck der allgemeinen Evolutionsentwicklung, die aber in sich einem spezifischen Prozess unterliegt, d.h. evtl. eine Übergangserscheinung zu einer neuen Evolutionsstufe, der eines autonomen, kommunikativen "Geistes" darstellt. Der abstrakten Natur ist es völlig gleichgültig, was aus

einer Art oder einem Individuum wird. Nur der Mensch in seiner bewusstseinsmässigen Sonderstellung erkennt dies nicht an und hebt für sich den Tod als Abschluss in eine Sonderstellung. Es gibt aber keine Veranlassung, den Menschen als einen Höhepunkt und Abschluss der Evolution anzusehen. Eine Weiterentwicklung ist sehr wahrscheinlich. Es ist sein psychisches Unvermögen, sich selber nicht auch als ein geschichtlich vorübergehendes Phänomen zu betrachten.

Mit der Sprache, der Abstraktion eines "Bildes" von einem Objekt, beginnt eine eigene Evolutionsstufe der Kultur, die z.Z. ansetzt, sich zu verselbständigen. Welche Rolle dem biologischen Evolutionsphänomen Mensch dabei zukommt, ist noch offen. Mit seinen technischen Möglichkeiten in seine eigene Erbsubstanz einzugreifen, wird die alte Species Homo sapiens evtl. aufhören und eine der neuen Umwelt angemessenere konzipiert. Vielleicht besteht die Möglichkeit, dass der "Mensch" im Rahmen seiner weiteren Entwicklung gleichzeitig neben der alten Form in einer neuen bestehen kann, wenn er sich seine Existenzvoraussetzungen, das Umfeld für das die alte Species sich biologisch entwickelt hat, nicht selber zerstört.

9. Da auch der Mensch das Ergebnis einer Evolution ist, sind auch seine Erkenntnisfähigkeit und deren Grenzen als Möglichkeit in der Materie und im Energiehaushalt des Universums enthalten. Wenn ein Quark ein Teil dieser Welt ist, dann ist es auch der Gedanke, geflossene Energie, empfangene Wellenbewegungen, Gehirnschaltungen. Die Erkenntnisfähigkeit ist vorgegeben durch evolutionsbedingte Vorformen, die als angelegte Möglichkeiten im Menschen enthalten sind und oft entscheidend die Art seiner Orientierungen bestimmen.

Seine Erkenntnisse sind das Spiel, die Balance gesteuerter Hormone. Sie sind das Ergebnis eines schmalen Gleichgewichts verschiedener biologischer Vorgaben in dem Spannungsfeld seiner Selbst- und Arterhaltung. Das Gefühl seiner Freiheit liegt in der Unkenntnis seiner Abhängigkeiten, von Abhängigkeiten, die auch die Voraussetzung für seine Manipulierbarkeit durch die Machtbesitzenden sind, von Machtbesitzenden, die selber Sklaven des sie umgebenden Geistes sind.

21. Biologische Evolution

21.1 Setzungen, Gedanken

1. Die biologische Evolution beschreibt eine Entwicklung zunehmender organischer Komplexität, an deren augenblicklichen Ende auch der Mensch steht. Jeder biologische Standort ist eine "Arbeitseinheit" oder eine Ansammlung arbeitsteiliger Zellen, jeder Organismus eine in sich strukturierte Funktionseinheit. Biologische Vorgänge sind physikalisch-chemischer Natur innerhalb offener Systeme. Ihr nicht stabiles Energiegleichgewicht lässt sie, im Rahmen ständig neuerer Entwicklungen, sich die fehlende Energie zu Lasten "Schwächerer" beschaffen.

Ein Lebewesen ist das Spiegelbild seiner Gene. Sie beinhalten die Grundstruktur seiner Lebensorientierung A priori, d.h. die seiner Erscheinung, seines Stoffwechsels, seiner psychischen und geistigen Möglichkeiten und die seines Todes. Für jedes Leben liefert ein genetischer Code dessen individuelle Wahrheit. Jede Neukombination der Gene schafft neue existentielle Voraussetzungen, eine neue Stoffwechselsituation. Jede "Befruchtung" ist die Überwindung einer Vergangenheit. Sie ist ein Aspekt einer neuen Daseinsorientierung, ein Ausdruck der biologischen Bewegung.

2. Auf der Erde besteht ein in sich geschlossenes biologisches System. Eingriffe an einer beliebigen Stelle wirken sich auf das gesamte System aus. Der Mensch ist durch seine Existenz nicht nur mit der Natur verbunden, er ist auch an sie gebunden. Sie ist seine "Norm", da er zunächst selber Natur ist. Er kann sie verändern, aber nur als Umwelt, nie sie an sich. Sein Mangel an Instinkten und der Ausbau seiner rationalen Struktursysteme haben ihn weitgehend vergessen lassen, dass er von diesen unabhängig ein Teil eines ihn umgebenden biologischen Systems bleibt, ohne das er nicht existenzfähig ist. Der moderne Mensch leidet zur Zeit weniger an einer Entfremdung von sich selbst, als an seiner Entfremdung von der Natur.

Aus der Natur muss der Mensch die Notwendigkeit von energiemässigen "Gleichgewichten" lernen und sein Eingebundensein in Kreisläufen, die er als biologisches Wesen ohne Selbstaufgabe nicht verlassen kann. Sein genetisches Material bestimmt seine Möglichkeiten, durch seine Arbeit seine Umwelt, seine Kultur, die Ausrichtung seiner Anpassung. Er verlagert sein bewusstes Da-Sein in eine Welt des Rationalen, eine Welt seiner Struktursetzungen, d.h., er entfremdet sich von seiner biologischen Herkunft, er amputiert sich selber.

3. Wenn die vorhandene Natur ein Ergebnis der Evolution ist, dann ist es auch der Mensch. Wenn der Mensch ein Ergebnis der Evolution ist, dann ist er es uneingeschränkt. D.h., dass es auch die Art seiner rationalen Umwelterfassung über Struktursysteme ist, z.B. die Grenzen seiner Mathematik oder Logik. Die Evolution beschreibt eine gerichtete Bewegung des Lebenden, einer Auswahl des jeweils Lebensstärksten in dem Sinne, dass es sich selber aus seiner Umwelt die für seine Existenz notwendige Energie beschaffen konnte, ohne selber dafür genutzt zu werden. Die Geschichte eines biologischen Schicksals wird zwingend von Mutationen und Selektionen bestimmt. Die Auslesefaktoren werden von der jeweiligen

Umwelt bestimmt. Das Stärkere lagert sich standortbezogen über das jeweils Schwächere. Dabei erfolgt die Selektion des Menschen weitgehend innerhalb und durch den sozialen Verband. Die Evolution beschreibt eine "bewusste" Antwort auf eine bestimmte Umwelt.

Im Laufe seiner Entwicklung speicherte der Mensch in sich Orientierungs- und Verhaltensschemata, die auf die heutige Umwelt bezogen zwar nicht angemessen sind, die aber immer noch sein Denken und Handeln beeinflussen. Sie bestimmen über sein "Unterbewusstsein" die Bilder seiner "Realität", sie repräsentieren in ihm sein festgelegtes A priorisches. Sein unterschiedliches genetisches Programm bedingt seinen unterschiedlichen Stoffwechsel und sein unterschiedlicher Stoffwechsel ist der Hintergrund seiner Individualität.

4. Die biologische Evolution zielt auf eine genetische Überlebensoptimierung. Beim Menschen wirkt die soziale Auslese in diesen Mechanismus hinein. Mit der Entschlüsselung seines Erbgutes beginnt nun ein neuer Abschnitt in seiner Evolution. Theoretische Modelle können gezielt angestrebt werden, negative Diagnoseergebnisse moderne "Ausleseverfahren" begründen. "Minder- oder Höherwertigkeit" eines menschlichen Erbgutes kann von Computern bestimmt, nach Bedarf im Sinne einer Vorgabe interpretiert und auf eine bestimmte Umwelt hin umgewandelt werden.

5. Das Gehirn ist ein Spiegelbild der biologischen Evolution. Es repräsentiert den Kosmos einer individuellen Existenz, die subjektiven Grenzen des Universums. Das Gehirn beinhaltet die Phasen und Urbilder seiner Entwicklung. Es ist der Träger einer Geschichte, das sich aus der Vielheit eines Daseins heraus entwickelt hat. Dabei wird das Ältere durch das Neuere überlagert, wobei das erstere immer das Tragende bleibt. Die unteren Schichten bestimmen die Bewusstheit der Wahrnehmungen. Sie bestimmen über den Stoffwechsel die Stimmungslagen und damit das Angemutetsein durch die Objekte. Sie entscheiden über die Auswahl und Rangstellung der Informationswerte und damit über unser Denken. Mit der Weiterentwicklung des Nervensystems und des Hirns wuchs dem Leben eine neue Orientierungsqualität zu.

Das Prinzip unserer geistigen Ordnung findet seine Grenzen in den biologischen Strukturierungsgrenzen des menschlichen Gehirns. Die Grenzen der biologischen Strukturierungsmöglichkeiten liegen in der evolutionsbedingten Entwicklung, d.h. dem existenzsichernden Grundverhalten in der Natur. Jeder Teil unseres Gehirns ist für uns existentiell unentbehrlich. Auch die unteren Teile sind Teile unseres Umweltbezuges und damit ein Faktor unserer Erkenntnis. Sie bestimmen fundamental, A priori unser Da-Sein.

6. Jeder Teil unseres Gehirns steuert unsere Erkenntnisse. Das Stammhirn regelt die physiologischen Grundfunktionen des Lebens wie Atmung, Kreislauf und den Stoffwechsel. Es sichert uns unsere vegetative, archaische Existenz. Wir werden von dort, von uns unbeeinflussbar, gelebt. Über vorgegebene "Programme" reagieren wir auf unsere Umwelt. Das Zwischenhirn beinhaltet die instinktiven Verhaltensmuster, die Mutations-, Selektionsergebnisse der Vorfahren unserer Frühzeit. Es enthält über unserem genetischen Code unsere angeborenen Erfahrungen, unsere A priori. Es ist artspezifisch. Es repräsentiert ein Erfahrungskonzentrat für eine gegebene Umwelt, d.h. den Spiegel eines

Überlebenskampfes einer Art, eines Kampfes um seine existentielle Energiesicherung. Das Zwischenhirn vermittelt der Welt des Großhirns das Fleisch für seine Strukturen, deren Fülle und Farbigkeit. Das Großhirn ist der Ort, in dem die ungezielt eintreffende Informationsflut im Rahmen sozial ausgerichteter Strukturmuster und Setzungen aufgefächert und geordnet wird. Menschsein heißt, biologisch gesehen, eine Betonung des Großhirns bei einem gleichzeitigen Aufkommen einer "Ur"-Angst vor dem Verlust unserer existentiellen Fundamente. Mit der Entwicklung des Großhirns beginnt die Ausstoßung des Menschen aus dem "Paradies". In seine Welt tritt das Bewusstsein des Gespaltenseins, des Irrtums. Die Sehnsucht nach einer archaischen Geborgenheit wird zum Inhalt seiner Träume, aller seiner späteren Utopien.

7. Ein Organismus wird von seiner Energiezufuhr und seinem Stoffwechsel bestimmt. Die materielle Basis allen Seins ist die Energiezufuhr. Stoffwechselfunktionen dienen einem Energieausgleich. Dafür bieten die Zellen arbeitsteilig eine artspezifische Gegenleistung. D.h., unsere Gehirnzellen zeichnen sich von den anderen Zellen durch ihren spezifischen Stoffwechsel aus. Alle Einwirkungen auf diesen müssen Auswirkungen auf unser Fühlen und Denken haben. Ein Bewusstsein ist zunächst ein biochemischer Zustand. Durch eine Veränderung des Stoffwechsels, verändert sich das Bewusstsein. Das "Bild" unserer Welt ist auch immer ein Abbild des Stoffwechselgleichgewichts in unseren Zellen. Zwei genetisch verschiedene Menschen leiten deshalb aus einem identischen Sachverhalt zwei verschiedene Wahrheiten ab. Über seinen Stoffwechsel ist jedes Lebewesen einmalig.

8. Das Lebende befindet sich zur Sicherung seines Energiebedarfs in einem ständigen Prozess der Informationsgewinnung. Es entwickelt die Strukturen, die seiner Umwelt und seinen Energiequellen entsprechen. Seine Informationen erhält es durch Nervenreizungen, die in Symbole übersetzt und eingespeichert werden können. - (Dabei ist die gesamte Einspeicherung identisch mit einem Schaltbild, vergleichbar einem holographischen Verfahren, und jeder Punkt desselben enthält abgeschwächt alle Daten dieser Speichereinheit). - Die Verarbeitung der Informationen erfolgt nach einem System der Reizhäufigkeit und dem mit ihnen verbundenen Sanktionen zu einem Zeitpunkt der biologischen Plastizität.

Der Mensch ist zunächst ein auf Außenorientierung hin angelegtes Wesen. Sie erfolgt im Rahmen der jeweils sozialen Erfordernisse, immer auf einem Hintergrund von Setzungen. In dem Augenblick, in dem ein Mensch zur Vereinfachung seiner Orientierung die Wahrnehmungen aus seiner Umwelt zu ordnen beginnt, die "Realität" abstrahiert begreift, Symbole für sie schafft, trennt er sich von der Natur und steht plötzlich außerhalb "seines" Paradieses. Durch seine Reflektionen steht er nicht mehr in der Natur, sondern als Betrachter außerhalb ihr und als ein um seine Existenz Kämpfender ihr gegenüber. Der Mensch interpretiert sich dann aus der Struktur seiner von ihm selbst geschaffenen Welt. Er wird zu seinem eigenen Entwurf. Gott und sein Selbstverständnis haben als Schöpfer den selben Vater.

9. Die Reizfähigkeit der einzelnen genetischen Existenz liegt in deren biochemischen Code. Der Reichtum ihrer Lebenswirklichkeit wird bestimmt von der Zahl der ihr zugänglichen

Reizskala, d.h. von den ihr vorgegebenen Wahrnehmungsfiltern und Strukturierungsgrenzen. Eine Schwierigkeit für eine spätere Entwirrung eines geistigen Hintergrundes ist die Abhängigkeit dessen Verhaltensmuster von einigen wenigen Gehirnzellen, die in einem Regelsystem zwischen Reiz und Reaktion die Verbindung herstellen, die Mobilisierung verschiedenster Organsysteme auf einen bestimmten Reiz über komplizierte Schaltsysteme und die Synchronisation der Reaktion der verschiedenen Organe veranlassen, so dass später Ursache und Wirkung oft nicht mehr eindeutig zu trennen sind.

10. Das "Lernen" ist das Schaffen einer neuronalen Matrix auf die deren Besitzer später zurückgreifen kann. Es erfolgt weitgehend auf dem Hintergrund eines vorbereiteten genetischen Vorprogramms innerhalb einer für ein bestimmtes Lernprogramm plastischen Lernphase, - davor und danach nicht mehr. Durch das Lernen wird eine biologisch vorgegebene Tendenz im Sinne einer Kultur verstärkt.

Das "Denken" ist der abstrahierende Arbeitsprozess des Gehirns. Es ist eine Interaktion zwischen zwei Orientierungspunkten, im Rahmen einer Kultur zwischen zwei Symbolen. Aufgrund seiner genetischen Vorgaben kann der Mensch seine Welt weitgehend nur mechanisch-kausal begreifen. Für seine bisherige physische, existentielle Orientierung reichte dieses biologische Programm aus. Sein Stoffwechsel schuf die "Realitäten" in seinem Denken, wie sein Denken über die "Realitäten" seinen Stoffwechsel beeinflusste.

Jede Erkenntnis verändert die neuronalen Strukturen des menschlichen Gehirns und damit letztlich auch das Subjekt, den Standort und damit dessen Umwelt, das soziale Umfeld. Sie ist ein Ausdruck der Bewegung eines bestimmten Standortes. Eine primär sensitive Bewegung ist eine physische Reaktion auf etwas zu oder von etwas fort. Beim Menschen bestimmt das Denken, sein Bewusstsein weitgehend (für sein Bewusstsein) diese Reaktion.

11. Der Mensch ist eine arbeitsteilige Stoffwechseleinheit. Körper und Geist, Bewegungen, biochemische Abläufe, Emotionen und Gedanken bedingen sich gegenseitig. Wenn es nur in einem gesunden Körper einen gesunden Geist gibt, dann muss unser "Geist" krank sein, da unser Körper mit seinem spezifischen Stoffwechsel genetisch nicht für ein Leben in unserer Zivilisation "entworfen" worden ist. Voraussetzung dafür wäre die "Gesundheit" des neuronalen "Stimulations- Apparates" und der kann in unserer Welt sich nicht seinen Bedürfnissen gemäss entwickeln.

Das innere "Gleichgewicht" des modernen Menschen ist gestört. Er lebt nicht mehr im Sinne seines biologischen Programms. Seine fehlende Übereinstimmung mit der Natur, seiner Natur macht ihn krank. In der modernen Welt verkümmern seine Sinne oder werden überfordert, gerät sein Stoffwechsel aus dem Gleichgewicht, verliert er seine innere "Mitte". Jedes psychische und soziale Defizit verlangt einen Ausgleich. Die Überbetonung einer Seite bedeutet den Verlust des Stoffwechselgleichgewichts und wird schnell zum Ausgangspunkt einer Selbstzerstörung. Bei einem "gestörten" Menschen reicht dann oft ein banaler Anstoß aus, um bei ihm verstärkt Stoffwechselprozesse auszulösen, deren Folge ein überzogenes Verhalten ist. Sie vereinnahmen ihn völlig in seinem Denken und engen seine Umweltperspektive auf ein verzerrtes Wahrnehmungsbild ein.

22. Soziale Evolution

22.1 Setzungen, Gedanken

1. Über den Menschen hat das Sein wahrscheinlich eine neue Metamorphose seiner Energiebewegung eingeleitet. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass seine biologischen Orientierungsvorgaben von "geistigen" überlagert werden. Der Mensch verwirklicht sich in einem sozialen Verband, einem Meta-Standort, der durch einen Informationsüberbau zusammengehalten wird. Der einzelne ist dessen "Teil". Dies gilt sowohl für sein Fühlen, sein Denken und sein Handeln. Sein Sozialisationsumfeld determiniert ihn zwingend. Im Rahmen seiner sozialen Prägungen entfremdet er sich von der Natur.

2. Der Mensch wirkt durch seine Arbeit in die Natur hinein. Er gestaltet seine Welt und wird durch sie selber geformt. Das Ergebnis ist seine jeweilige Kultur. Im Rahmen ihres gesellschaftlichen Bezuges verändert sie auch seine soziale Situation. Sie konstituiert über die Arbeitsteilung die "Gesellschaft" und wird zur Triebkraft einer eigenständigen Form der Evolution.

Eine Arbeit erfolgt immer im Rahmen einer sozialen Vororientierung und ist damit auch immer das Ergebnis eines Konsenses über die Art und Weise einer Umweltbegegnung. Durch sie gewinnt die "Erkenntnis" ihre erste unmittelbare Interessenbindung. Ihre Anordnung, die Struktur ihrer über persönlichen Zusammenhänge, ihr Aufgehen in die Strukturen der Gesellschaft bestimmen unsere "Welt". Eine Zukunft kann immer nur über eine Arbeit mitbestimmt werden. Ein Fortschritt ist deren Summe. Da im Universum keine Energie verloren geht, fließt jede Tätigkeit des Menschen ins Universum ein oder wird selber von der Vielfalt der dortigen Vorgänge determiniert. Jede Handlung ist nicht mehr rückgängig zu machen. (Wohl aber im Rahmen eines sozialen Konsenses wieder "gutzumachen").

3. Der biologische Mensch ist das Übergangsglied zu einer neuen Art des Energieumsatzes, einer neuen Qualität der Informationsverarbeitung und der -weitergabe. Mit ihm beginnt die "Evolution des Geistes". Mit der Entwicklung des Großhirns beginnt seine Emanzipation von seinen biologischen Bindungen. Seine "verkörperte" Energie wird anpassungsfähiger an eine sich verändernde Umwelt. Die Flexibilität der Orientierungsvorgaben von Person zu Person ist effektiver als das Auswechseln eines Erbcodes. Die Vielfalt der menschlichen Kulturansätze ist der Humus für eine optimale neue Form der Evolution.

Die soziale Evolution stellt zunächst den Versuch dar, die vordergründige "Offenheit" des Menschen, seine verkümmerte instinktive Ausprägung durch soziale Orientierungsvorgaben zu schließen. Die Tendenz zielt auf eine höchstmögliche Effektivität eines möglichen Energieeinsatzes. Sie verläuft als Rationalisierungsprogramm über die Mechanisierung, die Automation hin zur technischen Intelligenz.

Die "Kontrolle" über diese Entwicklung hat der Mensch nur dann, wenn er dieser Entwicklung ein angemessenes, ethisches Programm gegenüberstellt, das die Richtung der Gesamtentwicklung zwar bejaht, aber deren weitere Kontrolle ermöglicht und dabei gleichzeitig die entstehenden Freiräume im Sinne einer zunehmenden Humanisierung der

Zivilisation nutzt, d.h. unter Anerkennung der Begrenztheit des Menschen ihm Freiräume freihält, paradiesische Inseln. Dies erfordert einmal eine völlige Schonung der Natur, da der Mensch als Mensch in deren Reihen wieder zurücktreten können muss und zum anderen seine zahlenmäßige Selbstbegrenzung und seine Eigendisziplinierung.

4. Die "Offene" Gesellschaft ist eine orientierungs-offene Gesellschaft. Sie ist das Ergebnis einer Verunsicherung unserer überkommenen Werte. Sie entstand aus dem Spannungsfeld religiös hinterlegter ethischer Vorgaben und den Schlussfolgerungen unserer rationalen Kultur, ausgerichtet auf eine höchstmögliche Effizienz. Es ist zu erwarten, dass über die Technik und deren bedürfnisabdeckenden Zwänge. sich der rationale Bereich durchsetzen wird und für den Menschen danach nur noch verbindliche Orientierungsvorgaben bestehen. Die "offene" Gesellschaft ist dann nur der Ausdruck einer historischen Übergangsgesellschaft. Die Betonung der empirisch-technischen Welt birgt eine Tendenz ihrer Verselbständigung in sich. Zunächst wurde die Kraft des Menschen durch Maschinen ersetzt. Zur Zeit ist er dabei, sich mit Hilfe der Informationswissenschaften von seinen "Denkleistungen" zu entlasten, um sich damit selber überflüssig zu machen. Die Gentechnik versetzt ihn zusätzlich langfristig in die Lage, sich im Sinne eines eigenen Entwurfs weiterzuentwickeln. Seine heutigen evolutionsbedingten "Mängel" gibt es dann nicht mehr.

5. Der Geist ist eine Metamorphose der universalen Energie. Er gehorcht einem "Gesetz", verkörpert es und ist für den Menschen nur als Abstraktion erahnbar. Unerbittlich bewegt er sich in seine Zukunft. Er macht machbar, was in seiner Seins-Phase machbar ist. Den einzelnen Menschen gibt es für ihn nicht, obwohl er in jeder (menschlichen) Zelle ruht. Er verkörpert das fraktale Kommunikationssystem unseres Seins auf einer spezifischen Ebene und schafft sich seine eigene "Welt". In den Erkenntnisgrenzen des Menschen repräsentiert er die Summe dessen Wissen, in einen Meta-Standort eingegeben, reduziert er ihn auf die Summe seiner Grenzen und geht über ihn als Schöpfer hinaus.

Der Geist ist eine Möglichkeit der Energie, die in der Evolution dem Leben folgt. Sein Hintergrund ist zunächst die soziale Energieausstrahlung einer Kultur. Der Mensch erlebt ihn als eine verselbständigte Orientierungsenergie. Sie schafft eine Eigendynamik des Rational-Technischen, der spezifischen Steuerung der Informationsfülle. Der Geist ist ein spezifischer Teil der universalen Bewegung. Sein Entwicklungsskelett ist eine geistig-abstrakte Struktur. Verselbständigt tritt er dem Menschen in der Form von zivilisatorischen Systemzwängen gegenüber. Getrennt von den Bereichen dessen biologischen Lebenserfahrungen folgt er nur den Wegen seiner sachlichen "Notwendigkeit", den Erfordernissen der Technik. Der Mensch degradiert sich zu einem Anhängsel einer Entwicklung, auf die er keinen Einfluss mehr hat. Er wird zum Sklaven der ihm übergeordneten "Sachzwänge".

6. Der Geist orientiert sich in seiner Entwicklung zunächst an den sozialen Interessen gegenüber der Natur, nach der Entfremdung des Menschen von dieser nach den sozialen Notwendigkeiten gegenüber der Kultur und nach dessen Vereinzelung innerhalb derselben "eigengesetzlich". Er folgt nach einer Evolution des Urseins, des Sinnlichkeitsseins, des Anschauungsseins in der Form des Strukturseins, d.h. in einer spezifischen Verkörperung eines Gesetzes. Sein Weg führt, - für das Bewusstsein des Menschen -, zu einem "Da-Sein"

auf einer höheren Ebene. Das Struktursein findet seinen höchsten Ausdruck in einer gezielten Formgebung der Materie, als Ausdruck einer einheitlichen Energie, bei der unsere Computer erst einen Anfang, vielleicht die Entwicklungstendenz darstellen. Diese Entwicklung von der einen Energieform der Materie zu einer "höher"-wertigen unterliegt wahrscheinlich einem z.Z. dem Menschen noch nicht erklärbaren Meta-Gesetz.

In den gesellschaftlichen Normen kommt ein Allgemeinwille zum Ausdruck. Als solche sind sie immer ein "Repräsentant" des Geistes, dem das Individuum durch seine persönliche Geschichte in einem Konflikt gegenüberstehen kann. Das Wissen als Sozialbesitz wird in seiner "Reinheit" autonom. Es kann keinem Einzelmenschen gehören. Er kann sich dazu nur in eine Beziehung setzen. Der Wissenszuwachs beschreibt nur den Zuwachs der "geistigen Evolution". Beschrittene Fehlentwicklungen bedingen nach deren Erkennen Sprünge, "Paradigma"- Wechsel, ohne dass damit die allgemeine Tendenz einer in sich aufbauenden Bewegung aufgegeben wird. Ein Gedanke ist. Seine Grenzen sind das Spannungsfeld seiner Geburt. Wellenförmig schafft er sein Sein und hat seine Grenzen in den Grenzen des Universums.

7. Eine Kultur ist der Ausdruck einer Orientierungsleistung innerhalb eines Meta-Standortes. Es gibt keinen Menschen ohne sie, da es keine Menschen ohne eine Orientierung gibt. Sie ist das "Ergebnis" einer verinnerlichten, sozialen Erfahrung und repräsentiert eine mehr oder weniger in sich geschlossene Interpretationsgemeinschaft verschiedener auf die Umweltbewältigung hin gerichteter Existenzebenen. Sie beinhaltet die Summe aller geistigen und technischen Konventionen und findet ihren Ausdruck zunächst in einer Kultur der sozialen Kommunikation, der Zeichen und Symbole zwischenmenschlicher Interaktionen. Eine Kultur verkörpert in ihrer Sozialbindung die "Natur" des Menschen.

Durch ihre Intersubjektivität, ihre Voraussetzung für jede Art der kommunikativen Energieverlagerung stellt eine Kultur einen eigenständigen Ansatz der Evolution dar, der "sozialen Evolution". Mit ihr verbunden setzt zwangsläufig ein Verlust an Unmittelbarkeit gegenüber der Natur, dem Objekt ein, d.h. die Entfremdung des Menschen von sich selber.

8. Eine Kultur ist ein Ergebnis von Arbeit, d.h. von Energie und erfordert für ihren Besitz und ihren Erhalt auch weiterhin Arbeit, bzw. Energie. Sie ist für das Individuum die Welt des sozial Vorgegebenen und engt die Vielzahl seiner möglichen Orientierungen, Daseinshypothesen auf einen verbindlichen, begrenzten Spielraum ein. Andererseits ist der Mensch über sie positiv in der Lage, die "Auslese"-Gesetze der Natur sozial aufzufangen, d.h. auch, die Entfaltung seiner Kräfte in eine neue Moral einmünden zu lassen, einmünden zu lassen in eine Utopie eines neuen humanen Orientierungskonzepts zum Nutzen aller.

9. Die entscheidende soziale Frage für den Menschen ist die seiner Orientierung. Sie ist der zentrale Inhalt seines gesamten Denkens und seiner Ängste. Vordergründig gelöst wird sie für ihn zunächst als gesellschaftliche Vorgabe während seiner Sozialisation. Über sein soziales Umfeld findet er seine Orientierungs-Mitte. Sie ist es dann, die sein weiteres Leben bestimmt. Über seinen kulturellen Hintergrund erwirbt der Mensch seine Interpretationsvorgaben, seinen Zugang zur Umwelt. Mit der Geburt beginnt sich sein Schicksal zu erfüllen, indem er seine begrenzte Anfangsoffenheit über ein abstraktes Strukturgerüst ihr Korsett erhält. Der Mensch

übernimmt seine Normen, seine Setzungen. Unüberprüfbar, begleitet von positiven und negativen Sanktionen, werden sie zu einem Teil seiner selbst. In ihnen "verwirklicht" er sich dann als Individuum.

Der Sozialisationsprozess des Menschen ist ein Normierungsprozess. Sein Problem ist es, dass er dabei die beliebige Austauschbarkeit seiner Werte nicht mehr erkennt. Innerhalb seiner Normen ist er ein Festgelegter, der in seinem eigenen "Gefängnis" lebt. Das "Gewissen" ist seine tiefste verinnerlichte Orientierungsvorgabe. Sie beeinflusst entscheidend seinen Stoffwechsel. Der moderne Mensch lebt sich nicht mehr aus seiner Mitte, sondern nur noch verstärkt in einer Vielzahl auseinanderlaufender sozialer Rollen. Entfremdet von der Welt seiner primären Erfahrungen, treibt er in einer sekundären Welt als Spielball sozialer Forderungen.

10. Sozial definiert sich der Mensch über seine Beziehungen zu seiner Kultur. Seine Rollen stellen für ihn sowohl Hilfen wie auch Zwänge dar. Mit ihrer Reflektion setzt seine Unsicherheit gegenüber den in ihnen enthaltenen Normen ein. Der individuelle Anteil an einer Kultur wird von dem jeweiligen Standort einer Person bestimmt, d.h. von deren Bezugssystem zur Umwelt, ihren Grenzsituationen in denen sie steht, ihren Disharmonien, ihrem Besitz an unbeantworteten Fragen. Ein Problem der Zivilisation ist es, dass das Bewusstsein durch die Abstraktionen der Erfahrungswelt, die auch noch weitgehend eine Erfahrungswelt aus zweiter Hand sind, nur noch schwer ein Gefühl für eine biologisch-geographische Identität möglich machen (geographisch z.B. im Sinne einer ersten Lichterfahrung, eines "Heimat"-Bewusstseins).

11. Eine Erkenntnis ist das Ergebnis eines dialektischen Vorganges. Sie ist immer auch der Ausdruck einer gesellschaftlichen Wirklichkeit und vollzieht sich auf dem Hintergrund vorgegebener Wertvorstellungen. Erkenntnisse sind in ihrer logischen Struktur, in den Methoden des Erwerbs und ihrer Konsensfähigkeit sozial vorbestimmt. D.h., die Struktur einer Erkenntnis beinhaltet A priori eine Vorstruktur in den Denkvoraussetzungen eines Subjekts. Ein soziales System kann die in seinen Denkvorgaben enthaltenen Grenzen nicht überschreiten. Es kann sie nur ausbauen oder (nach Niederlagen) langfristig durch neue ersetzen.

Jedes Wissen stellt nur eine Hypothese auf dem Hintergrund eines bestimmten Orientierungssystems dar. Unsere Ideologien repräsentieren für unser Bewusstsein unsere erlebte Wirklichkeit. "Vor-Urteile" ersetzen fehlende Informationen bei einer Orientierung. Die Grenzen einer Objekt-"Erkenntnis" fallen mit den Bewusstseins-Grenzen eines Subjekts zusammen, d.h., die persönlichen Grenzen eines Menschen bestimmen auch die Grenzen seiner möglichen Welterfahrung.

Neben dieser an eine Person gebundenen Erkenntnis gibt es ein System der Meta-Erkenntnis, hervorgegangen aus der Summe aller vorhandenen menschlichen Erkenntnisse. Diese Summe führt ein Eigenleben und wird immer unabhängiger von einem einzelnen Subjekt, einer einzelnen Kultur, einem engen Standort. Sie lagert sich als Energiefeld über die Standorte der Individuen und bestimmt von hierher den geistigen Kommunikationshintergrund der einzelnen Existenzen, der einzelnen Gesellschaften und langfristig die der ganzen Erde. Sie

beinhaltet in ihren Feinvernetzungen das Schicksal des Menschen-an-sich und darüber hinausgehend, bereitet sie die Evolution des "Geistes" vor.

12. Der Mensch ist, was ihm sein Bewusstsein vorgibt, d.h. was ihm primär sein soziales Bewusstsein vorgibt, seine Kultur. Seine "Wirklichkeitsvorstellungen" bewegen sich in deren Fantasien und Wünschen. Sie finden ihre Ursprünge in seinen Sozialisationsvorgaben. Jede Ideologie verkörpert die selbstgeschaffene "Wirklichkeit" einer Gruppe, die im Rahmen ihres Glaubens ihre Umwelt so formt, dass sie für diese ihre Setzungen Rückmeldungen findet. Der Mensch überträgt die Strukturen seines Denkens auf die Maschine und muss nun die Strukturen ihrer Mechanik so in sich verinnerlichen, dass er in ein Bezugsverhältnis zu ihr eintreten kann, dass er mit seiner Technik kommunizieren kann.

Zu seiner Orientierung benötigt der Mensch eine Vorgabe. Wenn sie nicht vorhanden ist, wird sie einem Sachverhalt emotional zugesprochen. Die fehlende Erfahrungswelt für seine Sinne wird ersetzt durch Stimulantien, die die Gegenstände der Betrachtung mit Hilfe von Signalen und Zeichen und damit auch sozialen Wertvorgaben überziehen, dabei den Stoffwechsel eines Subjekts aus seinem biologischen Gleichgewicht drängen und den Menschen "unausgeglichen", krank machen. Viele Probleme, die das Bewusstsein sieht, erhalten ihre Dynamik erst durch diese psycho-sozialen Voraussetzungen. Ist eine Gesellschaft "krank", dann werden auch ihre Subjekte "krank". Für das soziale Bewusstsein ist eventuell das "gesündere" Subjekt, das nicht Angepasste, das innerlich "Ver-rückte".

13. Das Denken ist eine spezifische, zielgerichtete Arbeit, eine besondere Form einer Energieumsetzung. Es ist das subjektive Ordnen von abstrakten Symbolen innerhalb eines Struktursystems. Je nach Kultur betonen wir dabei bestimmte "Kategorien". Hume z.B. die Ähnlichkeit, raum-zeitliche Bezüge und die von Ursache und Wirkung. Über solche Kategorien erfolgt der Zugang zur "Welt". Ein Problem des menschlichen Denkens liegt dabei in dessen Bindung an eine Erfolgskontrolle. Der Erfolg als Maßstab beinhaltet bereits eine Wertung in sich; ein Denken im Rahmen eines bestimmten Systems.

Das Denken ist immer ein innerer Dialog zur Herstellung eines Stoffwechselgleichgewichts, sekundär das Bemühen um ein Energiegleichgewicht in einem umgebenden Raum. Ohne die Möglichkeit eines Dialoges kann ein Mensch nicht Mensch sein. Er kann nicht die Grundstrukturen seiner Persönlichkeit aufbauen, nicht seinen Weg fortsetzen. Über seine Fähigkeit zur Kommunikation und Interaktion übernimmt er die für ihn jeweils notwendigen Normenstrukturen seines Meta-Standortes. Der Sinn des intersubjektiven Gedankenaustausches, der Kommunikation ist die Förderung der geistigen Evolution. Ihr Ergebnis ist die geistige Reibung im Individuum, die verarbeitet in Erkenntnis umschlägt und im Endzustand die Reife eines Subjekts ausmacht. Jede neue Form der Evolution führt über eine Weiterentwicklung der Kommunikation. Eine "unbegrenzte Kommunikationsgemeinschaft" ist dabei vielleicht der Höhepunkt einer zukünftigen "Zivilisation", sie ist aber auch vielleicht, - bezogen auf das Humane -, das Ende des Menschen.

14. Die Dialektik beschreibt eine Begegnung zweier verschiedener, sich gegenseitig berührender Schwingungen in einem Raum, das Auf und Ab gegensätzlicher Pole hin zu

einem neu anzustrebendem Wert. Zwei Kräfte beginnen sich hier zu vereinen, zu ergänzen, eine neue Qualität einer Bewegung zu schaffen.

Durch seine Setzungen bringt der Mensch den Widerspruch in die Welt. Eine Kultur steht dann der Natur gegenüber oder befindet sich in der Auseinandersetzung mit anderen sozialen Bewegungen. Es kann sein, dass in jeder Epoche andere Anforderungen besonders gefragt sind, die jeweils Menschen mit anderen Fähigkeiten erfordern, welche dann bevorzugt zu den neuen sozialen Eliten gehören. Während der Zeit von Kulturumbrüchen kann dies zu besonderen Spannungen führen, wenn die alten Eliten nicht bereit sind, ihre bisherigen Positionen zu räumen. Das "Böse" für jede Kultur ist der nicht unterworfene Mensch, sei es durch die Stärke seiner Gefühle, seinen rationalen Schlussfolgerungen oder der Verkörperung von Grenzsituationen in seinem Schicksal. Nur Individuen, die in dem Lebenskampf untergehen, dienen den "Stärkeren" als Energiespender, bzw. vereinen sich mit ihnen zu einer neuen Bewegung. Die nicht völlig Besiegten warten geduckt auf ihren Spartacus.

15. Das Leben einer Gesellschaft verwirklicht sich über ihre Individuen. Jeder einzelne ist für sie tätig. Aber nicht das Individuum, der einzelne Mensch machen Geschichte, sondern er wird selber durch sie geschaffen, und sie wirkt über ihn fort. Die Bewegung zur "Evolution des Geistes" organisiert sich über ihn.

16. Eine Gesellschaft ist weitgehend eine in sich geschlossene Kommunikationsgemeinschaft, die determiniert wird vom Ziel ihrer augenblicklichen Selbst und von ihrer zukünftigen Gruppenerhaltung. D.h., dass sie einerseits damit beschäftigt ist, Energien bereitzustellen, zu sichern und zu verteilen, - dies erfolgt weitgehend über ein System der Arbeitsteilung -, und dass sie andererseits damit beschäftigt ist, die Existenz und den Einfluss der Gruppe für die Zukunft zu sichern, biologisch gesehen über die Steuerung der Sexualität. Jede Gesellschaft versucht deshalb das Aggressionspotential ihrer Mitglieder zu kanalisieren. In der Regel erfolgt dies je nach der Stärke der Mitglieder über Statuszuweisungen und Privilegien. Ein Problem ist, in welchem Rahmen dies in einer "humanen" Gesellschaft geregelt werden kann. Eine einzelne Person ist für eine Gesellschaft immer nur ein Objekt. Deren Funktion für ein Meta-Subjekt ist, dass sie diesem ihre Informationen zur Verfügung stellt und damit eine Kommunikationsbasis schafft.

17. Jede Frage (in einer Gesellschaft) ist immer auch die Frage einer Kultur, wie jede Antwort auch immer die Antwort einer bestimmten Kultur ist. D.h., hinter jeder Frage und Antwort stehen determinierende Vorgaben. Das Kriterium der Objektivität ist immer auch ein Kriterium sozial vorgeprägter Interessen, deren Hintergründe nicht mehr offen erkennbar sind; Die Kriterien von Erkenntnis, "Wissenschaftlichkeit" sind soziale Setzungen, die eingebettet sind in soziale Interessen. Unsere Wissenschaften stellen unsere Optik für das Sehen der Welt her. Doch Wissenschaftler wird nur derjenige, der in einem langen Ausleseprozess seine Konformität bewiesen hat. Im Zweifelsfall werden soziale Illusionen zu den Normträgern, die eine Gesellschaft zusammenhalten. Als Setzungen zum Dogma erhoben, wird der Glaube an sie über Sanktionen erzwungen, - sei es von weltlichen oder geistlichen Machthabern, denen der Politik, der Wirtschaft oder denen der Moral.

18. Je rationaler und anpassungsfähiger (mobiler, opportunistischer) ein Mensch ist, um so mehr entspricht er den Anforderungen unserer Gesellschaft, besitzt er in ihr Einfluss, um so eher hält er Emotionen für eine Fehlerquelle (teilweise auch aus einem nicht mehr empfundenen persönlichen Mangel heraus), die als "Schwäche" zu beseitigen sind. Doch die geistige Spannweite der menschlichen Welt wird bestimmt von der Spannweite ihrer Extreme. Zwischen der Natur und den Zwängen der Kultur stehend, ist, - bedingt durch die biochemischen Mangel- oder Überproduktionserscheinungen des Stoffwechsels, die Neurose angesiedelt. Der Naturersatz und die Natur eines Menschen können nicht im Sinne einer "Harmonie" in Übereinstimmung gebracht werden. Von seinem biologischen Entwurf her erfordert die Zivilisation vom Menschen stark abweichende, d.h. letztlich "kranke" Fähigkeiten. Oder anders ausgedrückt: Der "normale", moderne Mensch kann nur ein "Kranker" sein. In unserer Gesellschaft bestimmen zunehmend die "emotionalen Krüppel" die Normen, denen er zu entsprechen hat. Diese Personen erhalten bevorzugt auch die technischen Möglichkeiten, bzw. werden sie in absehbarer Zeit bekommen, um den Menschen nach diesem Bilde zu formen.

Durch seine Zivilisation hat der Mensch seine biologischen Bezüge und damit seine Identität verloren. Er empfindet das zwar noch dumpf, merkt, dass er "krank" wird, dass er in der ihn umgebenden Welt überfordert ist und sieht, dass der "alte Mensch" von der neuen Technik entlastet, d.h. überholt wird. Doch der Mensch befürchtet gleichzeitig, dass der Verzicht auf seine Zivilisation auch seine "Entglückung" bedeutet, ein Verzicht für den er, - auf eine hedonistische Welt erziehungsmäßig zunehmend programmiert -, nicht mehr die innere Kraft hat. Die teilweise noch vorhandene größere Verletzbarkeit vieler Frauen bietet hier vielleicht noch eine letzte Chance für die Zukunft der Menschheit. -

23. Gott

23.1 Setzungen, Gedanken

1. Gott steht vor dem Seienden. Er wird repräsentiert durch das Seiende, die Wahrheit, eine "höhere" Wirklichkeit. Er ist für den Menschen der Inhalt einer "Idee", das Spiegelbild seiner persönlichen Grenzen, eine Formel, eine Illusion, - Hoffnung. Gott ist in der modernen Sprache ausgedrückt das Grundaxiom der menschlichen Orientierung, der Ausgangspunkt der Setzungen, die sein Weltbild zusammenhalten.

2. Gott ist eine Projektion jenseits der rationalen Grenzen des Menschen. Er ist das auf ein "Du" angelegte Bild eines inneren Dialoges, - der mit sich selbst erfolgt und deshalb bereits in seinem Ansatz ein Widerspruch ist -, und damit auch ein Ausdruck der persönlichen Grenzen. Es ist ein mehr oder weniger offenes, auf eine Ganzheit hin angelegtes Bild unseres emotionalen Seinsbezuges. Wird er als Bild rational eingeengt wie bei der Aussage: "Gott ist eine mathematische Formel", schrecken wir irritiert zurück. Er ist die Antwort einer Kultur auf die Fragen nach einer letzten Orientierung.

3. Nicht Gott schuf den Menschen, sondern der Mensch Gott. Er ist eine emotional aufgeladene abstrakte Leerformel aus der der Mensch seine eigene Existenz ableitet, zu der er sich in Beziehung setzt. In dem Begriff "Gott" projeziert er alle seine Sehnsüchte auf eine unangreifbare Fiktion.

Die Setzung eines Gottesbildes entspricht dem Ich des setzenden Individuums, seinem Abstraktionsvermögen, seiner Begrifflichkeit. Sie ist ein Ausdruck, die Verkörperung seiner Mitte. "Gott" wird in dem Inneren eines Menschen geboren. Er ist eine "Setzung seiner Seele". - An die Hand nehmend führt Gott seinen Schöpfer in das "Nichts".

4. Das Nichts ist die "Welt" des nichtobjektivierbaren Seins. Als solches ist es der außerhalb der menschlichen Grenzen stehende Oberbau des Seins. Es ist das "Selbstlose", dasjenige, das kein Objekt ist. Erst das Bewusstsein macht aus einem Gegenüber das Objekt, den Inhalt eines Denkens und macht aus ihm einen Gegenstand seiner selbst, indem es sich in seiner Rationalität darin spiegelt.

Das Nichts und das Sein sind gedanklich Ausformungen eines identischen Inhalts aus einer unterschiedlichen Perspektive heraus. Das "Nichts" als ein Selbst gedacht, ist kein Nichts, sondern die "Rückseite" einer denkenden Person in ihren Grenzen.

5. Die heutige Auseinandersetzung des Menschen mit "Gott" ist ein Ausdruck seiner Auseinandersetzung mit dem für ihn Irrationalen. Er ist ein Ausdruck seines Defizites geworden: Der Mensch ist für seinen inneren "Ausgleich" auf einen "Gott" angewiesen. Da sich dieser letztlich nicht "denken" lässt, ist er die ganzheitliche Projektion einer Seele auf das Universum, die "Urprojektion" ·eines genetischen Grundes in das Sein, ein Versuch der Aufhebung eines Geworfenseins in die Bewegung des Überindividuellen.

6. Das Paradies ist der Traum unserer Seele, der letzte Ort ihrer Zuflucht in unserer Kultur. Gott ist darin der Versuch, das Undenkbare zu denken. Alle Sehnsüchte des Menschen enden in ihm.

Gott ist eine Idee, für uns heutige Menschen die Verkörperung der Idee des Humanen in seiner Ganzheit, eine Kulturleistung der gesamten Menschheit in Hinblick auf ein Ideal des "Guten", Schönen, Geborgenheit bietenden, das als Leistung des einzelnen in der Liebe, im Sinne des Gebens verkörpert, seinen höchsten Ausdruck findet.

24. Das "Humane"

24.1 Setzungen, Gedanken

1. Nachdem der Mensch durch seine Entfremdung von der Natur das Paradies verloren hat, zielen alle seine Bemühungen darauf, es zurückzugewinnen. Als teilrationales Wesen bleibt ihm dafür emotional nur die Sehnsucht oder intellektuell die Utopie.

2. Großkulturen können langfristig nur auf der Grundlage rationaler "Ordnungen" bestehen. Das Problem sind der Hintergrund und das "Gleichgewicht" deren Ableitungen, d.h. die Balance zwischen den biologischen und den humanen Voraussetzungen des Menschen. Es besteht heute der Anschein, dass langfristig im Rahmen seiner zukünftigen Evolution seine biologische Existenz nur über die Ausweitung seiner humanen Grundorientierungen gesichert werden kann.

3. Wenn es so ist, dass das limbische System im Menschen nicht nur für seine Fähigkeit zu "Liebe", sondern auch für seine Fähigkeit Zukunftsprojektionen entwickeln zu können verantwortlich ist, dann kann aus der Verbindung dieser beiden Fähigkeiten in einem Organ sich vielleicht auch eine Chance für eine Zukunft des "alten" Menschen erhoffen lassen.

4. Während die Bereitschaft des Menschen zur Nachwuchspflege biologisch seine positiven Werte verstärkt, werden diese durch seine Aggressionsneigung geschwächt. Da er inzwischen in seinem immer enger werdenden Lebensraum und dem technischen Stand seiner Zivilisation bis an die Grenzen seiner Selbstzerstörung gelangt ist und dieser Gefahr nur rational begegnen kann, bleibt ihm nur die Möglichkeit, seine Fähigkeit zur "Liebe" zum tragenden Wert seiner Kultur zu machen, d.h. sozial das "Humane".

5. Das Humane verwirklicht sich im Sozialen. Nur so kann es zum tragenden Element einer Kultur werden. Es grenzt die biologische Natur eines Individuums im Sinne einer "positiven" Ethik ein. Es setzt sich für das "Schwache", "Unzulängliche" ein und von verschiedenen Vorgaben der menschlichen Natur im Sinne deren Kultivierung ab. Hierher gehören einerseits das geschlechtlich gesteuerte Wettbewerbsbewusstsein , d.h. das Leistungsdenken und der Aggressionstrieb und hierher gehören andererseits die Akzeptanz des menschlich Unzulänglichen. D.h., das Humane zielt auf das spezifisch Menschliche.

6. Das Humane ist ein ethisch verstandener Altruismus. Es umfasst das Wissen um das mögliche Leid des Menschen, die Fähigkeit zum Mit-Leid und die aktive Reaktion im Handeln, d.h., es umfasst die Mitmenschlichkeit und das Vermögen Liebe zu geben. Die Kriterien für das Humane sind die Toleranz, die Grundbedürfnisse des Menschen nach Zuwendung und das Postulat seiner Gleichheit im Sinne deren Befriedigung.

7. Das Humane ist an eine Begrenzung der persönlichen Freiheiten eines Menschen gebunden, den Versuch seine inneren "Kräfte" so zu beherrschen, dass er als soziales Wesen nicht "maßlos" wird. D.h., zum Humanen gehört eine "positive Setzung" in deren Dienst er seine Freiheit setzt. Ein humanes Sein bedeutet eine Selbstbeschränkung, es bedeutet die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung.

8. Das Humane wird von einer Anerkennung der persönlichen Grenzen, dem Sehen der eigenen Existenz in einer den Menschen übergreifenden Ganzheit bestimmt und einer positiven Haltung diesen beiden Gegebenheiten gegenüber. Die bewusstseinsmässige Akzeptanz des Unzulänglichen und des Irrationalen bedeutet einen wesentlichen Verlust einer Seite des Menschlichen.

9. Die Rationalisierung unserer Welt verläuft parallel zu ihrer Enthumanisierung, wenn ein gewisser Schwellenwert überschritten wird. Sie bedeutet eine Entmündigung des Menschen, seine Unterwerfung unter ein formales Gesetz. Die Hochleistungen seiner Zivilisation bezahlt er dann mit dem Verlust seines ihm gemäßen "Maßes", seiner Mitmenschlichkeit. Und oft hat sein Bewusstsein das Leid der anderen, - die seine Bequemlichkeit erst ermöglichen -, bereits so weit verdrängt, dass er gar nicht mehr fähig ist, es zu sehen.

10. Die Hölle auf Erden, das ist der Mensch, und in der Regel immer der andere. Aber, durch die Hölle wird erst der Mensch zum Menschen, entsteht das Spannungsfeld seiner geistigen Fruchtbarkeit. Andererseits muss er sich, weil es so ist, sozial vor sich selber, seinen eigenen Egoismen schützen.

11. Eine menschliche Gesellschaft ist von der biologischen Vorgabe ihres genetischen Potentials her eine hierarchische Gesellschaft. Die dadurch fehlende "Harmonie" in den Strukturen, der Kampf - besonders ihrer männlichen Mitglieder - um Statuspositionen, ist die innere Voraussetzung für deren Weiterentwicklung. Die um Rangplätze ausgetragenen Konflikte stellen den inneren Motor unserer Kulturen dar. Der Mensch braucht sie, wie er seine Unvollkommenheit braucht, um eine Chance zu behalten, Hoffnungsperspektiven zu entwickeln. Seine Schwäche macht auch seine Stärke aus. Der Verlust der Angst der Sensiblen in einer Überflussgesellschaft vor der Zukunft wäre sozial das Bedrohendste, das dem Menschen passieren könnte.

12. Die beiden Hauptprobleme des modernen Menschen sind, dass sein Bewusstsein den Umfang seiner Kultur nicht mehr erfassen und damit nicht mehr kontrollieren kann und dass die ihn erfassende, "pluralistische" Gesellschaft aus einer Summe vereinzelter Individuen besteht, die keinen gemeinsamen Konsens mehr besitzen. D.h., dass die bestehende Kultur in ihren menschenfeindlichen, mathematisch-rationalisierten Dogmen sich kontrollos verselbständigen kann und die Menschheit ihr im Augenblick hilflos ausgeliefert ist. Liebgewonnene Privilegien und wirtschaftliche Machtinteressen werden ein notwendiges Umdenken zu verhindern versuchen.

13. Ein Handeln schafft immer Schuld. Das Humane weist uns einen Weg, damit umzugehen. Der Verlust des Ganzheitsbezuges und damit der Verlust des Religiösen wurde ersetzt durch rationale Setzungen und eine positivistische Ethik. D.h., der Verlust des Paradieses wurde ersetzt durch ein schicksalhaftes Schuldig-werden-müssen des menschlichen Bewusstseins. Das "Versagen" wird zu seiner Bestimmung. Die Möglichkeit, diese Grenzen zu akzeptieren und neue Chancen der Verantwortungsübernahem sozial zu organisieren, macht die neue Humanität aus.

(Gleichzeitig bleibt der Mensch für sein Bewusstsein, das was er ist, unvollkommen. Es ist ein Aspekt unserer Leistungsgesellschaft, dass er dies zu verdrängen sucht).

14. Das Sein erhält seinen Wert durch einen Sinn. Der Sinn erhält seine Bedeutung durch den "Preis" den man dafür bezahlt, durch die Entbehrungen, Beschränkungen. Es gibt keinen Sinn ohne einen Verzicht, wie es kein menschliches Sein ohne eine Grenze gibt. Unsere Gesellschaft ist gekennzeichnet von einem zunehmenden Wunsch nach Selbstbestimmung ihrer Mitglieder bei einer gleichzeitigen Angst vor Orientierungslosigkeit, d.h. einer fehlenden Kenntnis ihres "Sinnes". Der Mangel an Orientierungsvorgaben hat dazu geführt, dass der Konsum zum höchsten Gradmesser für Status und Lebensqualität geworden ist. Das Humane verlor seinen Stellenwert und die Beziehungen der Menschen untereinander wurden in unserer Kultur "kalt".

15. Die Welt ist für den einzelnen Menschen immer nur das, was er an persönlicher Substanz in sie einbringt. Eine konsumierte Welt kann deshalb immer nur ein Vorbeiflug sein. Nur eine innere Auseinandersetzung, die Beschäftigung mit ihr, erst eine Erarbeitung würde zu deren "Besitz" führen. Da wir in unseren Schulen aus einer hedonistischen Grundideologie heraus dazu nicht mehr erziehen, wird dieser Besitz auch nicht vermisst. Das Humane ist aber auf einen geistigen Besitz angewiesen.(Da es sich evtl. auch gegen Teile der "Natur" des Menschen stellen muss, ihm erst die Kraft dazu bietet). Es ist letztlich eine aus einer inneren Arbeit heraus gewonnene Erkenntnis, ein Reifungsergebnis.

16. Durch die Vereinzelung im Spezialistentum und der Fülle des Gesamtwissens unserer Kultur haben wir die Übersicht über unsere zivilisatorische Entwicklung verloren, sei es in der Kernenergie, der Gentechnologie, den Kommunikationswissenschaften bis hin zur technischen Intelligenz oder den Eingriffen in die ökologischen Systeme. Das, was uns fehlt, ist ein ethisches Orientierungsmodell, das als Setzung des Menschen aktiv handlungsfähig agieren lässt. Die Entwicklung unserer Wirtschaft und damit unsere gesamten Lebensvoraussetzungen verlaufen in einem Prozess, der einer neuen Grundorientierung bedarf.

17. Bedingt durch unsere Lebensansprüche ist und bleibt unsere Gesellschaft eine Risikogesellschaft, die alle ihre Mitglieder sozial zu tragen haben. Auf Grund dieses Umstandes muss es Vorgaben geben, die vor denen ihrer einzelnen Mitglieder stehen, d.h. Vorgaben, die z.B. einen Missbrauch der Naturbelastung verhindern. Das wäre zunächst die Verantwortung eines jeden für das "Ganze" seiner Umwelt, bzw. deren bewusstseinsmässige Einbindung in einen ethischen Metakonsens, einem allgemeinen Konsens über die Stellung des Humanen.

18. Aus der Erfahrung einer "Ganzheit" erwächst dem Menschen für diese die Verantwortung. Das "neue" Gefühl gegenüber der Natur findet seinen Ausdruck darin, dass er seine bewusstseinsmässige Vorrangstellung aufgibt und sich wieder als Glied in ihren Kreislauf stellt. Der einzelne übernimmt aus seinen neuen normativen Setzungen heraus freiwillig eine Verantwortung für den anderen, den "Schwächeren", das Gemeinwesen. Dabei wächst er über seine biologische Natur hinaus. Seine "Leistung" liegt in der Überwindung seines egozentrischen Standortes. Human leben bedeutet, in "Verantwortung" mit den dem Subjekt gegenüberstehenden Objekten, Gegenständen, Inhalten umzugehen, als Mensch sich aus einer moralischen Mitte heraus handelnd einzubringen.

19. Eine Existenz hat immer eine doppelte Dimension. Sie ist einerseits Schicksal, sein im Sein, eine vom Subjekt unabhängige Gegebenheit, andererseits ist sie dessen Annahme durch das Ich. Erst durch sein bewusstes Agieren beginnt das Subjekt im Sinne des Humanen zu existieren. Sein Schicksal ist ihm über seinen Standort vorgegeben. Seine einzige Chance liegt im Setzen einer arterhaltenden Utopie, d.h. einer humanen Hoffnung. Ist sie als solche nur eine unrealistische Setzung gegen die Evolution, dann gibt es kein sachliches Argument am Menschsein festzuhalten. Das Überleben des Menschen hängt von dessen Bereitschaft ab, sich bewusstseinsmässig aus seiner "über-natürlichen" Stellung wieder hinunter in die Natur einzugliedern. Die Naturerhaltung, die "Erhaltung des Schwächeren" wird zu einer Frage seiner Selbsterhaltung.

20. So ohnmächtig der Mensch in seiner determinierten Welt auch erscheinen mag, so hat er doch die Möglichkeit die Energie seines Standortes, im Rahmen seines bewusstseinsmässigen Spielraumes einzusetzen. D.h., er hat die Möglichkeit eines begrenzten Willens, der als ein immer stärker wachsender Konsens zu einem Metawillen werden kann, zunächst den einer kleinen Gruppe, dann einer Großgruppe und zuletzt einer, der die ganze Menschheit umfassen kann. Dieser Wille, diese Energieorientierung muss etwas zu ihrem zentralen Inhalt haben, das der Mensch als Ideal nur über seine Selbstdisziplinierung bei gleichzeitiger geistiger Unabhängigkeit gegenüber seiner rationalen Welt erreichen kann. Er muss sein Ich überwinden, um es zu leben. Er muss es beherrschen, um es zu befreien. Nur so erhält er eine über den einleitenden Anfang der geistigen Evolution hinausführende Berechtigung seiner Existenz, seine neue Chance.

21. Eine humane Gesellschaft hängt letztlich davon ab, wie es gelingt, hedonistische Egoismen durch soziale Zielsetzungen zu überlagern, um als Teil der Natur mit der Natur in Einklang leben zu können, um in einer Umkehrung eines Rechtes auf "Da-Sein", bereitzusein als persönliche Grundorientierung Verantwortung zu tragen.

22. Die Chance des einzelnen Menschen ist es, Fehler machen zu dürfen. Jede "reifende" Person bedarf zu ihrer "Vollendung" der Negation, der Ablehnung, des Widerstandes. Jede Krise bedeutet eine neue Chance. Sie ist die Voraussetzung für das "subjektive Erwachen". Ohne zu leiden, können wir kein "Mensch" werden. Sie ist eine wesentliche Grundlage unserer Formung. Als Ergebnis ist ein menschliches Sein in seiner höchsten Reife, Rücknahme, Einfachheit, Demut.

23. Die Stärken des Menschen liegen in seinen Grenzen. Das "Humane" beschreibt den Entwurf einer Utopie, der eine "glückliche" Menschheit im Auge hat. Ihr Paradox ist, dass sie als solche auf den gebrochenen, leidenden Menschen angewiesen ist und daraus ihre Berechtigung ableitet. Zu leben bedeutet, einen Traum zu verwirklichen, einen Traum zu verwirklichen zwischen dem Kaputtgemachtwerden und der verbliebenen Kraft. Das Humane bietet dem Menschen die Chance "Gott", das "Paradies" zu finden als einer Summe aller positiven Setzungen. Sie ist wahrscheinlich seine einzige.